AGB
K. 5/5

Jens Baggesen's
poetische Werke
in deutscher Sprache.

Fünfter Theil.

K 5/5

Jens Baggesen's poetische Werke in deutscher Sprache.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Herausgegeben

von

den Söhnen des Verfassers,

Carl und August Baggesen.

Fünfter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des fünften Theils.

Gedichte der zweiten Periode.

Lyrische Gedichte, Erzählungen, poetische Episteln.

	Seite.
Parthenais an Manzoni.	3
Sängers Reisen, oder Geographie für Liebende.	7
Der Schäfer und das Echo.	13
Das Nachtigallenlied. (In vier Romanzen.)	14
Ja und Nein, oder der kurzangebundene Freier.	27
Der Feyenball.	58
Eurydice im Tartarus bei der Ankunft des Orpheus.	64
An eine junge deutsche Künstlerin in Paris.	67
In August Göthe's Stammbuch. 1808.	68
An das neue Jahr 1809.	—
Adler=Ruhe. 1809.	70
Nänie. (An eine Rose, die, dem Sänger Abends vorher geschenkt; am Morgen seines Geburtstags verwelkte. — 1809.)	73
An Emilia. (Auf ihren und meinen Geburtstag. — 15. Febr. 1809.)	74
An Eine der Seltensten. 1809.	75
Abschiedslied. (An den Dichter Holbein und die Sängerin Renner. 1809.)	77
An den Grafen von Cramayel, Einführer der Gesandten am kaiserlichen Hofe in Paris. 1810.	78
Lob der Frauen. (Sonett nach aufgegebenen Reimen.)	79
An den Genius der Dichtkunst. (Sonett nach Endreimen.)	—

Seite.
Dichterstolz. 80
Prometheus am Kaukasus an den alten Okeanos. . . . 81
Rundgesang. (Auf meines Reinhold's Geburtstag. Kiel, d. 25. Oct. 1811.) 82
Die Oceaniden. (Zur Feier des 4. Decembers 1811.) . . 84
Der Kampf. (Bei Eröffnung des napoleonischen Feldzugs gegen Rußland. 1812.) 87
Der erwachte Tag. (Auferstehungshymne an Alexander. Gesungen 1813.) 88
Nina's Erscheinung. 92
An Nina. . . . . —
Apologie an Nina. 93
An das Moosröschen, das mir mit einem tönenden Blatte von Ida's Mutter geschenkt ward. (Sophienholm, 1816) 95
An Adelaide, Gräfin von Bombelles, geborne Brun. (Bei ihrer Abreise nach Dresden. Mai 1816.) 96
Wiegenlied des großen Belt. (Als er das dänische Königspaar nach Seeland zurücktrug, 1817.) 98
An Professor Weyse. (Nach der Probe seiner Jubelmusik am Reformationsfeste 1817.) 99
Der Hypochondrist. 100
Jetzt und Künftig. (An Brinkmann.) 105
Nun und Ehemals. (An Baggesen. Stockholm, Oct. 1817.). 124
An Helia Helionore. 1818. 130
An meine Schwester Maria. (An ihrem Geburtstage.) . 132
Vollendeter Lebenslauf. 134
Letzte Dichterliebe. 137
Meine Göttin. . . . . —
An die Aare. 139
Meine Laube. 141
An Cynthia. 143
Meine Lieblingsrose. (An Sie.) 144
Meine Verwunderung. (Im Kreise um den Theetisch.). 145
Die beiden Aufwärter. . . . . —
Der erste Blumenstrauß (mir von ihr geschenkt). . 147
Der Krankenbesuch. . . . . —
Mein Landschaftsmalerglas. 151

Seite
In der Kirche. 153
Dank der Einen. . . . . —
Harfners Himmelblick. 154
Harfners Frühstück. 155
Trommel und Sabel. (An ihren zweijährigen Sohn.) . 158
An meine wachsende Liebe. . . . . —
An Sie. 160
Die welkenden Röschen. . . . . —
Als sie wieder aufblühten. 161
Um Gottes Willen. 162
Lust am Irdischen. 163
Dia=Monolog. Auf der Treppe. 164
Dia=Monolog. In meinem Zimmer. 165
Der Liliengruß. 166
Sie. 167
Traum. —
Halbes Erwachen. 168
Völliges Erwachen. . . . . —
Traumbetrug. 169
An meine Liebe. 170
An ihre jüngsten Boten. . . . . —
Der Sterbende. 172
Schwanenlied. . . . . —
Als sie verschwand. 173
Die Alpenjungfrau, oder des alten Sängers jüngste Braut. (An die Dichterin Friederike Brun geb. Münter.) . 174
Räthsel.
Erstes Räthsel. 176
Zweites Räthsel. 177
Drittes Räthsel. 178
Viertes Räthsel. 181
Fünftes Räthsel. 182
Sechstes Räthsel. 185
An meinen Sohn. (Für die ersten Blumen im Frühling 1823.) 187
Alpenmai. 1823. 188
Dem Sänger des Alpenliedes: „Was heimelich sey." . . 190
Epistel an Frau Friederike Brun geb. Münter. . . . 193

	Seite
Die sich den Grazien zu errathen gebende Muse. (Wort- und Sinnräthsel.)	202
Epistel an die Musen in Erlenbach.	206
Erheiterung. (Gespräch zwischen meinem Vetter und mir.)	212
Anziehung.	217
Meine Genbarin.	220
An den Sänger Karl's des Fünften.	221
Trost der christlichen Demuth.	223
Prophetenschicksal.	225
Gespräch zwischen mir und meinem Freund (Jean Paul.) 1825	226
An Nanie. (Bei ihrer Abreise.)	231
An Joseph Dessauer. 1825.	233
An meinen satyrischen Waffenbruder.	234
An Teutona. (Am Grabe Jean Paul's.)	237
An die jungen Dichter.	239
An die heutige deutsche Jugend.	241
An Elisa von der Recke.	243
Der Himmelsruf. (Schwanengesang an die Griechen.)	244
An Tanatos.	247
Zuversicht.	248

Gedichte der zweiten Periode.

Lyrische Gedichte, Erzählungen, poetische Episteln.

Parthenais an Manzoni.

Hoch auf ätherischen Höhn der ringsversunkenen Urwelt
Irrt' ich umher, einsam, ein wildes, schüchternes Mädchen,
Tochter der menschenverlass'nen Natur, unkundig und kunstlos;
Wach mich vergnügend mit Blumen des Lichts, und in schlummernden Nächten
Träumend die goldene Frucht der Unsterblichkeit. Seltsames Sehnen
Hub mir den Busen doch oft, bei'm Alleinsein, Sehnen nach etwas,
Das auf den Alpen nicht war. Ich blickt' hinab, wo gen Abend
Flach hinsinkt ein Bezirk, der mir halb ein trockenes Meer schien;
Und gen Süden, wo wallet umarmt von den Wellen des Mittags,
Hügel an Hügel und Flur bei Flur, ein duftender Landstreif.
Grüßend die Gipfel der weit gen Aufgang ragenden Heimath,
Blickt' ich mit Schauder auch oft in die mitternächtliche Ferne.

Siehe! da naht' aus dieser ein pfadlosirrender Jüngling
Klimmend hinauf, unruhigen Blicks, oft wendend das Antlitz
Links und rechts; doch immer empor, als sucht' er im Steigen
Etwas über der Erd'. Erschöpft erreicht' er des Berghaupts
Oberste Stuf', auf welcher ich bebt', erstaunend dem Annahn;
Sah mich, und sank in die Knie; und mit hochgefalteten Händen
Schien er um Hülfe zu flehn. Voll Mitleid reicht' ich die Hand ihm.
Und wie plötzlich der Tag aus der Dämmerung Schauder hervorspringt,
Stand auf der Spitz' er neben mir da, die Hand in der seinen
Immer behaltend, obgleich nicht mehr war nöthig die Hülfe;
Gern auch ließ ich sie ihm; denn es schien uns Beide zu freuen.
Kaum besinn' ich mich, wie mir geschah: als knüpft' uns ein immer
Holderes Lächeln der bald nicht mehr zu trennenden Blicke,
Innig und sanft, wie der zitternde Druck der geschlungenen Hände,
Folgt' ich von Stund' an, schweigend, dem fremd mir redenden Führer.
Und ich entstieg den Felsen mit ihm gen Norden, wo bald mir
Wurde vertraut die Sprache des Stroms und des rauschenden Eichwalds,
Deren gedämpftere Wort' er mir sang in den Takten der Heimath.
Höchlich erfreute mein Herz die traute menschliche Rede
Mit den Accenten der Götternatur in melodischem Einklang,

Tönt' auch äußerlich rauh dem ätherischen Ohre der Ausdruck.
Dennoch regte sich stets in dem Busen mir kindliche Neugier,
Mehr von der Welt noch zu sehn; auch schien mir feinere Bildung
Möglich, und wünschenswerth. Da trat, umarmend den Führer,
Her aus der modischen Kunst Hauptstadt ein Liebling der alten
Ewigen Bildung, und blickte mich an, als gönnt' er der Unschuld
Jeglichen hebenden Schmuck der Verfeinerung, während ihm Nordfrank
Freudvoll dankte, für mich, die mit niedergeschlagenen Augen
Schwieg, und über und über erröthete. Wenig doch barg ich
Mein' Entzückung, zumal da nicht mich trennte die neue
Führung vom älteren Freund; und sogleich ließ dieser die Hand mir,
Welch' ich jenem nun gab. Er lehrte bald mich die zarten
Hauche geselliger Blüth' und der welterobernden Sprache,
Süßer auf seinen Lippen in nichtgebundener Auswahl,
Als in der Reime Nektarienreihn der Racinische Honig.
Und er zeigte mir jegliche Zier im Lande des Abends,
Bildend die Feinheit an der Gelehrigen, aber mit Sorgfalt
Heilig bewahrend das hirtliche Herz der Alpengebornen.
Theuer auch ist mir nunmehr, wie Nordfrank's, Fauriel's Freundschaft.
Kaum entscheid' ich das Uebergewicht jungfräulicher Neigung;
Denn was drüber noch ist, nicht kenn' ich es; aber ich denke
Noch in Träumen mir oft zurück das Spähen des Umlands

Auf den Gebirgen daheim, und wie dort die Arme des
Mittags
Und die balsamischen Hauche des lind anwehenden Südens
Einst mich lockten mit mehr als noch empfundenem Zauber.
Ach! und ich ahne, daß mildere Düft', und sanftere
Töne,
Wonniger noch, mit der blühenden Gluth lebhafterer
Farben,
Würden umwehn, und vollenden den Schmuck, wenn
irgend ein Enkel
Dante's, Tasso's, oder Petrark's mir gönnte der Bildung
Blumenkrone, gepflückt in des jungfrauheiligen Maro's
Muttergefild'. O reichte die Hand mir Fauriel's Freund,
und
Nordfrank's! Liebe zuletzt noch lernte, holder Manzoni,
Hold zum Erröthen Dir schon, die freundschaftselige Jung-
frau.

Sängers Reisen,
oder
Geographie für Liebende.

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war im Norden:
Da starrt' erharschend
Das Blut der Felsen,
Das Oel der Tannen,
Der Schaum der Fluthen,
In straffer Kälte;
Auf Riesenhügeln
Sah dort ich Greise,
Mit Eiseszapfen
In strupp'gen Bärten,
Gefühllos horchen
Der Todesstille,
Gedankenvoll.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.

O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war im Süden:
Da schmolzen Berge,
Da träuften Bäume,
Selbst Steine schwitzten,
In schlaffer Wärme;
Auf fetten Wiesen
Sah dort ich Kinder,
Die Ringellocken
Wie junger Silphen,
Des Lebens Taumel
Im Schlafe träumen,
Gedankenlos.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war im Osten:
Da sah ich wilde
Zerstreute Horden
Auf öden Steppen
Gejagt und jagend.
Dort throut', auf Zobeln
Sich ruhig streckend,
Gutmüth'ge Dummheit,
Und hatte, herrschend,
Zu viel des Bodens,
Zu viel des Wildes,
Auch, schlummer-betend,
Der langen Weile

Zum Ueberfluß.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war im Westen:
Da fand ich zahme,
Gedrängte Haufen
In goldnen Kerkern,
Geplagt und plagend.
Dort herrscht' im Sattel,
Rastlosen Treibens,
Boshafte Klugheit;
Und hatte, wüthend,
Zu viel Gezähmtes,
Zu viel des Wassers,
Und, Allem fluchend,
Der kurzen Weile
Zum Ueberdruß.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich kam vom Norden,
Und ging nach Süden,
Ich zog von Osten,
Und flog nach Westen —
Und wo ich eilte,

Und wo ich weilte,
Fand überall ich
Ein andres Elend,
Als ich verlassen; —
Nur Eines fand ich
An allen Orten
Dasselbe, bleibend:
Des Krieges Wahnsinn,
Des Krieges Laster,
Des Krieges Greuel;
Und nirgends — Frieden.
Die Völker alle,
Sonst so verschieden
In allem Argen,
Sie glichen sämmtlich
Sich in dem Aergsten.
Der Erde Wälder,
So mannigfaltig
An andern Tönen,
Erschollen alle
Mit gleichem Schalle
Von Zeterwuth —
Der Erde Felder,
So bunt abwechselnd
Mit andern Farben
Verschiedner Keime,
Verschiedner Blüthen,
Und Frücht' im Reifen:
Sie all' erglühten
In gleichen Streifen
Von Menschenblut —
Doch sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,

Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ihr fragt: warum ich —
Trotz Hitz' und Kälte,
Trotz Oed' und Enge,
Trotz frommer Dummheit
Und tück'scher Klugheit,
Trotz Wuth und Gähnen,
Und Blut und Thränen,
Und was ein Wandrer,
Umringt von frechen
Und feigen Sklaven,
Im ew'gen Kriege,
Sonst find't auf Erden, —
So froh gesungen,
Und fröhlich singe?
Ich will's Euch sagen:

Ich liebt' im Norden;
Ich liebt' im Süden;
Ich liebt' im Osten;
Ich liebt' im Westen;
Bei allen Völkern,
In allen Ländern,
An allen Orten
Auf Erden liebt' ich,
Trotz allem Jagen,
Und allem Plagen,
Trotz allen Mängeln
Und allen Bengeln —
Denn Eins vergaß ich
Dabei zu merken:
Ich fand im Norden,
Ich fand im Süden,
Ich fand im Osten,
Ich fand im Westen,
Auch da, wo sonst mir

Kein Strahl der Sonne
Begeisternd glühte; —
Selbst da, wo nirgends
Ein' andre Wonne
Des Lebens blühte;
In jedem Städtchen,
Auf allen Fluren:
Herzvolle Mädchen,
Vom Geist des Krieges,
Dem Busenenger,
Noch unbezwungen,
Und, rein wie Gold,
Dem ewig jungen
Warmherz'gen Sänger
Von Herzen hold!
Drum sang ich fröhlich,
Drum sing' ich immer,
Und werde singen,
So lang' ich lebe,
So lang' ich liebe,
Mein frohes Liedchen:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Mädchen
Ein Mann ich bin!

Der Schäfer und das Echo.

Schäfer.

Ueberall wo Maienkönig thronet,
Neigung wird mit Neigung hold belohnet:
Auf dem Berg, im Wald und auf der Flur
Folgt die Lust der Lust, der Trieb dem Triebe.
In der gegenliebenden Natur
Tönt kein Ruf, der unerwiedert bliebe.
Ich nur rufe stets vergebens Ihr!
Maienkönigin! antworte mir:
Was belohnet meine Liebe? —

Echo.

Liebe!

Das Nachtigallenlied.

In

vier Romanzen.

Der Thautropfen.

Erste Romanze.

Mir ist so dunkel, wie und wann
Mein leises Seyn zuerst begann.
Mich däucht, ich wallt', als leichter Duft,
Empor in stiller Luft.

Und wie hinauf und wie hinab
Ich schwebt' im lichten Raum,
Ward unter mir gehöhlt ein Grab: —
Es ist mir wie ein Traum. —

Und wie man immer tiefer grub,
Sank, aus der dünnen Luft,
Die länger nicht mein Schweben hub,
Ich näher stets der Gruft.

Und wie, nicht ohne dunklen Schmerz,
Zur Erd' ich sank herab,
Hub sich ein Engel himmelwärts
Aus dem gefüllten Grab.

Und wie vorbei hinauf er fuhr,
Zu seiner Brüder Chor,
Hub unten sich in seiner Spur
Ein Weidensproß empor.

Der Engel stieg, der Engel schwand
In's hohe Himmelblau,
Wie näher stets ich sank dem Rand
Der tiefen Todesau —

Der Engel weint', und sanft herab
Fiel seine Thrän' auf mich,
Und hüllt', im Fallen auf das Grab,
Mein Düftchen ganz in sich.

Vom Aetherglanze hell gefüllt,
Von Angst und Wonne matt,
Sank ich, in diesen Thau gehüllt,
Herab auf Weidchens Blatt.

Da lag ich sanft, und, wie mich däucht,
Schlief ich allmälig ein,
Und träumte leise, süß, und leicht
Im blassen Mondenschein.

Ich träumt', „ich stund auf grüner Au,
Still in mich selbst gehüllt,
Sanft duftend, und mein Auge blau
Mit Himmelsglanz gefüllt.

Mich schützte vor der Sonne Stich
Ein schattenreicher Baum;
Ich liebt' ihn, und er liebte mich —"
Das war mein ganzer Traum.

Doch als am Morgen ich erwacht'
Im ersten Purpurstrahl;
Und als, mit mir, in voller Pracht
Erwachten Berg und Thal: —

Da sengte mich auf meinem Blatt
Ein allzuglühend Wehn;
Es ward mein Herz so eng und matt,
Ich dachte zu vergehn.

„O weine, lieber Engel, mir,
O weine tief herab!
Sonst wird das heiße Blättchen hier
Mir Trocknendem zum Grab!"

So fleht' ich meinen Retter an
Mit meinem stummen Ach!
Indem der Thränenthau zerrann,
Worin das Herz mir brach.

Der Blüthenkeim.

Zweite Romanze.

Die Sonne stieg; der Schatten floh;
Die Weide flammte lichterloh;
Es krümmte sich das dürre Laub;
Und's Tröpfchen ward zum Staub.

Es war mein wirklicher Beginn;
Zwar fühlt' ich tiefen Schmerz,
Doch wundersame Wonne drin,
Indem mir brach das Herz.

Der Engel mit dem Lebensstrahl
Vernahm mein leises Flehn,
Und weinte hold zum zweitenmal,
Konnt' ich es auch nicht sehn

Ich schwebt' auf's neu' im freien Raum,
Ein Keimchen, wunderbar,
Dem eignen Sehnen fühlbar kaum,
Mir selber unsichtbar.

Doch sah mich, der das Leben mir
Erweint' am offnen Grab,
Und dessen Thrän' ein neues hier
Im Blumenreich mir gab.

Er stand im milden Purpurlicht,
Im weißen Lichtgewand,
Und sah mit sel'gem Angesicht
Mich Unsichtbaren an.

Und hold sein Rosenfingerlein
Er mir entgegen bog,
Das in dem milden Purpurschein
Mein Stäubchen an sich zog.

Und hub mich näher seinem Blick,
Und sah mich weinend an;
Und lächelt' einen Augenblick;
Und lispelte mir dann:

„Siehst du den Fels? siehst du den Hain?
Siehst du die Blumenflur?
Thautropfen, sprich: was willst du seyn?
Du Perlchen der Natur!"

Ich sah den Fels, ich sah den Wald,
Ich sah die Blumenflur,
Bald meinen Engel an, und bald
Die blühende Natur.

Mit sieben Farben lachte mich
Die Mutter duftend an;
Und jede süß, und schön, für sich
Mein keimend Herz gewann.

Doch auf der ganzen Erde nicht
Ein Glanz so lieblich war
Wie meines Engels Angesicht,
Und wie sein Augenpaar.

Sanft schimmernd manches Blümchen stund
Im duftenden Gewühl:
Keins wie sein Blick, und wie sein Mund,
Und wie mein still Gefühl.

Zu hell fast alle schienen mir,
Fast alle mir zu groß;
Und dennoch strebt' ich immer hier
Nach meiner Mutter Schooß.

Drum sprach ich: „Auf der dunklen Flur
Möcht' ich bescheiden stehn,
Wo jenen Sproß in deiner Spur
Ich sah im Traum entstehn."

„An einem still verborgnen Ort,
Den nur dein Blick erhellt;
Und, darf ich's, ach! am liebsten dort,
Wo deine Thräne fällt!"

„Gieb, wie du willst, mir die Gestalt,
Wie's dir gefällt, ein Kleid;
Nur Duft, der dir entgegenwallt,
In Freude, wie in Leid."

Der Engel haucht' auf meinen Keim,
Und sah mich lächelnd an,
Weil von der Wimper ihm geheim
Die helle Thräne rann.

Und lispelte: „Der Wehmuth Bild,
Belebter Himmelsthau!
Erblühe sanft, und dufte mild!
Sey Veilchen auf der Au!"

—

Der Engel sprach's, der Engel schwand;
Und plötzlich, zart und klein,
An des verborgnen Grabes Rand,
Stand ich, als Blümelein.

Das Veilchen.

Dritte Romanze.

Die Wolke weint' auf's Wintergrab;
Die Sonne lachte sanft herab;
Das Quellchen lief; der Schnee zerrann;
Der holde Lenz begann.

Und duftend wuchs ich Veilchen auf,
An eines Baumes Fuß,
Und freute mich an Quellchens Lauf
Mit kindlichem Genuß.

Wie labte mich auf feuchter Flur
Das Spiel des grünen Lichts!
Ich küßte meines Engels Spur —
Und dacht' an weiter nichts.

Es stieg vom Pferd, und trat mir nah,
Mit seinem goldnen Sporn,
Ein Ritter, jung und schön, und sah
Die Nachbarin am Dorn.

Die Knospe wich, das Dörnlein stach;
Es floß des Fingers Blut;
Der Ritter doch das Röschen brach,
Und steckt' es auf den Hut. —

Es stieg vom Pferd, und trat mir nah
Mit seinem Silberhorn,
Ein Jäger, jung und schön, und sah
Die Nachbarin am Born.

Das Stielchen wand sich wundgedrückt,
Es schwoll der Quelle Fluth;
Das Lil'chen doch der Jäger pflückt'!
Und steckt' es auf den Hut. —

Es kam zu Fuß, und trat mir nah,
Mit freundlichem Gesicht,
Ein junger, schöner Hirt, — und sah
Ein hold Vergißmeinnicht.

Die liebste Schwester war sie mir
Im ganzen Blumenhain:
Wie gönnt' ich diesen Schäfer ihr!
Schien ihrer werth zu seyn.

Er nahm das Blümchen zartgemuth,
Mit Zittern leiser Lust;
Und steckt' es nicht auf seinen Hut:
Er setzt' es an die Brust.

Es pflückten Blumen dort und hier,
Wie die beglückten Drei,
Noch Viel'; und alle gingen mir
Ohn' einen Blick vorbei.

So blüht' ich auf der grünen Au
Still in mich selbst gehüllt,
Sanft duftend, und mein Auge blau
Mit Mondenglanz gefüllt.

Mich schützte vor der Sonne Stich
Der treue Weidenbaum,
Ich liebt' ihn, und er liebte mich —
Erfüllet war mein Traum.

Doch als der kühle Lenz entflog,
Und Frühlingsgluth begann,
Und jeden Thau der Morgen zog
Vom Thälchen himmelan: —

Da dehnt' ein heimlich Sehnen mir
Mit dunklem Wonneschmerz,
An dem zu festen Boden hier,
Mein luftgebornes Herz.

Und als mein Duft allmälig wich,
Als welkte fast mein Blatt,
Und's Purpurroth der Wang' erblich,
Und's Auge blickte matt:

Da kam mit ungewissem Schritt
Ein Mädchen scheu daher,
Und naht' im leichten leisen Tritt
Der Weid', und weinte sehr.

Die Wange bleich, den Blick verwirrt,
Fast sterbend anzusehn,
Voll Angst und Leid, schien sie verirrt
Das Bäumchen anzuflehn.

Ich bebte neben ihrem Fuß,
Mir ward, ich weiß nicht wie;
Die Schwester meines Engels muß,
So dacht' ich, seyn wie sie.

Es schmolz in Weh mein mattes Herz,
Wie sie die Hände rang;
Sie stand, und blickte himmelwärts,
Und setzte sich, und sang:

„Wo bist du, Rose, meine Lust?
Wo bist du, Pflegerin?
Die Knosp', entrissen deiner Brust,
Sinkt hin — dahin! dahin!"

„Wo bist du Lilje meiner Flur?
Wo bist du, Trösterin?
Sinkt Alles welk in der Natur,
Wie ich, dahin? — Dahin!"

„Ist Alles denn mit ihm verglüht?
Zerstört in meinem Sinn?
Ist jede Seligkeit verblüht?
Ist jeder Trost dahin?"

„Horch! überall aus dunkler Kluft,
Rings, wo ich wandle hin,
Ruft mir der Wiederhall der Gruft:
Dahin! dahin! dahin!"

„Ich komme, Mutter, komme bald,
Ich eil', ich bin dir nah:
Hier ist des Todes Blumenwald!
Ich sterb' — ich bin schon da."

Sie sang's, erblickte mich, und brach
Mich schnell mit wilder Lust,
Und weinte, küßte mich, und sprach:
„O kühle meine Brust!"

„O holdes Veilchen, zürne nicht,
Daß ich dich riß zu mir!
Du fühlest nicht, wie es mich sticht
Im wunden Busen hier!"

„O dufte noch, und sterbe nur
Mit meinem letzten Ach!"
Des holden Mädchens Seele fuhr
Durch meine, wie sie sprach:

„Verzeih, daß eine Blume mehr
Auf Erden hier verdarb!" —
Sie seufzt' es leise, zuckte sehr,
Zerdrückte mich, und starb.

Die Nachtigall.

Vierte Romanze.

Die Sonne sank; der Schatten stieg,
Verkündend weit des Todes Sieg;
Den Mond verbarg der Wolken Macht;
Und rings war Alles Nacht.

Vom hohen Himmel schwebt' herab
Der mich in's Leben rief,
Als über dem gehöhlten Grab
Mein werdend Wesen schlief —

Es gähnt auf's neue jetzt der Schlund,
Es sank darin der Staub;
Er schloß sich; und es deckte rund
Den Platz der Weide Laub.

Und vor des Engels Blick zerfloß
Die dunkle Wolkennacht,
Wie sich das Grab des Mädchens schloß,
Von Immergrün bewacht.

Mich aber schlürfte nicht die Gruft,
Die meine Freundin schlang —
Mich zog hinauf die rege Luft
Voll Leben, Licht und Klang.

Der Engel schwebt' entgegen mir,
So wie ich schwebt' empor;
Und um uns tönte dort und hier
Der Flügelblumen Chor.

Die Meise zwitschert' in dem Thal,
Der Stieglitz am Gestein,
Die Lerche hoch im Sonnenstrahl,
Die Drossel in dem Hain.

Der Engel sprach — so wonnig klang
Kein Ton im Wald umher —
Er sprach, wie die Verklärte sang —
Ich fühlt' es nur zu sehr:

„Hörst du die kleinen Vögelein
Im Wald, auf Fels und Flur?
Sprich, Veilchen! welches willst du seyn,
Du Seufzer der Natur?"

„Hörst du die Stimmen dort im Chor?
Hörst du die Töne hier?
Sprich: welchen liebt dein inn'res Ohr?
Sprich: welche wählst du dir?"

Ich hörte Stimmen, groß und klein,
Und Töne, stark und schwach,
Ich hörte schmettern in dem Hain,
Und zwitschern an dem Bach.

Ich lauschte nach dem Hörnerschall,
Und nach der Flöte Klang,
Und weilte bei dem Wiederhall
Vom Wald und Felsenhang.

Mit sieben Klängen lallte mich
Die Mutter tönend an,
Und jeder, rein und schön, für sich
Mein lauschend Ohr gewann.

Wie zauberte mich die Natur
Mit jedem süßen Klang!
Doch blieb mir in dem Herzen nur
Der Sterbenden Gesang.

Sanft mancher Laut der Zwitscherin
Erscholl am Fels und Bach;
Doch keiner sanft wie ihr Dahin!
Und wie mein stilles Ach!

Zu froh fast alle schienen mir,
Zu laut dem innern Ohr;
Und dennoch strebt' ich aufwärts hier
Nach meiner Mutter Chor.

Drum sprach ich: „Wie das Blümchen war,
Möcht' auch das Vöglein seyn,
Geheim verborgen, dunkel klar,
Verhüllt und ohne Schein —"

„Ich hört' ein sterbendes Dahin!
O! säng' ich dieses nach!
O gieb mir jener Dulderin
Im Tod verklungnes Ach!"

„Laß mich, den Blumen hörbar nur,
An ihrem stillen Grab
Hinseufzen leis' in deiner Spur,
Was deine Huld mir gab!"

So fleht' ich; doch der Engel sprach
Mit lächelndem Gesicht:
„Wie jene, die dich sterbend brach,
Sing'; aber leise nicht!"

„Verschlossen ist der Todten Ohr,
Verschlossen ist die Gruft
Dem Waldgetön, dem Flügelchor,
Und jedem Hall der Luft."

Da bat ich wieder — singend schon —
Denn hoch, von süßer Lust
An meines Engels holdem Ton,
Schwoll mir die kleine Brust —

„O darf ich nicht hinab zu ihr
Leis' athmen mein Gefühl,
So steig' es wirbelnd auf zu dir
Hoch über's Erdgewühl!"

Der Engel hold das Fingerlein
Mir jetzt entgegen bog,
Das in dem milden Purpurschein
Mein Zittern an sich zog.

Und meinen Busen hold umschlug
Die Pracht des Flügelpaars;
Er flog mit mir; es tönt' im Flug —
Die goldne Harfe war's.

Den Ton vernahm ich nur, als bang'
Und matt die Schwester sang;
Jetzt hört' ich auch den vollen Klang —
Und auf die Harf' ich sprang —

Die Saite bebt', als flügge schon
Mein Fittig auf sie schlug,
Und mit dem ihr entlösten Ton
Begann mein erster Flug.

Der Kehl' entfuhr ein lautes Ach
Beim wunderbaren Schall —
Und Seraph flog empor, und sprach
Im Flug: „Sey Nachtigall!"

Ja und Nein,

oder

der kurz angebundene Freier.

Eine scherzhafte Erzählung.

„Es giebt kein Leben mehr auf dieser Welt!"
So hör' ich Alle klagen
In unsern fried'= und freudelosen Tagen:
„Man darf in keinem Fall, in keinem Stück,
Dem größten Mann, dem größten Glück,
Ja selbst dem kleinsten nicht zu trauen wagen.
Was gestern nicht gefallen, heute fällt;
Von morgen läßt sich gar nichts sagen.
Mit der Natur sogar ist's schlecht bestellt:
Im Herbste muß man Pelze tragen;
Im Sommer friert man schon recht sehr;
Und — Frühling giebt es gar nicht mehr!
Im Hause fehlt's an Brot und Butter,
Im Feld an Saat, im Stall an Futter,
Im Kopf an Hirn, im Leib an Blut;
Zumal im Busen fehlt's an Muth.
Geengt, gedrängt in allen Lagen,
Darf Niemand murren, Niemand wagen,
„„Es ist mir nicht ganz wohl!"" zu sagen."
So hör' ich, wie gesagt, tagtäglich Alle klagen,
Und dennoch giebt's, ich weiß nicht wie,

Ein'n Ueberfluß in allen Wüsten,
An allen Grenzen, allen Küsten
Germaniens an — Poesie.
Es singt und klingt auf alle Weisen,
In dieser so verfluchten Zeit,
Mit Reimen, ohne Reime, weit und breit,
Zu Haus', und im Gefängniß, und auf Reisen,
Die ganze deutsche Christenheit. —
In alten und in neuen Gleisen,
Rollt, kreuz und quer, von Ort zu Ort,
Ein Musenwagen nach dem andern fort,
Wo sonst kein Fuhrwerk aufzuweisen.
Apollon's Liederpeitsche knallt
In Wüsten, wo kein andrer Laut erschallt;
Und Flammenross' und Flügelpferde traben
Auf Poststationen, wo kein sonst'ger Gaul zu haben.
Wo Niemand mauert, zimmert, drechselt, leimt,
Ist wenigstens ein Paul, der reimt;
Und, fehlt der Paul, macht ganz gewiß ein Peter
Hier oder dort im Dorfe sechs — sieben Ellen lange Hexameter,
Wo nicht Trimeter gar, schwer jedes Stück drei Pfund.
Ich fand auf meinen vielen Reisen
So manche Stadt, so manches Dorf, wo auch kein Hund,
Kein Hahn, kein Kater, keine Katze,
Selbst (Dank den leeren Kellern) keine Ratze,
Des Wonnelebens Daseyn machte kund —
In vielen fehlen selbst zu den Festivitäten
Die höchst nothwendigsten Trompeten —
Doch nirgends, selbst in Nordamerika's vereintem Bund,
Noch außer, fand ich Mangel an Poeten.
Ja, hier sogar, in Jauer, wo 'ne Art von Noth,
Genannt die Pest, so weit gegangen,
Daß, was nicht schon gerädert und gehangen,
Im Krieg ermordet, und im Krieg gefangen,
Und längst verhungert — liegt mit blassen Wangen
Auf Straßen und in Betten mausetodt —

Ertönt in allen leichenvollen Grüften,
In öden Trümmern und in leeren Lüften,
Rings um mich, oben, unten, überall
Sonanzen= und Sonettenschall —
Es ist ein Jubel! eine Wonne!
Es ist, als säng' im Grabe selbst der Staub,
Als klänge jedes dürre Laub,
Und tönt' auch dem, der blind und taub,
Selbst jeder ausgelöschte Strahl der Sonne —
Mit einem Wort: es ist, als hätten sich
Natur und Kunst, der Thier' und Menschen Streben,
Das All, das Nicht=Ich, und das Ich,
Mit Raum und Zeit, und Tod und Leben,
Nach einem allgemeinen Untergang
Ganz aufgelöst in reinem Klang.

Mir ist das, unter uns, ganz recht.
Könnt' ich es heut zu Tage nicht erzwingen,
Daß etwas meinerseits auch thät' erklingen,
Es stünde mit mir selber schlecht.
Denn, leider! lernt' ich unter vielen Dingen,
Die man als Knabe bei mir wollte bringen,
Wie tausend andern Buben, nur das Singen.
Ich mache meinen Vers so ziemlich gut,
Viel besser wenigstens als, nach der neuen Mode,
Jetzt nöthig thut:
Lied, Epigramm, und Elegie, und Ode,
Prolog, Erzählung, Fabel, Episode,
Terzine, Stanze, Triolett,
Und mit sogar, und ohne Schwanzsonett,
Gereimt und ungereimt ist Alles mir geläufig —
In manchem edlen Stammbuch zeigt' ich's häufig —
Das Singen steht mir immer zu Gebot;
Nur was ich singen soll? da liegt die schwere Noth.

Denn ach! was hab' ich nicht schon längst besungen!
Und was besingt ein andrer Deutscher nicht?

Was hat nicht Alles schon bloß im Sonett geklungen,
Geschweig' im ungebundneren Gedicht?
Hat Tieck allein nicht völlig umgepflanzet
Den ganzen alten deutschen Dichterhain,
Bis auf die kleinsten Moos' an jedem Stein?
Und gab er mit des Waldes Vögelein
Uns auch nicht ihre Kröten obendrein?
Hat der und der nicht zehnfach umgestanzet,
Was beid' Hesperien gestanzt?
Welch Kraut und Unkraut aller wilden Arten
Hat man nicht schon gesät im Dichtergarten?
Welch gift'ges Blümchen hat man nicht verpflanzt?
Ist nicht fast jede trockne Blüthenhülle
In Baggesen's beblümter Haide da,
Und selbst der Wasserpflanzen ganze Fülle,
Vom Tropfen bis zur Oceania?
War irgend etwas Classisches auf Erden,
Das trotz dem Sträuben des gemeinen Sprachgebrauchs,
Und trotz dem Pfeifen manches losen Gauchs,
Uns nicht durch Voß Volksspeise mußte werden?
Ist je was Plattes irgendwo gedacht,
Kann irgend etwas Läppisches beginnen,
Läßt irgend etwas Tolles sich ersinnen,
Das nicht in Klingelverse schon gebracht
Romantiker und Romantikerinnen?
Ist alles Jämmerliche nicht gesetzt,
Was eigne Dummheit kann erschaffen,
Von Schlegel's und Novalis's Affen?
Und liegen nicht zum Uebersetzen gar
Von dem, was flacher noch Hispanien gebar,
In unsern neuen Hippokrenen Böte?
Kurz: ist was Schlechtes in der Poesie,
Das nicht schon längst erschöpft ein mystisches Genie?
Und steht nicht alles Gute, was und wie,
In Klopstock, Wieland, Bürger, Hölty (die
Man kaum mehr nennt) und, überspringt man sie,
In Hebel, Schiller, Voß, und schon im einz'gen Göthe?

Gewiß! Doch will das deutsche Publicum
(Was für den Dichter heute sehr fatal ist)
Durchaus, es sey nun witzig oder dumm,
Nur was in seiner Art original ist.
Ich selber mag, als junger Deutscher, nicht
In einem heutigen Gedicht
Was alt, und abgenutzt, und trivial ist;
Denn grad' am solchen (trotz dem neuen Schuß
Von wunderkühnen Genialitäten
In Opium und Brenz getriebener Poeten)
Hat man den allergrößten Ueberfluß.

Man frägt vielleicht: warum ich singen muß?
Was mich verhindert, als Poet zu schweigen?
Die Frag' ist eigen! —
Als wenn's nicht läg' in der germanischen Natur,
In unsrer heutigen barbarischen Cultur,
In der prosaischen modernen Zeit und Lage,
In unserm Reichthum an ich weiß nicht was,
In unserm Mangel selbst am dies und das,
In unsrer allgemeinen Noth und Plage,
In dem gesperrten Handel, in der Gicht,
In der viel strengeren Idee von Pflicht
Seit Kant — mit einem Wort, in allen andern Dingen,
Daß jeder junge Deutsche jetzt muß singen;
Nur in dem jungen Deutschen selber nicht!

Mich treibt's zum Epischen gerade heute,
Bin recht zum Plaudern aufgelegt;
Seit Morgen jagt' ich schon, wo man zu bürschen pflegt,
Nach Ammenmährchenwild; fand aber keine Beute.
Indessen läuft davon die liebe Zeit —
Ich bin in gräßlicher Verlegenheit.

Wie, wenn zu meinem Stoff ich wählte,
Was gestern mir ein Kaufmannsbursch erzählte,
Der mit verschiedlichem verbot'nem Kram

Aus Engelland nach Deutschland kam?
So viel ich weiß, ist die Geschichte
Noch nicht gedruckt im Morgenblatt,
Geschweig' in einem einzelnen Gedichte;
Dank sei der Mühe, die man hat,
Hineinzuschmuggeln, mit unendlichen Gefahren,
Aechtenglische verbot'ne Waaren.
Ich will's versuchen — geh' es, wie es kann!

Es lebt' in London jüngst ein Handelsmann,
Ganz Herr von seinem eignen Willen,
Und Junggesell —
Ich nenn' ihn in der Eile schnell
Herr Werywell,
Um nicht mit neuem Reim die Zeit zu spillen.

Fast jeder Brite hat im Stillen,
Wenn auch nicht laut, so seine eignen Grillen:
Wenn ich von diesem etwas mehr gesagt,
Wird bald mein Leser inne werden,
Der Name sey das Kleinste. Wer auf Erden
(Gott und dem Teufel sey's zugleich geklagt!)
Hat einen Namen nicht? Doch in der Stirne
Mehr als gemeinen Vorrath an Gehirne —
Im Busen mehr, als man seit langer Zeit
Zur Huldigung verlangt, von Ehrlichkeit —
Und sonst noch etwas, mehr als Freiheit, Jugend,
Verstand, und Wissenschaft, und Tugend,
Und was man sonst verehret hier und dort:
Den lieben gelben Koth, den Gott an jedem Ort —
Dies Alles trifft man nicht auf jeder Straße
Bei jeglichem namhaften Junggesell;
Und dies besaß gerad' im reichsten Maße
Herr Werywell —
Noch war er schön dazu, zum Weiberherzverwunden;
Nur etwas ungeduldig, rasch und jach,

Zu sehr mit Leib und Seel' in seinem Fach,
Und gar zu kurz in Allem angebunden.

Er war schon über dreißig jetzt; und doch
Hatt' er noch nie sich fügen wollen
In Hymen's schönes, heil'ges Joch,
Wie manche Mutter meint', er hätte sollen.
Ich mein' es selber; denn wenn ich
Ein Zehntel hätte bloß von seinem Golde,
Sogleich, o du geliebte, süße Holde!
(Die du vielleicht mit einem Stich
Durch's Herz bei dieser Stelle denkst an mich)
Statt in unsterblichen Gedichten
Heirathen andrer Menschen zu berichten,
Heirathet' ich in Prosa selber dich.

Ein Philosoph, deß Name mir entfallen,
Hat irgendwo gesagt:
Daß unter seinen Wagestücken allen
Ein Waghals, dem ein Mädchen wohlgefallen,
Das größte, wenn er sie heirathet, wagt.
Er sagt noch Manches mehr, um einzujagen
Die größte Scheu vor'm Ehebett,
Das ich mich hüten werde nachzusagen.
Ein andrer Philosoph ist mehr honett;
So lauten seine Wort' in einem neuen
Tractat von unsers Lebens höchstem Ziel:
„Heirath', o Mensch! heirathe nicht! Gleichviel!
Du wirst am Ende Beides gleich bereuen!" —
Der dritte zeigt die meiste Lebensart;
Er hat in seinen Ehereflexionen
Das Süße mit dem Sauern schön gepaart:
„Fern sey von mir," so spricht er, „abzuschrecken
Von der ehrwürd'gen Eh' — im Gegentheil,
Ich möchte Lust dazu bei Allen wecken;
Denn nur im Ehstand blüht das wahre Heil:
Nur ja nicht gleich gefolgt der ersten Regung!

Denn gar zu wichtig und bedenklich ist der Schritt;
Man thu' ihn nur nach reifer Ueberlegung!
So lang', als möglich, warte man damit!
Und — kann man — thut man nicht uneben,
Zur vollen Sicherheit,
Daran zu denken erst sein ganzes Leben!
Es ist ein golden Ding um die Bedachtsamkeit."

Ob einer dieser weisen Sprüch' — ob alle
Zusammen — ob noch andr' — und überhaupt,
Was die Satyr' in oft verdientem Falle
Der eignen Krönung gegen andrer klaubt —
Zur Junggeselligkeit den Held bewogen?
Ob oder (was ich lieber meinen mag)
Er, in Geschäften ganz geboren und erzogen,
Und drin versunken Nacht und Tag
(Dank sei dem ewigen Getriebe
Des Einmaleins im goldnen Allerlei),
Reinaus vergaß, am Gegenpol der Liebe,
Daß er alleine sei?
Erfuhr ich nicht, und will mir auch ersparen
Die Müh', es zu erfahren.
Das weiß ich nur, daß seine Freund' umher,
Und seine Blutsverwandten, kreuz und quer,
Beständig ihm in Ohren lagen,
Sich eine Frau zu wählen — und doch, nein!
Da plumpt' ich tief in's Unwahrscheinliche hinein!
Zur Ehre der Verwandten muß ich sagen:
Sie sprachen ihm davon kein Wort —
(Mich riß mein gutes Herz bei dieser Stelle fort)
Den Herrn von einer Million Guineen
Wird kein Verwandter je sich zu beweiben flehen,
Am wenigsten Verwandte von Cultur,
Wie seine — das ist gegen die Natur!
Mißhandle diese, wer da will, im Dichten;
Ich nehme lieber das Gesagte gleich zurück —
Ich bin gewissenhaft in diesem Stück.
Was einzig ich mit Wahrheit kann berichten,

Ist dies: Es lagen an ihn, dort und hie,
Nur seine Freunde — und nicht einmal die;
Denn hätten all' ihn drum gebeten,
So hätt' er Bitten einkassirt
Vom halben London, und von allen Städten,
Wodurch er nur passirt —
Da Jeder, der ihn nur von weitem kannte,
Sich seinen Freund von ganzer Seele nannte,
Vielleicht sogar
Auch, wegen der Guineen, wirklich war.
Das reine Factum ist, daß nur ein paar,
Zumal sein Busenfreund, Herr Whatten
(Der selbst sich fand den glücklichsten der Gatten),
Stets in ihn drang, zu eilen, weil noch Zeit,
Durch eine holde Gattin zu erwerben
Zugleich des Lebens größte Seligkeit,
Und Erben.

„Topp!" rief er endlich aus einmal,
„Ich will's versuchen! denn die Langeweile,
Dasselbe Lied zu hören, wird mir Qual;
Doch, sagt, wo find' ich in der Eile
Das liebe holde Ding, wovon man spricht?
(Ihr wißt, ich hasse nichts so sehr, als Warten,
Und daß es mir zum Kiesen und zum Karten
An Zeit und an Geduld gebricht)" —
„Dazu kann ich dich auf der Stelle führen,"
Erwiederte sein Freund, „da brauchst du nicht
Viel, wie du sagst, zu karten und zu kühren,
Noch lange Zeit mit Suchen zu verlieren —
Laß satteln morgen früh dein schnellstes Roß,
Und reite nach dem Dorfe Rier,
Sechs, sieben Stunden nur von hier!
Nicht weit von dem verfall'nen alten Schloß
Wohnt dort in einem netten Hause neben
Der Kirch' ein armer Pfarrer, ungefähr
Vom selben alten Schrot und Korn wie der
Von Wakefield; und dieser hat dir eben

Drei Töchter, jede, wie der beste Mann
Ein Täubchen sich zum Weibe wünschen kann,
Im Schooße der Natur erzogen,
Jung, blühend schön, bescheiden, munter, gut,
Von unbefangnem Sinn, und leichtem hellem Blut,
Wie eine wahre Paradiesesbrut,
Die nie noch aus dem Nest geflogen —
Wenn du sie siehst, mein Freund, du wirst gestehn,
In ihrer Reize lieblichem Gewimmel,
Du hättest noch auf Erden nie gesehn
Das Lieblichste, der Erde Himmel!
Ich bin gewiß, dir wird nicht mehr
Vor Hymen's ew'gen Banden grauen;
Du wirst nur eilen gar zu sehr,
Um auf der Stelle gleich zu trauen —
Die Wahl allein wird fallen etwas schwer —
Für Geldaussteuer bin ich zwar nicht Borgen,
Doch sonst für Alles!" — „Gut! ich sage Topp!
Gleich morgen reit' ich in Galopp
Mit Tagesanbruch hin!" — „Dein Wort!" — „Mein
Wort! gleich morgen!" —
„Nach Rier?" — „Nach Rier!" — „Zum Pfarrer?"—
„Wie gesagt,
Sobald es tagt!" —
„Vergiß nur nicht!" — „Schon gut! sey ohne Sorgen!"

Des Morgens drauf,
Nach kurzem Schlaf, Herr Werywell steht auf,
Schwingt sich auf's Pferd; und jetzt mit Pfeilesschnelle
Geht's nach dem Dorf, in vollem Lauf,
Zum Pfarrhaus. An der Ecke, bei der Schwelle,
Bind't er das Pferd im Schaum
An einen Baum,
Und fliegt, die Küche durch, in's kleine Zimmer
Der Köchin (etwas wie von Sinnen immer
Und, so zu sagen, halbverrückt
Ist jeder Freier; und es ist wohl nimmer
Ohn' alles Qui pro quo geglückt

Dem Manne, der in Heirathssachen
Ein Neuling ist, den ersten Schritt zu machen).
„Bitt' um Verzeihung!" sagt' er, wie er sah
Das Mädchen, das sich eben schnürte,
Und so vorläufig ihn nicht unzweckmäßig rührte,
„Wohnt nicht der Pfarrer hier — der — der — Papa?"
„Zu dienen, ja, mein Herr!" sprach sie, und führte
Mit vielen Knicksen ihn zur Stubenthür — „Sie seyn
So gütig, nur 'nen Augenblick im Gange
Zu warten, bis ich" — — — „Dauert mir zu lange!"
Rief er, und ging sogleich hinein.

Sein erster Blick entdeckte fünf Gestalten,
Wovon die drei, ihn blendend schon,
Im leichten Anwurf schneegewob'ner Falten
Erröthend und erzitternd, gleich entflohn;
Es blieben nur die beiden guten Alten:
„Seyd mir gegrüßt!" sprach er, „Willkommen!" sagten sie,
„Belieben Sie." — Er setzte sich — sie saßen.
„Ich komme," fing er an, „ohne Ceremonie,
Die widerlich mir über alle Maßen,
Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin! — um — doch — nein!
Es fällt mir eben etwas ein:
Ich bin vom Galoppiren und vom Traben
Ein wenig müd', und — nüchtern obendrein —
Ein Frühstück wird vorher mir nöthig seyn;
Dann würd' ich muthiger die Ehre haben,
Gestärkt von Brot und Wein,
Im häuslichen gemüthlichen Verein
Mit meinem Antrag auszurücken —
Ich schwatze sonst, ich weiß nicht was;
Denn, wie Sie wissen, giebt es dies und das
In Antragsreden auszudrücken,
Das Einem, der auch nicht zum Reden faul,
Nicht ohne Frühstück gleiten will vom Maul."

Der Pfarrer lächelte, die Pfarrin lachte,

Sie leis' hihi, er laut haha!
Und eben stand das Frühstück da,
Das schon die Magd (die bei sich dachte,
Wie sie den Weg der Küch' ihn nehmen sah,
„Der Herr wird Appetit wohl haben!") brachte.

Das Frühstück schmeckte unserm Gaste baß;
Der Pfarrer schenkt' ihm ein; er leerte,
Vorher anstoßend, schon das zweite Glas
Auf die Gesundheit Beider, und es währte
Kaum zehn Minuten, als bei allen Drei'n
Entstand der Wunsch, bekannter noch zu seyn —
Sie fühlten schon, sie würden's werden.
Nächst Lieb' und Freundschaft ist auf Erden
Zum ächtgemüthlichen Verein
Nichts kleklicher als Brot und Wein.
Der Pfarrer that Bescheid; die Pfarrin mußte nippen
Bei jedem Toaste mit —
Als schon beim dritten Glas von seinen Lippen
Die Rede glitt:
„Herr Pfarrer und Frau Pfarrin! jetzt zur Sache,
Warum ich mir die Freiheit nahm,
Ein Viertelstündchen, außer meinem Fache,
Vergessend Londons und der ganzen Erde Kram,
Ganz ungezwungen auszuruhn,
Und recht gemüthlich mir zu thun
Beim Frühstück unter diesem stillen Dache:
Ich wohn' im Strand, mein Nam' ist Werywell;
Bin Kaufmann, dreißig schon, und Junggesell.
Von dieser Welt verschiednen Herrlichkeiten
Hab' ich so viel, als wohl ein Mann,
Der gute Tage tragen kann,
Selbst mit den stärksten Schultern mag bestreiten.
Drei Schätze, Gott sey Dank! besitz' ich schon:
Gesundheit erstlich, noch in voller Blüthe;
Zum Zweiten Frohsinn im Gemüthe;
Und von Guineen eine Million,
Die meine Eltern schon auf sichre Zinsen setzten —

Der größte Schatz auf Erden fehlt mir doch:
Ein Weibchen nämlich, das im Ehejoch
Mir hülfe tragen leichter noch
Den ersten Schatz, den zweiten, und den letzten.
Sie haben drei erwachs'ne Töchterlein —
Vielleicht ist unter diesen drei'n,
Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin! eine,
Die sich, mit mir in's Joch zu spannen, hat den Muth?
Verzeihen Sie, ich sag' es kurz und gut,
Wie ich es meine —
Gefällt mein Antrag, möcht' ich gleich sie sehn,
So wie sie stehn und gehn;
Denn lange mag ich nicht auf Freierfüßen stehn." —

„Von Herzen! gleich!" erwiederten die Beiden. —
Hinaus die Mutter flog, und trat herein
Im nächsten Augenblick mit allen Drei'n.

Jungfräulich sittsam, und bescheiden
Zur Erde blickend, jede kaum
Erwachend aus der Kindheit letztem Traum;
Noch in dem leichtumhüllenden Gewande
Der Frühlingsmädchen Morgens auf dem Lande:
Drei Lilien gleich von Kopf zur Zeh,
Die Leibchen schlank, die Nacken weiß wie Schnee,
Der Busenknospen zarte Fülle
Halbeingeengt von der geschnürten Hülle;
Die Wangen, und sogar die Fingerlein,
Bis an die Spitzen, wie vom Purpurschein
Der Morgenröthe rosig angeflogen;
Die Aermchen rund, die Füßchen klein,
Was frei und bloß, gehüllt und überzogen,
Jedwedes Gliedchen zart und fein —
Hold an einander angeschmiegt — gebogen
Ein wenig vorwärts — mit gekreuzter Hand
Gleichsam bedeckend noch zum Ueberflusse
Was schon verbarg das schmiegende Gewand —
Und lächelnd alle drei dem fremden Gast, zum Gruße,

Mit schnellem Knicks, im schüchternen Verein —
So standen da die Pfarrerstöchterlein.

Herr Werywell, auf seiner Seite,
Stand neben Vater und Mama,
Obgleich in dreier langen Schritte Weite,
Wie himmelangenagelt da.
Er sah die Mädchen an, und sah, und sah;
Und sah sich fast von allen Sinnen
(Von allen fünf gewöhnlichen) hinein
In des ihm fremden sechsten Zauberein —
Und wußte, theils als Flamme, theils als Stein
Zu gleicher Zeit, nicht aus noch ein,
Noch was noch weiter zu beginnen
In diesem wunderbaren neuen Seyn;
Es macht auf uns, im stärksten Anflug, eben
Dieselbe Wirkung, wie der Tod, das Leben;
Man wird von beiden nämlich ganz entseelt;
Nur findet leicht den Weg zurück (den sie verfehlt
Nach einem Todesstoße) die vom Leben
Entrückte Seel'; und nur zu bald,
Nach einem kürz'ren oder läng'ren Schweben
In der Entzückung Aufenthalt,
Kehrt sie in der erstarrten Glieder
Zu früh verlaßnen Kerker wieder —
Auch unserm Freier kam zum Glück
Der Geist der Gegenwart zurück:
„Ja!" brach er plötzlich aus, „so könnt' ich lange stehen
Und nichts vor lauter Wonne thun, als sehen!
Doch hier ist mehr zu thun; und Eil' ist noth;
Denn Aufschub in Geschäften ist mein Tod,
Zuerst ja muß ich eine wählen —
Denn all' erlaubt man mir wohl nicht zu frein —
Obgleich, ich will es nicht verhehlen,
Das würde mir das Liebste seyn;
Ich würd' um so viel sichrer fahren —
O! wenn es möglich wär'!
Herr Pastor! geht es nicht? ich fürchte sehr,

Das Wählen wird mir überschwenglich schwer!
Ich möchte mir die Zeit damit ersparen.
Hier ist kein Minder, dort kein Mehr;
Die ein' und andr' ist schön, und ohne Mängel,
Drei Lilien, gleich an Duft, an Blüth' und Stengel,
Verschieden einzig in der Zahl,
Ein Engel, und ein Engel, und ein Engel,
Nach meinem Herzen allzumal!
Je länger ich auf jede einzeln achte,
Je länger ich sie alle drei betrachte,
Je schwieriger wird mir die Wahl."

Die Mutter lächelte; der Vater lachte;
Und jede der geliebten Töchter stand,
Die Wimper tief gesenkt, den Blick im Schooße,
Von Lilie verwandelt ganz zur Rose.

Im sonst originalen Engelland,
Wo Alles in der Stadt und auf dem Land,
Im Haben, Sollen, Können, Müssen,
In jedem Fach, in jedem Stand —
Vom Weltumsegeln bis zum Baumverband,
Und vom Regieren bis zum Küssen, —
Auf unvergleichbar andern Füßen
(Ich darf nicht sagen: bessern) steht —
Wo ganz ein andrer Geist in Allem weht —
Wenn man auch sonst darüber stritte,
Ob vorzuziehen sey John Bull, als Duns,
Janhagel überhaupt, als Hinz und Kunz —
Ist doch so wenig wie bei uns
Im übrigen Europa Sitte,
Drei Bräut' mit einem Mal zu frein:
So ungenirt man sonst auch dort mag seyn
Im Lassen, Thun, im Sprechen und im Handeln,
Hat doch gesetzlich Keiner dort die Macht,
Drei Jungfraun in derselben Hochzeitsnacht
In junge Frauen zu verwandeln —
So leicht, mitunter selbst der Tugend förderlich

Es übrigens auch wär' an sich.
So hapert's überall mit wahrer Freiheit
Trotz der Regierungsformen Vielerleiheit —
In, zum Exempel, diesem Stück
Ist Engelland so gut wie wir zurück.

Herr Werywell, vom Dämon ganz besessen,
Den man, wenn's Ehe gilt, Asmodi nennt,
Und den ein Jeder sonst als Amor kennt,
Hatt' in dem neuen Element
Den leid'gen Umstand ganz vergessen.
Das Lachen des Papas erinnert' ihn daran —
„Gut!" rief er aus, als er auf einmal sich besann,
„Wenn's durchaus anders seyn nicht kann,
So muß ich mich am Ende wohl bequemen,
Nur eine von den Drei'n zu nehmen!
Mir, wie gesagt, gefallen alle gleich,
Drei Pflanzen aus demselben Himmelreich,
Von einerlei Natur und einerlei Geschlechte —
Was giebt's zu wählen lange hier?
Beschert der Himmel eine mir,
Ist, die ich kriege, sicherlich die rechte!
Ich also wähle nicht — ich ziehe mich
Zurück aus dem vergeblichen Gefechte —
Ich bin entschieden — man entscheide sich,
Damit sich ende rechts und links die Fehde,
Wer mich alleine will; denn ich will jede!
Mir fällt dazu ein Mittel ein,
Das leichteste, das kürzeste von allen,
Und das natürlichste noch obendrein —
Ich hoff', es wird den holden Mägdelein
Gefallen:
Es nehme meine Hand, mein Herz, etcetera,
(Merkt auf, ihr Süßen!) wer mir erst sagt Ja!"

Die Süßen sagten nichts mit Lauten noch mit Blicken;
Nur der Papa und die Mama

Beifielen der Entscheidung ganz mit Nicken:
„Jetzt, Kinder!" sagte er — „jetzt Mädchen!" sagte sie,
Mögt ihr euch selber rathen, wie
Das Herz euch zusagt! Nur bedenkt den Segen,
Die Ehr' und Freude, die uns jetzt verschafft
Für immer, wer nicht gar zu mädchenhaft
Und kindisch thut — mit einem Wort: verlegen;
Das, früher oder später nur,
Muß doch einmal gesprochen werden
Von jeder guten Tochter hier auf Erden,
Die treten will in ihrer Mutter Spur!"
Sie fügten noch hinzu viel andre schöne Sachen,
Den Müttern nicht allein, auch selbst den Mädchen werth,
Die so ein Ja, zur Zeit gesagt, gewährt,
Den armen Kleinen Muth zu machen,
Doch — ein dreifacher Blick, zur Erd' herabgezielt,
War Alles, was zur Antwort man erhielt.

Der Freier stand, und lauschte viele Stunden
(So dauerten ihm die Secunden),
Leis' horchend, wann und wo der erste Laut sey da?
Doch aus den süßen kirschenrothen Munden
Flog gar kein Ja.

„So wollen Sie denn," brach er endlich aus,
Im Kopfe schon ein wenig kraus
Vor Ungeduld, „sich schlechterdings bedenken?
In Gottes Namen, weil's denn so seyn muß,
Will ich der ältesten, in ihrem Zimmerlein
Zur Ueberlegung, mit der Mutter, ganz allein,
Geduldig eine Viertelstunde schenken!"

„Das ist zu kurz, Herr Schwiegersohn!"
Fiel ein Mama — „Ja! länger hier verweilen,
Verbietet meine Zeit mir; ich muß eilen —
Die Glock' ist über zehne schon!" —
„Nun denn! so folge du mit mir, Sophie!"
(So hieß die älteste; und die

Am Ende doch, ich weiß nicht wie,
Besonders ihm beim ersten Blick gefallen —
Ja, die sogar, genau besehn,
Ich meine Gründe habe zu gestehn
Er wünschte sich allein zur Frau von allen;
Weil, unbewußt ihm selber, wie es ging,
Als, bei der schon erwähnten Weltentrückung,
Er Auge ganz vor wonniger Entzückung
Im Himmel an der Schönheit Nagel hing,
Sein Blick gerad' auf sie geheftet klebte —
An ihrem Blick, an ihrem Mund,
An ihrem Arm so weiß und rund,
Am Morgenroth, das auf der Wang' ihr schwebte —
An ihrem Fuß, der Beben schien, und bebte —
An ihrem Busen, der zumal
Ihm das berauschte Herz in aller Unschuld stahl,
Weil sonderbar unruhig auf und nieder
Sein stärkres Wallen sichtbarlich,
Wenn sein' und ihre Blicke trafen sich,
Erhub und senkte das geschnürte Mieder —
Mit einem Wort: obgleich er die und die
Zugleich zu sehen wähnt' in der Gemüthsbewegung,
Die leicht verdoppelt und verdreifacht was und wie
Mit der ihr eigenen Magie,
Ich glaube fest, nach reifer Ueberlegung:
Er sah nur sie.

Doch man hat's, fürcht' ich, satt am Ende
Von meiner Reflexionenspende,
Und meiner überhaupt zu länglichten Manier —
Verzeihe, lieber Leser! halte mir
Zu gut, wenn ich bisher durch weites Dehnen,
Mit Vorsatz gar, dich machte gähnen!
Ich hasse selbst den gar zu weiten breiten Witz —
Um, was ich wollte, dir gehörig beizubringen,
Mußt' ich bisher zum Trott den Hippogryphen zwingen;
Von jetzt an soll er fliegen wie der Blitz!

Die Viertelstunde ging; und aus dem Cabinette
Trat Mütterchen hervor, und Werywell — hinein.
Er fand die Holde stehen dort am Bette
Noch in Gedanken — „Wollen Sie mich?" — „Nein!" —
„Im Ernst: Sie wollen meine Frau nicht seyn?" —
„Ach! nein, mein Herr! ich kann" — — — — „Mit nichten?" — „Nein!" —
„Das ist was Andres! also reit' ich wieder
„Zurück!" — und, ohne weiter noch ein Wort,
Wollt er mit einem Hem! schon fort.

Die Eltern liebten aber beide schon,
Trotz seinem Knall und Fall, den Schwiegersohn:
Er schien so ehrlich, herzigbrav und bieder.
Sie baten ihn mit Hand und Mund,
Noch zu verweilen eine Viertelstund' —
„Emilie! (so hieß die zweite) geh' hinein!"
„Nun wohl," sprach er, „noch einmal will ich hangen" —
Die Viertelstunde ging, wie die vorher gegangen —
Das Mütterchen heraus, und er hinein:
Dieselbe Frage, dreimal angefangen,
Erhielt ein dreimal wiederholtes Nein!

Es suchte jetzt mit ganz gerümpfter Nase,
Und, statt des ärgerlichen Hem!
Mit einem halbverbissenen Goddam,
Der Freier ohne weitres gleich die Straße.
Ich leugn' es nicht, ich hätt' an seinem Ort
Auch mögen fort;
Ich mein' es ernsthaft, nicht im Spaße;
Ein Korb hat Manchem schon, der aus dem Coelibat
Sich wagt' als Ehecandidat
Zur Freieraudienz, das Herz genug zerzauset,
Und mehr, als nöthig war, den Kopf verkrauset;
Doch — zwei! behüt' uns Gott! — ich würde desperat.
Das ward indessen nicht der Körbe wegen
Der Held — er war mit diesen nicht verlegen —

Was bei der Sach' ihn wurmt' insonderheit,
War die Unwiederbringlichkeit der Zeit,
Die er so ganz und gar verloren —
Und darum schwur er hoch bei allen Horen,
Mit diesen Körbespenderinnen nie
Sich mehr in seinem ganzen Leben
Auch einen Augenblick nur abzugeben —
Obgleich die Mutter fast auf ihre Knie
Im Flehen fiel — Er lief schon eine Strecke,
Und war schon aus dem Hause, an der Ecke,
Wo er sein Pferd gebunden an den Baum,
Und hörend kaum
Ihr letztes Wort: „noch eine Viertelstunde!"
Erwiedert' er mit einer Art Gebrumm:
„Ich gebe jetzt kein Viertel von Secunde;
Ich kehr' — und kehre niemals wieder um!"
Es war ein halber Bär im Grunde.

Doch ach! wie Vater Göthe klagt
(Gott lohn' in langem Leben ihm allmälig,
Und nach dem Leben hab' ihn vollends selig
Für Alles, was er kurz und gut gesagt!),
Was hilft uns, im gewissen Falle —
Denn halbe Bären sind wir doch zu Zeiten alle —
Gebrumm?
„Man läuft wohl rückwärts eine Strecke,
Und sieht sich um;
Erneuert nochmals das Gebrumm;
Und läuft dann wieder eine Strecke —
Und kehrt doch endlich wieder um!"
Ach! unsers Bären Herz war eigentlich noch immer,
Trotz der empfangnen Körbe, in dem Zimmer,
Worin man ihn damit behing;
Die Mutter that so dringend flehen,
Mit ihr 'nen Augenblick zurückzugehen —
Er ging.
Die jüngste Tochter, Eveline,
War übrig noch —

„Wohlan,“ sprach er mit einer Miene,
Worin sich, trotz dem Bärgebrumme, doch
Was Sanftes und Gemüthliches verkroch:
„Sperrt noch die letzt' in's Ueberlegungsloch!
Ich will noch eine Viertelstunde wagen —
Kann ich zur Stadt zwei Körbe tragen,
Trag' ich wohl auch den dritten noch.“

Die Mutter ließ sich das nicht zweimal sagen.
Sie nahm das Evelinchen fest bei'm Kragen,
Und huscht' hinein. Da ging's „Wisch! wisch!“
In einem fort, wie das Gezisch
Von zwei versteckten Quellen, die bei'm Lauschen
Man eben hört in seiner Nähe rauschen.
Der Freier unterdessen stand,
Die Taschenuhr in seiner Hand,
Den kleinsten Terzenzeigerruck betrachtend,
Und wenig auf den armen Pfarrer achtend,
Der während dieser ganzen Zeit
Andächtig stille
Den Himmel bat, wenn's übrigens sein Wille,
Zu segnen seiner Frau Beredtsamkeit.

Schon zehn Minuten waren aus dem Bronnen
Der Gegenwart hinabgeronnen
Zum Meere der Vergangenheit —
Die eilfte sah er eben rinnen —
Und lauter gischt's und zischt's noch stets darinnen;
Die zwölfte rann —
Die dreizehnt' — und sogar die vierzehnte begann —
Doch rauschten noch im Cabinette
Die Quellchen mit einander in die Wette;
Da gab er bei dem letzten Ruck
Des kleinsten Zeigers seiner Viertelstunde
Dem Wecker das Signal, mit einem Druck,
Rappell zu schlagen in die Runde —
Man hört' in jedem Zimmer, jedem Gang,
Bis in die Küche selbst, den Weckerklang;

Auch hört' ihn, trotz der eignen Zunge Schwirren,
Die Mutter, mitten in dem letzten Zuspruch, dirren,
Und flog hinaus — nicht eben sehr
Getrost, obgleich nicht ohne Hoffen —
„Hätt' ich gehabt nur ein Minütchen mehr!"

Kaum sah der Held das Korbloch offen,
So sprang er gleich, mit einem Satz, hinein,
Den dritten noch zu holen obendrein.
Er glaubte sich damit behangen
Beim ersten Anblick Evelinens schon;
Und frug darum in ganz gelass'nem Ton:
„Wahrscheinlich wollen Sie auch meine Frau nicht werden? —
Ich seh' es schon an den Geberden."
— „O ja! warum nicht?" sprach die Kleine. „Wie?
Was? Hör' ich recht? Sie wollen wirklich? Sie?" —
„Ja! ja! mein Herr!" — „Mein Weibchen werden? meine
Frau, Gattin, Ehehälfte, Hausmama?
Nicht bloß im Spaß? im ganzen Ernste?" — „Ja!" —
„Das ist aufrichtig Ihres Herzens Meinung?
Nun Gott dann segne Sie, uns Beide, die Vereinung,
Etcetera!"
Gleich schlang er seinen Arm um ihren Leib,
Und sprang mit ihr hinaus zu den entzückten Alten:
„Laßt lauter Freude schalten jetzt und walten!"
Rief er ganz außer sich, „hier ist mein Weib!
Schon zwischen uns ist Alles richtig!
Man mache jetzt — denn es ist hohe Zeit —
Zum Hochzeitfest das ganze Haus bereit!
Ich hole gleich, was noch ist wichtig,
Contract, Brautführer, Schmuck, etcetera —
Der Priester, Gott sey Dank! der Priester ist schon da!
Für alles Andre bin ich Borgen.
Jetzt schwing' ich mich sogleich auf's Pferd, hopp! hopp!
Dann geht's in unaufhaltsamem Galopp
Zur Stadt, wo Alles ich besorg', und morgen

Bin ich mit meinem Freunde hier
In Rier,
Seyd ohne Sorgen!
Ich hasse Compliment' und allen Zwang,
Will man mir aber die erlassen,
Kann man sich sonst auf mich verlassen!
Adieu so lang!"
Mit dem nahm Abschied unser froher Freier,
Warf sich auf's Pferd, und, eins, zwei, drei,
War er dem alten Schloß vorbei —
Die beiden Eltern und die zwei
Geschwister liefen nach zum Weiher
Des äußern Hofes, wie im Traum,
Noch vor Verwundrung athmend kaum,
Und sahn ihm nach durch die Allee von Linden,
So weit sie konnten, bis zum gänzlichen Verschwinden.

Beim Kehren merkte man, es sey'n nur da
Ev'linchen und Emilia —
„Wo steckt Sophie?" frug die Beiden
Die um sich blickende Mama,
„War sie nicht gegenwärtig auch beim Scheiden?" —
„Nein! sie verschwand, wir wissen gar nicht wie,"
Antworteten die zwei, und suchten sie,
Lautrufend, in dem Hof, im Garten, bei den Linden,
In jedem Zimmer, in der Küch', im Stall,
Selbst in dem Keller, überall
Vergebens; sie war nicht zu finden —
„Das ist doch eigen!" sprach Papa —
Man sucht' in Schränken, Faß und Schreinen;
Die beiden Schwestern fingen an zu weinen —
„Mein Gott! wo ist sie denn?" rief schluchzend schon
Mama.
Die Leser selbst, obgleich sie mehr gelassen
In solchen Fällen wissen sich zu fassen,
Anwandelt doch vielleicht auch hier (gesteht!),
Zum wenigsten die Leserinnen,
Ein bischen Curiosität,

Zu wissen, wo sich plötzlich hinverweht
Die älteste der Pfarrhofscharitinnen?
Ich, der ich's weiß, sogar bin außer mir
Vor Neubegier —
„— So eile denn mit dem Berichte!"
Ja, Theuerste! jetzt kömmt erst die Geschichte.

Nicht weit von der Pfarrei, am londner Weg,
Erhub zur Rechten sich, im Haine neben
Der Straß', ein Hügel, von Gebüsch umgeben,
Zu welchem führt' ein kleiner Steg
Vom Garten aus. Gleich nach dem Freudensprunge
Des Freiers in die Stub' hinein,
Als Evelina sagte Ja statt Nein,
Flog zu der Thür hinaus in einem Schwunge
Sophie durch den Garten nach dem Hain —
Warum, läßt sich so leicht nicht sagen;
Was fällt nicht öfters jungen Mädchen ein,
Zumal an schönen Frühlingstagen?
Genug, sie fand auf einmal ein Behagen,
Gerad' als in dem übrigen Verein,
Dank dem ersehnten Ja! ging auf die Sonne
Des Trostes, und der Hoffnung, und der Wonne,
Ganz mutterseel' allein zu seyn.
Sie stieg auf ihren Lieblingshügel —
Kaum aber war sie ganz hinauf,
So sah sie unten, mit verhängtem Zügel,
Herrn Werywell im vollen Lauf
Auf allen Vieren
(Des Pferdes nämlich) galoppiren
Nach London zu —
„Ja!" seufzte sie, „ja! galoppire du!"
Sie schaut' indeß ihm nach, und fand im Sehen
Mit Staunen die Allee verkürzt —
Sie hub sich unwillkürlich auf die Zehen:
„Mein Gott! wenn nur sein Pferd nicht stürzt!"
Ihr Auge folgt' ihm, bis er, immer kleiner,
Ihr nur ein fliehend Pünktchen schien,

Und noch, als der gestrengten Blicke keiner
Ihn mehr erreichte, sah sie ihn;
Als endlich sie gemerkt, was sie noch meinte
Zu sehen, sey das innre Bild, das nie
Verschwand, stieg von dem Hügel wieder sie
Herunter zu dem Weg, ich weiß nicht wie,
Und setzte sich auf einen Stein, und weinte.

O Liebe! Liebe! Liebe! wozu kann
Dein Rausch den kältesten, den klügsten Mann,
Sogar den zuverlässigsten, nicht bringen!
Der Kaufmann selbst hat gut bestimmt und pünktlich seyn,
Gesetzt, und ordentlich in allen Dingen,
Mit Leib und Seel' in seinem Fach,
Auf seiner Hut bei jedem Falle,
Vorsichtig stets und immer wach —
Liebt er einmal, der Allberechner, ach!
So wird er plötzlich wie wir Alle
(Ich meine, wie wir Dichter): ungescheit —
Unzuverlässig — ordnungslos — zerstreut —
Verschwendrisch, so zerronnen wie gewonnen —
Vergeßlich — unvorsichtig — unbesonnen —
Kurz: halb wie toll,
Was sonst ein Kaufmann weder darf noch soll —
Trotz seinem Haß zu dem poetischen Gelichter,
Trotz der prosaischen Natur,
Trotz seinem Einmaleins, trotz seiner Uhr,
Die Liebe macht auch ihn zum Dichter.

So ging es unserm Freier im Galopp.
Er hatt' in seiner Blitzeseile,
Hopp! hopp! hopp! hopp!
Zurückgelegt schon eine starke Meile,
Vor Augen den Contract, sein nächstes Ziel,
Als erst ihm ein der Umstand fiel,
Daß er den Namen seiner Braut vergessen,
Wonach er (seiner Freude sey's geklagt!)

Bei'm Abschied nicht einmal gefragt.
Derselbe war zum Ehcontract indessen
So nöthig wie sein eigner! „Das war dumm!"
Rief er auf's neue mit Gebrumm,
Und lenkte wieder um
In größter Eile mit verhängtem Zügel.
Indem er schoß vorbei dem Hügel,
Sah er die älteste der Schwestern, die da saß
Auf einem Stein im Gras —
Das wird mir, dacht' er froh, ein gut's Stück Weg ersparen!
Er hielt, und rief: „Es ist ein großes Glück,
Daß ich Sie finde hier, ich müßte sonst zurück,
Den Namen Ihrer Schwester zu erfahren,
Die Ja mir sagt' — ich bitte, liebe Miß!
Wie heißt sie?" — „Wissen Sie das nicht?" — „Auf ie
Lief es hinaus; doch bin ich nicht gewiß —
O sagen Sie mir doch geschwind! ich ziehe
Den kürzern Weg dem längern vor: wie hieß
Die Gute?" — „Die mit Ihnen möchte leben,
Sie liebt, und Ihre Frau will werden?" — „Eben!
Mit einem Wort: die mir das Ja gegeben,
Gerade die!
O schnell! ich falle sonst auf meine Knie —
(Er blieb doch auf dem Pferd) ihr Name!" — „Warten Sie!
Der Nam' ist wichtig!" — „Allerdings!" — „Und wie?
Wenn sie nochmals vergäßen?" — „Nie! nie! nie!
Zumal wenn ihn mein Herz erfährt durch Sie!" —
„Nun! die Sie liebt, mein Herr! sie heißt Sophie!"
Sophie heißt sie, süße Miß?
Gewiß?" — „Gewiß!" —
„Sophie! — schön! — Sophie! — Viele Grüße
Zu Hauf, und ganz besonders an die Süße! —
Sophie!"
So rief er, spornt', und flog vom Ort,
Und murmelt' in dem Flug beständig fort:
„Sophie!"

Sophie sah ihm wieder nach
Vom Hügel — ach!
Was in ihr vorging, darf ich gar nicht wagen
Mit groben, dummen Worten nachzusagen —
Der Dichter, der so was versuchen kann,
Ist nicht mein Mann. —

Ich füge nur hinzu, nach einer kurzen Pause,
Worin man denken kann sich dies und das:
Sie war so roth — und ging so blaß
Nach Hause.

Da war, wie man sich leicht vorstellen mag,
Bei Tisch, zumal beim Thee am Nachmittag,
Ein Fragen, ein Erzählen und ein Schwatzen,
Ein Kichern, und ein Kachern, bis zum Platzen,
Betreffend unsern Bräutigam, obgleich
Nur Eine wußte seinen letzten Streich.
Der Pastor fand, sein Pferd sey zu beklagen —
Die Mutter hatte vielerlei
An ihm bemerkt, das deutlich schien zu sagen,
Daß er kein allgemeiner Kaufmann sey —
Sie Beide fanden aber viel Behagen
An seinem graden Wesen und Betragen
Und seinem Haß zur Ziererei —
Das Evelinchen fand, er sey zu grimmig,
Zu ernsthaft, und sogar zu alt —
Emilia fand artig die Gestalt,
Sein Wesen aber gar zu kalt;
Darüber waren sie indeß einstimmig,
Trotz Allem habe seine Miene was
Einnehmendes — sein' Ungeduld indessen
Verderbe wieder Alles; — wohlermessen,
Verdien' er doch Wohlwollen mehr als Haß;
Und wär' er nicht von Eile wie besessen,
Wär's möglich, ihm recht gut zu seyn.
Sophie nur, obgleich sie ganz vergessen
Das Essen,

Sprach weder Hi, noch Ha,
Und saß, so schien's, ganz untheilnehmend da.

Der Tag verging. Als beim Zubettegehen
Die Schwestern frei sich fanden und allein,
Fing's Plaudern wieder an von allem, was geschehen,
Und was geschehen werde — von den Zwein
Mit Lachen fortgesetzt. „Doch welche Miene,
Sophie! warum schweigst du? und so blaß?"
Frug endlich, sie betrachtend, Eveline,
„Mich däucht, es stünde besser mir so was!
Mir käm' es eher zu, statt lachen und zu spaßen,
Ein wenig diesen Abend zu erblassen;
Denn, leider! ist es morgen aus mit mir!" —
„Du hast es so gewollt!" entgegnet' ihr
Sophie kalt. „Was?" rief die Jüngste, „wollen!
Nichts weniger! ich sah die Mutter grollen;
Sie weinte gar, und droht', und küßte mich,
Und sagte mir ich weiß nicht was; und ich,
In Gottes Namen, dacht' ich, ich will wagen,
Es folge was da wolle, Ja zu sagen;
Ich leugne nicht, ich war auch kurios,
Zu sehen, was da folg' — ich dachte bloß
An euch, und nicht an mich." — „Was? ohne Scherzen,
Es ging dein Ja dir also nicht vom Herzen?" —
„So wenig, daß zu dieser Stund'
Ich wünscht', ich hätt' es wieder in dem Mund,
Um ganz hinunter es zu schlucken,
Und nie dergleichen mehr in Ewigkeit zu mucken!
Mein Herz, indem ich's sprach so in den Wind hinein,
Rief immer Nein;
Ich fürchtete sogar, er möcht' es wittern" —
— „So ging es, süße Schwester, eben dir,
Ganz umgekehrt, gerade so wie mir!"
Versprach Sophie sich, mit Zittern —
„Haha!"
Rief Evelinchen und zugleich Emilia:
„Du sagtest also Nein nur bloß zum Scheine

Statt Ja?
Hoho! hihi! haha!" —
„Doch weißt du was?" fuhr fort die Kleine:
„Noch ist es nicht zu spät — entblasse dich,
Und werde wieder roth, wie ich!
Geh du an meiner Stelle morgen
In's Brautgemach!
Der Bräut'gam ist so ganz in seinem Fach,
Er wird's nicht merken — sey nur ohne Sorgen!" —
„Wenn nicht der Name wäre," sprach
Emilia, „so ging's — die Schwierigkeit alleine
Macht uns Verlegenheit!" — „Der Name," brach
Sophie plötzlich aus, „macht keine!
Mit diesem ist es schon in's Reine." —
„Nun, das ist drollig! — Milchen, dann —
Dann — weißt du was? — dann ziehn wir Beide morgen
Als Braut Sophien schleunig an
Im letzten Augenblick — laß mich nur sorgen!"
Rief Evelinchen, außer sich
Vor Freude, daß die Schwester wollte,
Was sie dem Ja zufolge sollte:
„Gott segne dich!"
Rief sie, und küßt' ihr vollends roth die Wangen,
Die schon zu glühen wieder angefangen:
„Du stehst an meiner Stelle Braut?" — „Ja! ja!" —
Und schnell, mit fröhlichem Hihi! haha!
Ward Alles abgeredet beim Entkleiden,
Bis alle Drei (es kostet mir das Scheiden!)
Im selben Schlafgemach,
Mit lieblichkicherndem Gelach,
Sich bargen in die trauten Kissen —
Schlaft süß, ihr Süßen!

Am nächsten Tage kam
Mit seinem Busenfreund der Bräutigam
Nebst dem Contract — und alles war schon fertig;
Nur nicht die Braut, mit der's kein Ende nahm.

(Solange nämlich die Mama war gegenwärtig,
Ging's nicht mit dem Umkleiden an;
Nur während des Empfangs im großen Saale,
Konnt' es gelingen; und — 's gelang.)
„Wo bleibt die Braut?" — „Wo bleibt sie auch so
lang?"
Der Vater stand — die Mutter ging — es sprang
Der Bräutigam — und der Brautführer sang
Vor Ungeduld zuletzt. Mit einem Male
Geht auf die Thür, und sieh! es tritt herein
Im schönbeblümten Brautkleid, weiß und fein,
Und zwischen Eveline und Emilie,
Bekränzt die holderröthende — Sophie.
Die Eltern, die nichts wußten, und die kaum
Die Jüngste noch in dieser Tracht gesehen,
Erstaunten, wähnend halb, es sey ein Traum —
Die Gäste glaubten, es sey was versehen,
Und frugen sich: Was ist geschehen?
Der Bräutigam allein, der wieder sah
Denselben Himmel, der ihn jüngst der Erd' entrückte,
Als alle Drei erröthend standen da,
Und den der Wiederblick auf's neu' entzückte,
Ging auf die Braut gerade zu,
Und sagte seinem Freund mit einer sel'gen Miene:
„Da steht die Himmlische! jetzt führe du!"
„Mein Herr!" sprach die Mama, „das ist nicht Eve-
line!" —
— „Das weiß ich wohl!" — „Nun! das ist wunderbar,
Daß er's begreift! — Es ist Sophie!" — „Klar! —
Wer sonst?" — „Die Ja gesagt — Sie wollen" — —
„Eil' ich
Sogar zu nehmen! Warum zögern jetzt?
Heißt denn nicht diese hier Sophie?" — „Freilich!
Allein" — — Was soll denn dies Allein zuletzt?
Soll ich auf's neu' umfreien gegenwärtig,
Da Priester, Führer, Braut, Contract und Alles fertig? —
Da, Freund! da, lies ihn hurtig laut!
Ich weiß, es steht darin der Name meiner Braut."

Er las. Man hört', es stand darin: Sophie;
Man guckte selbst hinein, und sah, es stand: Sophie —
Als man die Wirklichkeit gehöret und gesehn,
So mußte man die Möglichkeit gestehn,
Und ließ die Trauung vor sich gehn.
Die Mutter sprach: „In Gottes Namen!"
Der Vater: „Amen!"

Erst wie vollzogen ganz die Trauung war,
Und fest geknüpft das heil'ge Band — jetzunder
Erklärte das verschwiegne Schwesterpaar
Das Wunder,
Zu Werywell's, Papas, Mamas, und aller Gäste
Zufriedenheit;
Man fand zwar Alles gut, doch dieses noch das Beste
Bei'm Hochzeitfeste —
Auch machte die Geschichte weit und breit,
Im Allgemeinen, Glück bei Allen.
Gott gebe, daß sie möcht' insonderheit
Dir, lieber Leser! auch gefallen!

Der Feyenball.

Im Eiland der Briten, zu Arthur's Zeit,
Als jede Mondmitternacht wurde gefeyt,
Lebt' Edwin, genannt von der Auen,
Inwendig ein treues und ehrliches Blut,
Das Köpfchen voll Sinn und das Herzchen voll Muth,
Doch häßlich von außen zu schauen.

Ein spitziger Höcker erhub ihm den Zopf
Sechs Zoll in die Höh' an dem hinteren Kopf,
Und Einige sagten gar sieben;
Trotz allem indeß, was das Schicksal gethan,
Dem Armen zu sperren die minnige Bahn,
Erkühnt' er sich, zärtlich zu lieben.

Die schöne Mathilde berückt' ihm das Herz:
Er klagt' ihr umsonst seinen brennenden Schmerz;
Ihr Mitleid nur konnt' er gewinnen;
Deß freute sich baß ein gedrechselter Wicht,
Sir Tomling genannt, mit dem schönen Gesicht,
Sein Gegenbild außen und innen.

Der arme Verhöhnte, voll Jammer und Pein,
Lief aus in die Haide bei mondlichem Schein,
Stets weiter, und weiter, und weiter —
Da naht' er dem Erlenwald hinter dem Moor,
Wo Feyen und Elfen in luftigem Chor
Zur Mitternacht hausen so heiter.

Sein Herzchen war müde, sein Köpfchen verwirrt,
'S war spät, es war fern, und vom Wege verirrt
Fleht leis' er, daß Gott sich erbarme —
Da zeigt sich ihm plötzlich ein bergendes Dach,
Er schleppt sich hinein, und im öden Gemach
Sinkt bald er dem Schlaf in die Arme.

Doch kaum ruht er aus vom ermüdenden Lauf,
Gleich reißet ein Sturmwind die Thüren weit auf,
Und unter ihm dröhnt es im Grunde;
Und wie er die Augen eröffnet mit Graun,
Sind hundert Kronlichter oben zu schaun,
Und hundert umher in der Runde.

Und lauter und lauter umschallen sein Ohr
Bald einzelne Töne, bald Stimmen im Chor,
Bald rauschende Schwingen im Fluge,
Es wandelt, es schreitet, es schwebet, es fliegt,
Und näher und näher dem Ort, wo er liegt,
Kommt's tanzend im lustigen Zuge.

Traun! nimmer, ihr Schönen, war irgend ein Ball
So glänzend, so reich, und so bunt, wie der Schwall,
Den hier er mit Augen erspähte.
Die blumigen Felder verliehen ihm Duft,
Der Ocean Perlen, Gefieder die Luft,
Und seidene Stoffe die Städte.

Wie guckte Sir Edwin, und staunte dem Spuk,
Als jetzo der Führer im fürstlichen Schmuck
Ihm rief mit bedrohendem Pochen:
„Wer unter den Menschen, beladen mit Qual,
Verpestet mit seufzendem Hauche den Saal,
Hier tief in der Ecke verkrochen?"

Der Jüngling, den Liebe gefangen nur hält,
Nicht achtend den übrigen Zauber der Welt,
Erwiedert ihm gleich ohne Grauen:

„Nicht Vorwitz, noch Frechheit, noch Missethat schwer
Hat mich aus dem Wege geführet hieher,
Der Mitternacht Tänze zu schauen.“

„Verzweiflung und Reue, Verwirrung und Scham,
Verschmäheter Liebe verfolgender Gram
Verirrt' auf der Haide mich Armen!“
— „Gut!“ rief ihm der König, „wir Elfen sind nicht
Ungnädig dem Fremdling, der Wahrheit nur spricht;
Dein Schicksal erregt mein Erbarmen.“

„Richt' auf hier dein niedergeschlagenes Herz!
Mir lasse getrost, dir zu lindern den Schmerz!
Nimm Theil an den Freuden der Feyen!
Weil meine Titania tanzet mit mir,
Nimm dort das Titynchen, und fröhlich mit ihr
Durchtanze die schimmernden Reihen!“

Er sprach's, und sogleich mit der Königin-Fey
Walzt jenem voran er, juchheisa! juchhei!
Wohl lustig im Strome der Töne;
Die Elfen und Elfinnen rauschen ihm nach,
Und wirbelnd mit Edwin durch's helle Gemach
Fliegt fröhlich Titynni, die Schöne.

Am Ende des Tanzes darbietet ein Mahl,
Bereitet im schimmernden tönenden Saal,
Was Gaumen und Herz nur begehret;
Die Tellerchen fliegen von Hand zu Hand,
Mit Klang wird gefüllet das Glas bis zum Rand,
Mit hellem Geklinge geleeret.

Und endlich fängt an zu dem festlichen Klang,
Elfkönig zur Ehre, der Lieder Gesang
Von Thaten vergangener Tage;
Zuletzt, zu erreichen das heimliche Ziel,
Beginnen die Puhr' und die Kobold' ihr Spiel,
Auf Oberon's Wink, um's Gelage.

Im bunten Gewimmel, im tollen Gemisch
Umhüpfen sie drolliggestaltet den Tisch
Mit tausend Grimassen und Possen:
Der grinzet als Affe, der meckert als Bock,
Der zupft an der Schürze, der prickelt am Rock
Den klatschenden Tafelgenossen.

Bis einer darunter, Knecht Ruppert genannt,
Als nächtlicher Kneiper der Mädchen bekannt,
Freund Edwin den Höcker umwindet,
Und zieht in die Höhe zum Balken ihn risch
Hoch über den laut auflachenden Tisch,
Und droben den Zappelnden bindet.

„Ach!" rief er betäubt von dem plötzlichen Flug,
„Ach! löset mich wieder, der Sprung sey genug;
Sonst schnüren entzwei mich die Seile!"
Doch Oberon lacht ihm mit freundlicher Huld:
„Geduld, lieber Edwin, ein wenig Geduld!
Das Alles geschieht dir zum Heile!"

Jetzt setzte die Dämm'rung dem Spuke das Ziel;
Es endigte plötzlich das gaukelnde Spiel,
Das baß der Versammlung behagte;
Der Wirbelwind, welcher hinein sie gebracht,
Schwang wieder hinaus sie mit stürmender Macht;
Es krähte der Hahn, und — es tagte.

Und als sie von dannen geflüchtet der Strahl,
Erlöschten die Lichter gesammt in dem Saal;
Und endlich, wie Alles von hinnen,
Fiel Edwin vom Balken im Finstern herab,
Fest glaubend zu finden am Boden sein Grab,
Betäubt, und nicht völlig bei Sinnen.

Doch kaum ward es hell, so entsprang er dem Purz,
Und fühlte sich leichter sogar nach dem Sturz,
Und kühner als je noch zum Lieben;

Denn Dank seiner Treue, so bieder und baß,
Und daß er geduldig ertragen den Spaß —
Sein Höcker war oben geblieben.

Er tanzte zu Hause nun mehr als er ging,
Wo Jeder ihn grüßend mit Staunen empfing:
Bald lief die Geschichte wie Feuer.
Mathilde den Treuen kaum höckerlos sah,
So trat sie ihm näher, und kaum war er nah,
So ward ihr der Nahende theuer.

Als dieses voll Grimm Ritter Tomling gesehn,
Gedacht' er ein Aehnliches auch zu bestehn
Mit Elfen und Feyen im Spiele.
Bei fallendem Thau geht er Abends hinaus,
Geht weiter, und weiter, und findet das Haus,
Und schlüpfet hinein auf die Diele.

Und kaum ist er da, fängt es an wie zuvor,
Weit auf schlägt ein Wirbelwind wieder das Thor,
Es rauschen zur nämlichen Stunde
Die luftigen Scharen im Tanze herein;
Den tönenden Saal hellt der Kronlichter Schein,
Und bebend erdröhnt es im Grunde.

Zu Stacheln sträubet dem Feigen das Haar
Der Anblick der schauerlich schwebenden Schar;
Und Oberon naht sich im Grimme:
„Hier birgt sich ein Mensch mit verpestendem Hauch;
Knüpft auf an den Ring den vermessenen Gauch!"
So ruft seine drohende Stimme.

Der arme Sir Tomling versuchet durch Flehn
Der Strafe des knüpfenden Strangs zu entgehn,
Und jenen zum Mitleid zu rühren;
Und schluchzend betheurt er mit thränendem Schwur,
Er hab' in der Nacht sich verirrt auf die Spur
Zu diesen verborgenen Thüren.

„Ha, niedrige Memme!“ ruft Oberon laut,
„Elfkönig dir tief in das Innerste schaut,
Und liest drin, warum du gekommen.
Die Absicht ertheilt uns zum Strafen schon Recht,
Dein Zittern und Lügen, erbärmlicher Knecht,
Hat uns auch das Mitleid benommen.“

Er winkt, und der Wisch, der mit irrendem Licht
Verleitet den Wandrer, faßt schleunig den Wicht,
Und knüpft ihn zum Balken mit Strangen;
Da zappelt er über dem spottenden Tisch,
Gleich einem in Rauch' aufgehangenen Fisch,
Wo Edwin vor ihm schon gehangen.

Und wieder beginnet das Fest wie zuvor;
Man walzet hinauf und hinab, und der Chor
Singt Lieder mit lautem Gelache;
Und während es dauert — es dauerte lang —
Hält fest meinen Ritter der knüpfende Strang
Am Balkenring unter dem Dache.

Am Ende kräht wieder der morgende Hahn;
Die Lichter erlöschen; es schwindet der Wahn;
Zur Nacht sind die Elfen nur munter.
Sie brausen im Wirbelwind wieder hinaus,
Und dunkel und leer ist das schaurige Haus;
Da purzelt Sir Tomling herunter.

Starr liegt er am Boden und harret bis Tag,
Enthebt sich dann endlich der schmerzlichen Lag',
Und sucht, was er wohl sich erpurzelt?
O weh! Was entdeckt er? — Den Höcker, den dort
Held Edwin gelassen, trägt keuchend er fort,
Ihm tief in den Rücken gewurzelt.

Eurydice im Tartarus
bei der Ankunft des Orpheus.

Wilde traurige Wüstenei. Eurydice liegt hingelehnt an einen Felsen, umlärmt von dem Toben des Abgrunds, in tiefer Betäubung. Auf einmal erklingt, wie von ferne, ein harmonisches Getön, das allmälig näher, lauter, und zuletzt allein gehört wird. Die Staunende horcht, lauscht, und bricht aus, gerührt von dem Zauber der Töne:

Was hör' ich? träum' ich noch im Leben?
Wie wird mir, o! so leicht die Brust!
Wie regt sich wundersüße Lust
In meines Herzens Wonnebeben!
Klang's nicht: „Eurydice! —
Eurydice! — Eurydice!"

(Sie blickt um sich mit wachsendem Erstaunen, unter stiller Begleitung entfernter Harmonie.)

Was seh' ich? Götter! Stille steht
Das Rad Ixion's! Alles Toben
Des tiefen Grausens — unten — oben —
Ist rings verweht!
Still sitzet Sisyphus auf seinem Stein!
Und Tityus hört auf zu schrein!
Es schweigt der Furien Chor,
Und Alles ist Ohr!

(Sie glaubt die Töne des Orpheus zu hören, den sie aber nicht gewahr wird.)

O Wonne!
Durchbricht ein Strahl der Sonne

Der Schatten tiefe Nacht?
Besiegt der Liebe Wonne
Des Todes düstre Macht?
Gehüllt im Strahlenschleier
Steigt in das Höllengrab
Mit seiner goldnen Leier
Mein Orpheus selbst herab?

O süßer Wiederhall der Lieder,
Die droben er mir sang,
O Stimme, töne wieder!
O töne, Harfenklang!
(Sie verzweifelt, so wie das schreckliche Toben wiederkehrt.)
Ach nein! ach nein!
Mein Orpheus kann der Himmlische nicht seyn!
Weh mir!
Der Zauberstrahl der Sonne,
Das Morgenbild der Wonne,
War nur ein Schein!
O! könnt' auch der Geliebte wagen
Den Gang zur Höll' herab — —
Wie könnt' er lebend wagen
Den Gang hieher? O weh!
Nie hörte mild der Liebe Klagen
Die schreckliche Persephone!
(Sie sieht den in Apollo's Schleier Gehüllten sich nahen.)
Doch Himmel! ja! du bist es, du!
Dem selbst der Hölle Qualen schweigen,
Dem sich des Orkus Mächte neigen,
Du bist es, holder Gatte, du!
Du nahst, der treuen Liebe Sonne,
Die Nacht; und Tod, und Graun durchbricht!
Mein Wonneblick verkennt dich nicht,
Dich, deiner Gattin einz'ge Wonne!
O sinke lebend, liebewarm
In der Erlösten Arm,
Daß ich mit namenloser Lust
Dich drück' an meine Brust!
(Sie drückt den allen Andern Unsichtbaren an ihr Herz.)

Ermüdet von dem Siegsgesang,
Erquicke dich der Gattin Stimme Klang
Im starrenden umlauschenden Gewimmel!
Dein Echo wiederhole hier
Die Wonnentzückung deiner Töne dir!
Und mitten in der Hölle sey der Himmel!

Klang der sel'gen Göttertriebe,
Ton der Wehmuth, Ton der Liebe,
Ton der Wonn', im Wechselklang,
Stillet Stürme! lindert Schmerzen!
Dringt in diamantne Herzen!
Füllet sie mit Liebesdrang!
Daß, wie hoch in Lüften oben,
Unten in der Hölle Toben
Siege himmlischer Gesang!

Süßer Sieg vereinter Triebe!
Sieg der Treue! Sieg der Liebe!
Sieg der Wonnemelodie!
Der Entzückung Flügel heben
Wieder uns empor zum Leben
Nie gestörter Harmonie.

Klang der sel'gen Göttertriebe,
Ton der Wehmuth, Ton der Liebe,
Ton der Wonn', im Wechselklang,
Stillet Stürme! lindert Schmerzen!
Dringt in diamantne Herzen,
Füllet sie mit Liebesdrang!
Daß, wie hoch in Lüften oben,
Unten in der Hölle Toben
Siege himmlischer Gesang!

An eine junge deutsche Künstlerin in Paris.

Das Mädchen aus der Fremde, das der Sänger
So schön und wunderbar im Lied uns pries,
Glaubt' ich in meiner Nähe schon nicht länger,
Als jüngst der Schattentreiber mir es wies —

Wo man das Göttliche nach Regeln tödtet,
Wo jede Kraft ein eitles Streben lähmt,
Wo Raphael, verkehrt gesehn, erröthet,
Und Mozart, falsch gehört, des Tons sich schämt: —

Da wandelte die Holde, lieblich blühend,
Und süß ertönend, wie im Schattenreich
Eurydike und Orpheus, heilig glühend
Von Lebenskraft, als Licht und Klang zugleich.

Wie staunt' ich, in dem Zeitgezelt der Mode
Die Priesterin des Ewigen zu sehn!
Ich naht' ihr, und im alten dunklen Tode
Schien junges Leben hell mich anzuwehn.

Die Schatten alle riefen: „Weile! weile!"
Und Lust und Freundschaft kämpften lang' in mir;
Doch siegte Freundschaft: „Fremdes Mädchen, eile" —
So seufzt' ich leise, seufz' es noch, „von hier!"

In August Goethe's Stammbuch.

1808.

Tiefer Bewunderung griechischer Kunst in goethischer Bildung
Lehrt', als Dichter, mich längst manches unsterbliche Werk
Deines zwischen Homer und Shakspeare, neben den größten
Bildnern jegliches Volks, ragenden Vaters, o Sohn!
Feurige Liebe des Jünglinges, ach! zum liebenden Manne
Gönnte die Ferne mir nicht, die mir den Menschen verbarg;
Immer den Schöpfer nur ehrt' ich ihm, und bebte dem Richter;
Durch dich lernte mein Herz, daß er der Vater auch sey.
Durch dich hat sich gewandelt in gläubige Liebe die Ehrfurcht:
Sey mir als Mittler gegrüßt, Goethe's mich liebender Sohn!

An das neue Jahr 1809.

Sey feierlich gegrüßt im Niedersteigen
Von des verhüllten Weltenrichters Thron,
Mit ahnungstillem Ernst, und andachtsvollem Schweigen,
Der Zukunft erstgeborner Sohn!

Stumm, in der Mittelstunde beider Jahre,
Des alten und des neuen, weinen wir,
An eines Brudervolks umflorter Todtenbahre,
Verschleierter, entgegen dir.

Denn ach! die Gorgo, die dem Künft'gen immer
Vorherging, wandelt düstrer dir voran,
Als je, wenn in der Zeiten Dämm'rung, ohne Schimmer,
Nach trüber Nacht, der Tag begann.

Mit Blut bezeichnete die Bahn der Ahnen
Der Letztgeborne der Vergangenheit;
Und schon auch wehen deine blut'gen Kriegesfahnen,
Verkündend neuen Mord der Zeit.

Wirst du, was jenes Huf verschont, zertreten?
Die Lilien brechen, die er nicht geknickt?
Was, oder wirst du hold erziehn in neuen Beeten,
Was er im Keime nicht erstickt?

Wirst du für jene Wunden Balsam bringen,
Die der Verschwundne Deutschlands Herzen schlug,
Den Geistern, die empor noch streben, neue Schwingen
Verleihend zu dem Rettungsflug?

Wir flehn dir nicht, denn unerbittlich schwingest
Die Fahne du, reicht sie das Schicksal dir;
Sey, wie es will, das Loos, das du uns, kommend, bringest,
Mit deutschem Muth empfangen's wir.

Den Schatz, den uns die hohen Götter gaben,
Raubt uns kein Drachenhaupt der Wechselzeit;
Hoch liegt er auf dem Kulm des Musenbergs erhaben
Im Schlangenring der Ewigkeit.

Adler-Ruhe.

1 8 0 9.

Es ziehen von Osten,
Es ziehen von Westen,
Näher und näher
Einander entgegen,
Auf dem kaum noch glänzenden Sonnenpfade,
Furchtbar drohende Wolkenheere.
Schweigenden Grauns
Wölbt sich düstrer und düstrer die Ferne,
Engt sich dunkler und dunkler die Nähe,
Dicker und dicker ballt sich der hüllende Qualm.

Wo bist du hin,
Lieblicher Morgenglanz,
Der du, fröhlich erwachend, die Blumen
Ach! so hold anlächeltest?

Schwarzgeronnenes, todtes Blut
Starrt, o Frühling! du Sommerquell,
Jetzt dein purpurner Lebensstrom,
Der noch jüngst so erquickend
Durch die Adern der Lüfte rann,
Und mit freudiger Liebesröthe
Steigend färbte des Himmels Wangen,
Als die Vöglein zwitscherten, grüßend dich,
Und die keimenden Blüthen
Fröhlich lachten, von dir geküßt!

Wie das Grab tief schweigt's nun umher
Dem entathmeten Horcher
Auf der rings erstarrenden Flur.

Wo bist du hin,
Lieblicher Morgenhauch,
Der du, mild hinsäuselnd, die Halme
Unter der Lerche Gesang bewegtest?

O! wie ängstlich die Erde harrt,
Die Mutter der Vögel und Blumen und Saaten,
Alle die kleinen schüchternen Kinder
Eilig verbergend am bangen Busen.

Denn immer näher, näher und näher rückt,
Schauervoller und quälender,
Die den Fluren drohende Wolkenmacht.
Lautlos schweigt's
Noch eine Weile —
Wie niedrig schwebt der Schwalben Geflatter
Ueber der bebenden Blumen
Und der zitternden Halme
Kaum sich hebende Häupter hin!
Doch schweben sie noch;
Denn noch schmettern nicht der Wolken Drommeten;
Noch schweigen die gellenden Pfeifen des Sturms;
Noch wirbeln sie nicht, die verhülleten Trommeln des Donners.

Aber bald, bald
Werden flammend sie wehn, die blutigen Fahnen der Wetter;
Bald treffen sie oben im Felde des Mittags
Die mitternächtlichen!

O! wie drückt
Tiefer und tiefer zum Boden herab
Der Qualm der schüchternen Vögel Flug!

Wie hängen die Blumen die Häupter!
Schon schweben die Schwalben nicht mehr.
Es lastet der Mitternacht Graun
Auf Himmel und Meer;
Und die Erde versinkt
Unter den zween sturzdrohenden Wolkengebirgen.

Aber was schießt,
Kühnen Schwungs,
Trotzend dem Drohn, dem Druck und dem Dunkel,
Zwischen den feindlichen Wettern
Höher und höher empor,
Während die ganze sichtbare Welt
Sinkt?
Dem die Natur Himmelblitz' in den Blick,
Aetherstürm' um die Schultern,
Sonnenpfeil' in die Faust voll Begeisterung warf; —
Der Adler ist's,
Der auf luftigem Gipfel gebor'ne,
Im Aether erzogne,
Sumpfverachtende Sonnenaar!
Ueber Staub, Qualm und Gewölk hebt er sich leicht.

Mengt euch, Mächte der Wolken, jetzt!
Kracht zusammen, des Aufgangs
Und des Niedergangs Schlachtgewitter!
Schleudert Strahlen aus Nacht in Nacht!
Schallt Drommeten, gellt Sturmpfeifen,
Rollt ihr Trommeln im tiefen Gewölk!

Der Sohn des Gipfels, der über die Wolken ragt,
Dem Erdboden nicht Heimath ist,
Schaut von oben die Mitternacht unten
Ruhig, und trinkt im hohen Mittag
Unerreicht sein gewohntes Licht.

Nänie.

An eine Rose, die, dem Sänger Abends vorher geschenkt, am Morgen seines Geburtstags verwelkte.

1809.

Duftendste der Blumenköniginnen,
Denen ihre Kronen Flora gab,
Meiner Liebe stille Thränen rinnen
Schwermuthsvoll auf deiner Blüthe Grab.

Süße Rose, neulich anzuschauen
Noch so lächelnd, ach! und morgenroth,
Wie die Blumenkönigin der Frauen,
Die mir dich geschenkt — nun liegst du todt!

Zeigst den frischen Frühlingsglanz nicht länger;
Füllst nicht mehr die dumpfbeklomm'ne Luft
Deinem armen ausgestoßnen Sänger
Mit dem Rest von seines Edens Duft!

Strahlst ihm länger nicht das Bild im Kleinen
Seiner letzten Lebenssonne hier —
Ach! verwelkte Rose, laß mich weinen!
Jede Blume welkt auf Erden mir.

Die mir die Unsterblichen gegeben,
Viele Blumen, ähnlich dir an Duft,
Ach! begrub ich Armer schon im Leben;
Neben jedem Beet war eine Gruft.

Weil so Kind nach ihnen ich verlange,
Oft mein Lied ihr Lächeln mir erwirbt:
Aber ach! sie blühen mir nicht lange!
Was ich lieb', und was mich liebte, stirbt.

Selbst der Morgen, der mich einst geboren,
Der das Leben mir zum Lieben gab,
Zeigt mir in dem Trauertanz der Horen
Einer kaum gefundnen Rose Grab.

Ruhe, süße Blühende von gestern,
Der ich diese Thräne fromm geweint!
Ruhe sanft bei deinen ältern Schwestern,
Bis des Todes Morgen uns vereint!

An Emilia.

(Auf ihren und meinen Geburtstag.)

1809.

Die Schwestern der Huld mit den Musen im Bund
Die Schönheit umschweben zu sehen,
Verlangt' ich, als Leyerer, nach Amathunt,
Zum Tempel der Liebe zu gehen.

Treu hatt' ich der Göttin gehuldigt von je;
Sie pries ich als Kind schon mit Lallen;
Sie sang ich als Jüngling; in Wohl und in Weh
Ließ immer ihr Lob ich erschallen.

Und, hold zu verkündigen, daß sie auch gern
Von mir sey vor Allen gepriesen,
Ward endlich von ihrem hellleuchtenden Stern
Der Weg mir zum Tempel gewiesen.

Viel war ich gewandert; viel hatt' ich zuvor
Der lieblichen Musen gefunden;
Doch wie mir genahet der Grazien Chor,
War stets mir die Göttin verschwunden.

Zwar schien mir zu lächeln holdselig und mild
Manch göttliches Muster der Frauen;
Doch, blickt' ich genauer, so war's nur ein Bild,
Aus schweigendem Marmor gehauen.

Hier aber, o Heil! mir die Himmlische trat
Entgegen im blühenden Leben:
Das Schönste, was je sich ein Dichter erbat,
Ward mir in dem Anblick gegeben.

Umschwebt von den Grazien neigte sich mir,
Die stets ich gesucht, und — gefunden, —
Das wahr' Amathunt ist, Emilia, hier!
Nun bin ich als Sänger gebunden.

Denn daß ich mit einer der Grazien bin
Am nämlichen Tage geboren,
Verbürgt mir, daß die Amathusierin
Mich Selbst hat zum Priester erkoren.

An Eine der Seltensten.

1809.

Kolibri von jener Blumenküste
Fern am stillen Meer der Ewigkeit!
Wie verirrtest du dich in die Wüste
Dieser Alltagswelt am Strom der Zeit!

Wie verließest du die lichten Räume,
Wo dein erster Engelflug begann?
Wie das stille Morgenland der Träume,
Wo, geweckt, dir keine Thräne rann?

Raffte dich ein Sturm von jenen Wipfeln,
Wo mit Schwesterengeln du gewohnt?
Ach! so stürmt es auch auf Aethergipfeln,
Wo der Unschuld Wonne heimlich thront?

Schmetterlinge, die sich Freunde nennen,
Arme Flüchtlingin, umschwärmen dich —
Freunde sie? — Die ewig dich verkennen,
Wähnend dich verwandt und ähnlich sich!

Männer sind's. Unschuld'ge Flügelblume!
Hüte dich, den Flatternden zu traun!
Nur in reiner Liebe Heiligthume
Kannst du liebend schweben ohne Graun!

Fragst mich: „wo sich das hienieden findet?" —
Flögest gar zu gerne gleich dahin —
Ueber Wolken hoch der Pfad sich windet —
Und es ist, Geliebte! wo ich bin.

Fragst mich: „wer ich bin?" — Uns beide kennen
Jene Schwärmer nicht, o Kolibri!
Dir, du Heil'ge, will ich gern mich nennen:
Deine Freundin bin ich: Poesie. —

Abschiedslied.

An den Dichter Holbein und die Sängerin Renner.

1809.

Einen erles'nen Kranz,
Blühend, voll Duft und Glanz,
Wollt' ich dem Spielverein
Holbein's und Renner's weihn.

Aber es kränzte schon
Phöbus den eignen Sohn;
Ach! und die Huldgöttin
Reicht ihr den eignen hin.

Wonnigen Preisgesang,
Süß zu der Harfe Klang,
Wollt' ich dem Liedverein
Holbein's und Renner's weihn.

Aber wer singen darf
Einsam zur eignen Harf'
Einzelne Melodie,
Hört' er wohl Ihn und Sie?

Denkmal der Dankbarkeit,
Mitten im Sturm der Zeit,
Wollt' ich dem Kunstverein
Holbein's und Renner's weihn.

Aber vom Alpenland
Bis zu der Belte Strand
Wölbte das Heiligthum
Beiden schon längst der Ruhm.

Dir, das die Kunst empor
Hob in der Götter Chor,
Holdestes Zauberpaar,
Sey denn mein Herz Altar!

Blutend zum Wiedersehn
Soll drin geschrieben stehn:
Immer gedenk' ich dein —
Denke bisweilen mein!

An den Grafen von Cramayel,

Einführer der Gesandten am kaiserlichen Hofe in Paris.

1810.

Einführend Prinzen, fürstliche Gesandten,
Die Ausgezeichneten durch Rang und Stand,
Der Urgeschlechter Blüth' aus jedem Land,
Und deren Namen graue Zeiten nannten,

Zeigt Cramayel, im Glanz von Diamanten,
Auf goldnem Thron, im purpurnen Gewand,
Den Zeus, vor dessen Donnerstrahl verschwand
Die letzte Macht der trotzenden Giganten.

Mich, dessen Namen nicht die Väter kannten,
Den nur die Enkel nennen werden noch,
In den Olymp zu führen nicht vermocht' er.

Heil mir, dem nordischen Petrark=Verwandten,
Im eignen Hause zeigt' er hold mir doch,
Was jenen Hof verdunkelt — seine Tochter!

Lob der Frauen.

Sonett (nach aufgegebenen Reimen.)

Wenn oft begraben unter Unglücks-Lauen,
Zerschmettert von des Schicksals Donner-Hieben,
Vom Vaterland und Mutterhaus getrieben,
Sich thürmten rings um mich des Todes Grauen:

Schien immer mich im Blumenkreis der Frauen —
Der schönen, zarten, süßen, frommen, lieben,
Bescheid'nen, sanften — hold ein Strahlen-Sieben,
Gleich Iris Himmelsbogen, anzuschauen;

Und lächelnd sprach's: Es giebt noch was im Leben,
Das deine Hoffnung nimmer wird betrügen,
Daran dein treues Herz sich kann erlaben:

Was Glück versagte, wollen wir dir geben,
Was Schicksal trennte, wollen wir dir fügen,
Bei uns, wenn Alles fehlt, ist Trost zu haben.

An den Genius der Dichtkunst.

Sonett (nach Endreimen).

Auf Flügeln einer neuen Morgenröthe
Fleuch, wegbereitend, Helios voran
In's dunkle Dichterland mit Ruf und Bann;
Und gleicher Kraft zugleich beleb' und tödte!

Dort, an dem Felsenhange, wo die Flöte
So lieblich tönt, entdeckst du deinen Mann:
Da sitzt, von Weih' umraucht, der große Pan,
Der Gott, der Mensch, der deutsche Dichter, Göthe!

Laß hier nach Rechten Lohn und Strafe walten,
Von fremden Lastern trennend eigne Tugend,
Hier Neubelebung, dort Vertilgung hauche!

Dem Dichter gieb Unsterblichkeit der Alten,
Dem Menschen Vaterfreud' und ew'ge Jugend,
Sein Bild nur stürze gleich, den Gott im Rauche!

Dichterstolz.

O Dichter! klage nicht, daß um den Lorbeerkranz,
Den künftige Geschlechter ehren,
Du nicht allein des Lebens Spiel und Tanz,
Auch selbst des Lebens Brot und Wasser mußt entbehren.
Des Menschen und sogar des Thieres Lust
Wird stets erkauft mit einigem Verlust.
Der opfert solchen Wonnen seine Jugend,
Der seine Freiheit, Mancher seine Tugend.
Für nichts wird Einer höchstens Reichsbaron;
Sonst kostet immer selbst in unsren Tagen
Was Weniges der kleinste Königsthron;
Ward auch ein solcher von Napoleon
Spottwohlfeil hin und wieder zugeschlagen.
Zahlt doch der Käufer nebenbei dafür
Zum wenigsten die Steigerungsgebühr —
Zum Beispiel: Völkerrecht, und was von Ehren
Ein neuer König füglich kann entbehren.
Und Dichter! deine Krone, die kein Wicht

Von keinem Thronverkäufer kann erhalten,
Schlüg' er auch in die Schanze jede Pflicht,
Um das geraubte Reich, als König nicht,
Als Kaiserknecht nur treulich zu verwalten;
Die Krone, die nur Gott den Kindern, die er liebt,
Unmittelbar, und nicht im Zorne giebt;
Die Kron', um die der größte Kronenträger
Beneidete den Arouet sogar,
Der doch kein Friedrich unter Dichtern war —
Die Krone solltest du als Himmelsblumen-Pfleger
Nicht gern bezahlen mit der Erdennoth,
Und mit dem Schmausverlust, der jüdischen Verachtung,
Der Kreuzigung, der christlichen Verschmachtung,
Die dich in's Fremde treibt, wenn's dir zu Hause droht? —

Prometheus am Kaukasus an den alten Okeanos.

Zwar der droben hat nun keine Feinde;
Und in der olympischen Gemeinde
Mir Gemarterten ist Alles feind;
Aber hat der Abgott unter ihnen
Allen, die so treu als blind ihm dienen,
Auch nur einen einz'gen wahren Freund?
Mag er herrschen! — ich, gekettet, leiden! —
Ich bin gegen ihn noch zu beneiden.

Rundgesang.

Auf meines Reinhold's Geburtstag.

Kiel, d. 25. Octbr. 1811

Vor zwanzig Jahren, als noch im Schooß
Des Mütterchens, das sie gebar,
Die Dazeit schlief, und nicht völlig los
Der Teufel auf Erden noch war,
Als Mancher noch hielt für 'nen Spott,
Sich ganz zu ergeben dem kaum noch geborenen Freiheitsczar,
Mit Haupt und Haar,
Und Viele noch glaubten an Gott:

In dieser fröhlichen Zeit, die mich
Und ach! noch Viele betrog,
Weil einem Engel die Mutter glich,
Die lächelnd den Teufel erzog,
Fand ich an eben dem Platz,
Wo später mit Dint' und mit Pulver gewüthet die Kreuz und Quer
Das Höllenheer,
Den besten irdischen Schatz.

Im Herzen bewahrend den theuren Gewinn,
Zog ich von dannen herum,
Mit offnem Aug', und mit offnem Sinn,
Und sah mich auf Erden wohl um.
Ein neues Jahrhundert begann,
Ein freies, und sehr philosophisches, über die Maßen rein
Und hold, zum Schein;
Auch führt' es lange mich an.

Mit andern Tollen vom Abendland
(Die Mohren in Westen sind weiß)
Lief ich auch hin, wo der Irrstern stand,
Mit weithinschimmerndem Steiß;
Und guckt' in die Krippe hinein —
Viel Ochsen, und Esel hoyanten und brüllten im Jubelchor,
So kam's mir vor:
„Anbetender Pilger herein!"

Ob auch wahrsagendem Vieh nicht viel
Mein Ohr und mein Auge vertraut;
Wer kennt doch, dacht' ich, des Schicksals Spiel?
Mit eigenen Augen geschaut!
Und trotz dem Prophetengeschrei
Trat hin ich zur Krippe, wo lag in dem Schooße der Mutter flott
Der Zukunft Gott,
Und sah, was an selbigem sey.

Was sah ich nicht Alles zerstört und verkehrt
Im Laufe, so nannte man sie,
Der Zeit, die in's zwanzigste Jahr nun währt —
Der Freiheit und Philosophie!
Nichts blieb bei dem Alten, gar Nichts!
System' und Gewalten verschlangen einander, wie Mutterschwein'
Ihr Ferkelein,
Selbst Kant's, und Schelling's, und Ficht's.

Ich selber verlor in dem tollen Gewühl
Nicht selten Vernunft und Verstand,
Ja endlich beinahe mein eigen Gefühl,
Und was noch verlieren man kann;
Doch Eines behielt ich, Gottlob!
Den Schatz, den ich fand, eh noch Jena verstörte mit Kiel und Speer
Das Doppelheer, —
Und heute freu' ich mich drob.

Der Schatz, der rettet in jeder Zeit,
Den nimmer uns raubet ein Feind,
Nach dem ich gern liefe noch doppelt so weit,
Der Schatz, am End', ist ein Freund!
Der Freund ist hold und ist rein!
Ist immer im Wandel der Dazeit unwandelbar blieben, der einst er war
Vor zwanzig Jahr;
Und dieser Reinhold ist mein!

Wohl Jedem, der während die Zeit uns verschlang,
Sich kühn gestellt vor den Riß,
Und grad' sich erhalten bei'm weltlichen Gang!
Von diesem nur weiß ich's gewiß!
Er leb'! ihr Freunde, stoßt an!
Er lebe, der Reine, der Holde, der Weise, bis über ist
Des Teufels Frist,
Und Zeit des Friedens bricht an!

Die Oceaniden.

(Zur Feier des 4. Decembers 1811.)

Wer ist jener am Felsen dort,
Ueberschattet von Ygdrasil,
Der, in die Tiefe des Uvdarbrunnens
Schon hinübergebeugt, als trüg'
Auf den Schultern Gebirg' er und Wald,
Senkt der Augen Gestirne? —
Atlas gleich an Stärk' erscheint
Mir der Herrliche, Mimer gleich
In der Tiefe des Blicks, und jedem
Volkserretter im sanften Lächeln.

Doch es ruhen in Uvda's Schooß
Die Heroen der Frühlingswelt,
Deren Wohlthun den Sterblichen
Lohnte mit Martern die Götterkrankheit:
„Ihren Freunden, ach! nicht zu traun."

Diesem nahet ja bebend sich
Verandi mit gesenkten Wimpern,
Leis' hinhaltend über das Silberhaupt
Des Nichtachtenden, Selbstvergessenen,
Ihren thränenbethauten Herbstkranz.
O! wer ist's? Es umtanzen ihn
Die Asynien und der Nornen
Jüngere Schwester, und selbst die holden
Unbepanzerten Braut-Valkyrien. —
Und hoch über dem Tanze schweben,
Fußnackt, an den entblößten Schultern
Leichte Schwingen, die abendrothen
Thetys-Töchter des Erdumgürters.
Horcht! sie singen. Es tönt am Fels,
Sie begleitend, vom Nordlicht
Angeschauert, die Aeolsharfe
Sanft des wiedergebornen Bragur's:

„Ich sehe dich, Prometheus!
Aber ein Nebel, thränenschwer,
Stürzt auf die Augen mir;
Denn an die sengenden Felsen
Schließt dich der Zwang
Eherner Fesseln.
Neue Beherrscher
Walten am Steu'r des Olympos.
Nach Zeus frevelnder Willkür
Schmiegt sich in neue Gesetze
Hehre Satzung des Alterthums." —
„Also sangen wir einst, tröstend, um's hohe Haupt
Deines Vorbilds, des hart, weil er der Menschen Loos
Kühn erleichtert, am Fels Hammergeschmiedeten;

Früher sangen wir schon um die erhab'ne Stirn
Deines Musters an Kraft, deß unermüdeter
Nacken Säulen der Erd' hub und des Sterngewölbs;
Später sangen wir oft manchem Erhabenen,
Mühbelad'nen, am Dovr', Atlas und Kaukasos,
Wehmuthswonnigen Feiergesang; Keinem doch freudiger
Als dir, Danias Freund! Träger der schwersten Last
Unsers Kummers! Denn Blut weinten am Dannebrog
In der Tiefe wir jüngst, Töchter des Oceans!
Aber zum Freudegesang schwangen an deinem Fest
Wir uns wieder empor, und durch die trübe Luft
Trugen uns immer im Flug wachsende Fittige,
Die, schon Schwingen nunmehr, über dein müdes Haupt
Trost und Hoffnung herab mit dem Gesange wehn." —

Also tönte der Luftgesang,
Und an Verandi's Brust sank der Gefeierte,
Während Uvd' ihm in's Ohr flüsterte leise des
Menschenfreundlichen, menschenbeglückenden,
Schönen Lebens Erinnerungen:
Seines Lebens,
An der Seite der Huldin, die
Wohlthun, Wehmuth und Wonn' immer mit ihm getheilt, —
Und, als schwieg der Gesang, und vor Bewunderung
Still der umtanzende Kreis stand,
Segnend den Segner des Vaterlands,
Grub in den Stamm des wipfelschauernden, ewigen Ygdrasils
Tief mit dem Dolch
Skulda den Namen: Ernst Schimmelmann.

Der Kampf.

(Bei der Eröffnung des napoleonischen Feldzugs gegen Rußland. — 1812.)

Den Himmel stützend, fest, von eigner Wucht getragen,
Umeist die Felsenbrust, weitschattend die Gestalt,
Ragt' in der Vorzeit schon mit herrschender Gewalt
Der Alpen Riesenfürst, noch schrecklich unsern Tagen.

Ihm gleich an Höh', an Stolz, an furchtbarkühnem Ragen
Hebt jetzt, hoch über selbst des Alpenadlers Bahn,
Sein Donnerhaupt empor ein drohender Titan,
Um für der Zukunft Thron mit ihm den Kampf zu wagen.

Die Luft erobernd dringt mit diesem vor die Nacht
Ringsher im Wirbelflug geraffter Wolkenheere;
Der Erde Gleichgewicht erhält mit eigner Schwere
Sein Gegner, festen Stands, in angeborner Macht.

Den Alten deckt sein Schild, des Jungen Pfeile fliegen —
In Wolken, o, wie heult's! in Klüften, ach, wie stöhnt's!
Hoch oben donnert's laut, und dumpf tief unten dröhnt's;
Entsetzen theilt das Thal. Sie kämpfen. Wer wird siegen?

Der Riesensturm tobt her, den Riesenfels zu biegen;
Den Weltgigantenkampf der Macht und Kraft umbebt
Rings schauernd die Natur, kaum athmet noch was lebt:
Wer der Gewalt'gen wird dem Schicksal unterliegen?

Des Weltenrichters Hand, des hochverhüllten, hebt
Der Kampfentscheidung Wucht. Der Wage Sterne blinken.
„Wird Ostens Schale — weh! wird Westens Schale sinken?"
So seufzt die Welt voll Angst, weil noch die Wage schwebt.

Kennt ihr des Adlers Lied, des alpendonnerfrohen?
Oft hört ich's über mir, an eines Abgrunds Rand,
Wenn von dem Fels zurück entlad'ne Wolken flohen.

Hört's, Völker! singt's, und hofft! „Zerschellt am Schreckhorn schwand
„Manch Donnersturmgebirg, ihm gleich an Wuchs und Drohen,
Der Lufterob'rer fiel, der Erderhalter stand."

Der erwachte Tag.

Auferstehungshymne an Alexander.

(Gesungen 1813.)

Solo.

Auf, auf! laßt hoch das Jubellied erschallen!
Triumph! der Tag erwacht!
Der Morgensonne Siegsdrommeten hallen;
Es floh das Heer der Nacht.

Chor.

Willkommen im rosigen Glanz!
Empfang' in Gesang und in Tanz
Der Huldigung Kranz!

Willkommen, o Tag! In purpurnem Glanz
Willkommen!
Dir bringen mit Spiel und mit Tanz
Wir Musen den Kranz.

Solo.

Tanzt, Horen, eilt, die Völker rings zu wecken,
Ihr Wonneboten, fliegt!
Des Westens Ungestirn versank in Schrecken,
Und Ostens Sonne siegt!

Chor.

Willkommen im herrlichen Glanz!
Empfang' in Gesang und in Tanz
Der Hoffnungen Kranz!
Willkommen, o Sonn'! Im strahlenden Kranz
Willkommen!
Dir bringt mit Gesang und mit Tanz
Das Leben den Kranz.

Solo.

Es schwang sich Ormuzd auf in Moskaus Flammen,
Dem Held auf Oeta gleich;
Und unter seinem Schwunge sank zusammen
In Asch' Arihman's Reich,

Chor.

Willkommen im himmlischen Glanz!
Empfang' in Gesang und in Tanz
Der Segnungen Kranz!
Willkommen, o Licht! Im heiligen Glanz
Willkommen!
Dir bringt mit Gesang und mit Tanz
Die Liebe den Kranz.

Solo.

Es dämpfe dein Gebot: „Befreiung werde!“
Der Feinde Donner Schall!
Dein Siegsgesang erwecke rings die Erde!
Sie tön' im Wiederhall:

Chor.

Willkommen im steigenden Glanz!
Empfang' in Gesang und in Tanz
Den blühenden Kranz!
Willkommen, o Tag! Im wachsenden Glanz
Willkommen!
Dir bringt mit Gesang und mit Tanz
Die Wonne den Kranz.

Solo.

Umsonst umwogte dich mit Höllendämpfen
Der Himmelfeinde Wuth,
Kutusof siegt' in der Entscheidung Kämpfen,
Und tilgte Marat's Brut.

Chor.

Willkommen im siegenden Glanz!
Empfang' in Gesang und in Tanz
Den lohnenden Kranz!
Willkommen o Held! Im siegenden Glanz
Willkommen!
Dir bringen mit Spiel und mit Tanz
Befreite den Kranz.

Solo.

Es huldigt dir, o Sieg, Tyrannenwürger!
Borussias Aufgebot;
Und laut schwört jeder Deutschlands edle Bürger:
„Befreiung oder Tod!“

Chor.

Willkommen im funkelnden Glanz!
Empfang' in Gesang und in Tanz
Arminiens Kranz!
Willkommen, o Sieg! Im ewigen Glanz
Willkommen!
Dir bringt mit Gesang und mit Tanz
Teutona den Kranz.

Solo.

Schweigt, ferne Stürme! sinkt, entlad'ne Wetter!
Stürzt, Kerker, tagerhellt!
Es jauchz' um Alexander, den Erretter,
Die rings entjochte Welt!

Chor.

Willkommen im rettenden Glanz!
Empfange von Fürsten, im Tanz
Mit Völkern, den Kranz!
Willkommen, o Czar! Im segnenden Glanz
Willkommen!
Dir bringt mit Gesang und mit Tanz
Europa den Kranz

Solo.

Laßt, Völker, laut das Jubellied erschallen
Im festlichen Gelag!
Der Erde ferne Pole wiederhallen:
„Willkommen, Rettungstag!"

Schlußchor.

Willkommen im vollesten Glanz!
Empfange von Brüdern, im Tanz
Mit Brüdern, den Kranz!

Willkommen, o Tag! Im seligen Glanz
Willkommen!
Dir bring' in dem feiernden Tanz
Der Frieden den Kranz!

Nina's Erscheinung.

Wenn auch, vom Glück verlassen, einsam steht
Der Dichter in der Welt, und geht verloren
Jedwede Freude, die der Zeit entsteht:
Hat ihn zur Seligkeit der Himmel doch erkoren.

Natur! in deiner heut'gen Feierpracht
Hast du mir diesen Trost, den lächelnd mir die Horen
Bei meiner Wieg' im Tanz mit Musen zugeschworen,
Noch reizender als je, mit Nina's Gruß, gebracht.

An Nina.

In flatternden Wonnen durchflog ich mit dir
Der Sterne Gefild', und der Blumen hienieden;
Ein Himmel war dort, und ein Eden war hier;
Wie spielte die Lieb' in dem seligen Frieden!
Nun du bist mir weg, ist nur übrig der Raum,
Weg Himmel und Erde, verschwunden, verschwunden!
Der Sterne, der Blumen, die Liebe gebunden,
Erinnert mein Herz, in der Leere, sich kaum!

O Nina! war Alles, was süß ich empfunden,
Was schön ich gesehn in den wonnigen Stunden —
Du selbst, die mit liebendem Arm mich umwunden —
War Alles — war Alles — war Alles ein Traum?

Apologie an Nina.

Wie? wandelt denn im Ernst durch's Thal der Schatten
In steter Täuschung ewig blinder Nacht
Der Träumer, der auf neuen Frühlingsmatten
Des höhern Lebens glaubte sich erwacht?

Hab' ich mit wachen Augen es gesehen,
Wo Zuflucht unter ew'ger Unschuld Schild
Ich sucht' und fand im zeitlichen Vergehen,
O Nina! Deines Zürnens Schreckenbild?

Ist fremd auf einmal auch der Seher worden
Dem ätherklaren himmelreinen Sinn?
Verdüstert sich ihm nicht allein im Norden
Die letzte Finsternißerhellerin?

Was hat, als Mann, der Dichter denn verbrochen?
Was hat, als Dichter, denn der Mann versehn?
Daß nicht allein die Gnomen unten pochen,
Daß auch die Sylphen selbst ihn mißverstehn?

Schlägt auch in keiner Modepuppe Busen
Für Engelkinderfreuden mehr das Herz,
Seit wann verscheucht Begeisterung die Musen?
Seit wann verkennen Grazien den Scherz?

Du schweigst mir, Räthsel, das ich nie ergründe!
Ist Huldigung der Unschuld und Natur —
Ist geist'ge Sehnsucht — Himmelsweisheit — Sünde?
Und starre Lebensklugheit Tugend nur?

Und wär's auch Sitt' im niedern Weltgetümmel —
Deß Moden und Gebräuch' ich längst vergaß —
Ist's auch in reiner Geister Herzenshimmel,
Im heil'gen Tempel selbst Urania's?

Versteinert steht der Unschuld alter Sänger,
Wo jüngst ihm schmolz des starren Busens Eis,
Und glaubt an Erdenhimmel nun nicht länger,
Seit diesen ihm bewölkt der Unschuld Preis.

Nicht, daß sein Spiel ein Gräul den andern Allen,
Die nur den Greis im grauen Harfner sehn,
Nicht, daß den Erdentöchtern er mißfallen —
Wie sollen sie das Himmlische verstehn?

Nein! aber daß die Perle selbst der Frauen,
Nach deren Blick er lange sich gesehnt,
Und die er, seine Schale durchzuschauen,
Mit froher Zuversicht erwählt gewähnt —

Daß sie die Frühlingsblüthe heil'gen Strebens,
Des maiverjüngten Dichters Ernst und Scherz,
Die zartesten der Veilchen seines Lebens
Als Unkraut niedertrat — das bricht sein Herz.

Weil selten ungestraft auf leichten Füßen
Dem Flötengott die Unschuld sich genaht,
Soll er die Schuld des Stirngehörnten büßen,
In dessen Faunenspur er niemals trat?

Darf keine Charis mehr vertraun den Musen?
Glaubt man in jedem Spiel Betrug versteckt,
Weil oft in einer Aeolsharfe Busen
Der helle Blick ein hohles Herz entdeckt?

Trägt unten denn im irdischen Gehege,
Sogar von Modepflanzungen getrennt,
Das reine Himmelsblümchen kein Gepräge,
Woran man es von Höllensaat erkennt?

Dann sterbe, was ich liebend fromm gesungen!
Dann schweige der zerbrochnen Harfe Klang!
Verhalle Ton, den Unschuld mir errungen,
Und was dem Sterbenden im letzten Hauch gelungen,
Als Nina's Blick in seine Seele drang!

An das Moosröschen,

das mir mit einem tönenden Blatte von Ida's Mutter geschenkt ward.

(Sophienholm, 1816.)

Röslein, aus dem Mutterschooße
Meinem Ach entblüht zur Rose,
Zarte, sanfte, dornenlose!
Sage, wie begrüß' ich dich?
Nicht allein mit Schmelz und Düften,
Auch mit Klang aus Edens Lüften
Wunderbar umwehst du mich!

Läßt mit himmlischem Gefieder
Die verschwundne Psyche wieder
In dem Trauerhain sich nieder,
Wo mein sterbend Ach erklang?
In der Blüth' ist ihre Jugend!
In dem Duft ist ihre Tugend!
Und im Blatt ist ihr Gesang!

Ja, wo Himmelsmächte walten,
Sehn wir blühend sich entfalten
Ewig neu die Lichtgestalten,
Die der große Vater schuf;
Doch das Röslein, das ich meine,
Kehrt im Mutterlied alleine
Völlig Engel meinem Ruf!

An
Adelaide, Gräfin von Bombelles, geborne Brun.

(Bei ihrer Abreise nach Dresden. Mai 1816.)

Um den Jüngling auf der Unschuldwiese
Spielt' ein Vöglein aus dem Paradiese,
Sang den Himmel ihm zur Erd' hinab;
Aber jenseit seiner Heimath Grenze
Flog davon das Vöglein mit dem Lenze,
Und der Jüngling nahm den Wanderstab.

Ach! ihm kehrten nicht mit neuen Sonnen
Des verlornen Lenzgesanges Wonnen,
Nirgend hört' er mehr der Kehle Schlag —
Weiter irrt' und weiter er durch Fluren,
Wälder, Berge, Wüsten ohne Spuren,
Bis in Nacht versank der müde Tag.

„Ach, Gespielin!" ruft er, „ach, vergebens
Such' ich dich am Ziele meines Lebens,
Gleich von dir und von der Heimath fern!
Keine Blume blüht an dieser Stelle!
Nirgend rauscht mir eine Labungsquelle!
Und am Himmel sinkt der letzte Stern!"

Sang's, und seufzt', und zuckt', und starb, der Gute! —
Ida! wie dem Sterbenden zu Muthe,
Dem die Seel' im Sehnsuchtshauche schwand,
Seufz' ich dir Entflognen nach, am Grabe
Meiner letzten Paradieseshabe,
Trauernd einsam hier am öden Strand.

Die du mich auf deiner Töne Flügel
Höher über aller Musen Hügel,
Höher über des Olympos Saal,
Als die Chöre sämmtlich unten, oben,
Selbst der Engel, oft emporgehoben,
Im Gesang des Dichters Ideal;

Holde Wiederbringerin der Wonnen,
Die mit meiner Kindheit Edenssonnen
Untergingen in des Lebens Nacht!
Die du mitten in dem Erdgewimmel
Meinem leisen Ohr vom höchsten Himmel
Manchen trauten Seraphsgruß gebracht!

Die du mich im Nachtigallenhaine,
Unbewußt, wie der Geliebten keine,
Ach, so paradiesisch oft entzückt!
Und mit kindlich unbefangner Güte,
Mehr als Andre mit der Liebe Blüthe,
Mich Gesangwollüstigen beglückt!

Die der Muse himmlisch vorgesungen,
Was der Stimm' Unsterbliches gelungen,
In der Töne reinem Aetherklang!
Tochter ihrer Schwester: Philomele,
Süße jüngste Freundin meiner Seele!
Fern von dir stirbt Baggesen's Gesang.

Doch im Sterben, lieblichste der Schönen!
Soll er leise, voll Entzückung tönen:
Auch ein Tempel, deiner werth, ist da

Grüßt sie, Nachtigallen in der Ferne!
Grüßt sie, alle Blumen, alle Sterne!
Hymen! Amor! und Cecilia!
Lebt nur Ida glücklich fern, wie nah,
Meiner hold gedenkend, sterb' ich gerne.

Wiegenlied des groszen Belt.

(Als er das dänische Königspaar nach Seeland zurücktrug, 1817.)

Willkommen hier in Dänenarmen wieder,
Gedrückt an Dänmarks Brust,
O Fürstenpaar, das meiner Schwestern Lieder
Begrüßten rings mit Lust!

Du kehrst von Schleswigs und von Holsteins Fluren,
Wo Hütte, Zelt, und Schloß,
Des Segens froh, auf jede deiner Spuren
Der Liebe Fülle goß.

Auch ich bin voll der kindlichsten der Triebe;
Auch mir im frohen Drang
Der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, und der Liebe
Gab die Natur Gesang.

So wie auf ihrer Bahn empfängt die Sonne
Der Vater Ocean,
Umarmt sein Sohn, der Belt, auch dich mit Wonne,
Auf deiner Segensbahn!

Und lass' ich nicht das Schiff zum Hafen fliegen,
Geschieht's aus Liebe gar,
Um länger noch in meinem Arm zu wiegen
Das beste Fürstenpaar.

Drum zürne nicht dem treuen Belt deswegen,
Weil nicht die Fahrt geschwind!
Dir, bester König, ist der Wind entgegen,
Weil du kein Freund von Wind.

Was groß und gut, muß gegen Windsbraut kämpfen,
Wo wäre sonst der Muth?
Und wollt' ein Fürst auch jede solche dämpfen,
Wär' er denn groß und gut?

Dir folgt, o Fürst! auf allen deinen Wegen,
Wo deine Kinder sind,
Der Herzen Ruf in Millionen Segen,
Und das ist mehr als Wind!

An Professor Weyse.

(Nach der Probe seiner Jubelmusik am Reformationsfeste 1817.)

Durch Farben und Töne nur steigt das Gefühl
Aus irdischer Dünst' und Geräusche Gewühl
In Bild und Gesang zum Gewölbe dort oben;
Die Leiter erbaute zum Gipfel der Lust
Der edlere Sinn, sich der Heimath bewußt,
Wo Unschuld und Liebe den Ewigen loben.

Hoch stieg ich auf beiden im heiligen Spiel
Des zeitlichen Strebens zum ewigen Ziel,
Doch nur auf der Farben zum Himmel der Himmel:

Staatliche Bibliothek Bamberg

Auf dieser erblickt' ich der Seligen Licht —
Die Stufen des Wohlklangs erreichten es nicht,
Mit aller melodischen Flügel Gewimmel.

Du, Meister des heiligen Jubelgesangs,
Sey Raphael mir des erhabenen Klangs
Von nun an gegrüßt, und gedankt, und gefeiert!
Als dieser den offenen Himmel mir wies,
Was noch dem Gefühle verborgen er ließ,
Das seligste Heiligste, hat mir dein Zauber entschleiert!

Wie himmlisch der Heiland, erhaben und mild
Aufschwebet dem innersten Auge durch's Bild
In jener Verklärung vollendeten Schöne,
So schwebte, o Weyse! vorüber im Chor
Die Wonne des Heilands dem innersten Ohr
Auf Fittigen deiner ätherischen Töne.

Der Hypochondrist.

Es schenkte mir die allgemeinen Gaben
Die nicht feindselige Natur;
Von diesen wurde kein' in mir begraben.
Das Schicksal wollt' einmal, ich sollte haben
Zum Ueberfluß Erziehung und Cultur.

Kaum merkte man bei mir im ersten Keimen
Ein Bischen Geist, und auch Gefühl,
So wurde nichts im Großen und im Kleinen
Versäumt, um alle Mittel zu vereinen
Zu meiner höchsten Reife höchstem Ziel.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Man ließ mich jede Wissenschaft studiren,
Die nicht die Seele löst in Dunst;
Auch lernt' ich, nichts am Körper zu verlieren,
Die Fertigkeiten, die den Jüngling zieren —
Zumal ward ich geübt in schöner Kunst.

Vor allem suchte man durch frohe Waltung,
Daß Arbeit wurde mir zur Lust;
Durch Beispiel ward gesorgt für die Erhaltung
Der Unschuld, und für jede schön' Entfaltung
Der Menschenlieb' in meiner freien Brust.

Zuletzt als ich zu Hause gnug erfahren,
Wie Alles innerlich bestellt
Im Reich des Schönen, Guten und des Wahren,
Ließ man mich reisen fast in zwanzig Jahren,
Zu schauen auch das Aeußere der Welt.

Da lernt' ich kennen Länder, Menschen, Sitten,
Und manches Künstler-Meisterstück;
Sah Berg' und Thäler, und Paläst' und Hütten;
Sog Honig wie die Bien' aus allen Blüthen —
Und kehrte dann in's Vaterland zurück.

Nun bin ich reif. Es heißt, mir sey gelungen,
Zu werden, wie man sagt, ein Mann —
Es heißt, ich habe mich emporgeschwungen,
Und meiner Aeltern höchstes Ziel errungen —
Sogar ich selber zweifle nicht daran.

(Verzeihe du, der, von den ersten Tagen
Der Jugend an, ich mich geweiht!
Daß, zum Verständlichmachen meiner Klagen,
Ich von mir selber dies und das muß sagen,
Was sonst du gern verschweigst, Bescheidenheit!)

Ich bin in mancher ächten Kunde zünftig —
Und wohl zu Haus' in mancher Kunst —
Bin voll Gefühl, nicht dumm, nicht unvernünftig —
Weiß, was geschehn — errathe viel, was künftig —
Und nie war Tugend mir ein leerer Dunst.

Die Zeit der Ernt' ist endlich eingetroffen;
Noch blüh' ich frisch in voller Kraft;
Welch Glück darf ich als Mann und Greis nicht hoffen!
Welch Himmel des Genusses liegt mir offen
Im Weltverkehr, in Kunst und Wissenschaft! —

O! weh mir! weh! Verwünscht sey jede Gabe,
Sogar die kleinste der Natur!
Zwar segn' ich meine Aeltern, fromm, im Grabe;
Doch was ich ihnen zu verdanken habe,
Verfluch' ich jetzt: Erziehung und Cultur.

Das sind dem Menschen schöne Herrlichkeiten,
Der doch will glücklich seyn zuletzt!
Vernunft, Gefühl, Verstand und Fertigkeiten!
Vielleicht war so was gut in vor'gen Zeiten —
Ich Armer aber lebe, leider! jetzt.

Was hilft mir der Gestorbenen Gefallen?
Am eignen und der Welt gebricht's;
Wonach man sah die blinden Heiden wallen,
Wie glücklich wär' ich, hätt' ich von dem allen
In unsern aufgeklärten Tagen nichts!

Cultur verhindert der Natur Verwildung —
Wenn Luxus sich dazu gesellt,
Wird Götterleben ganz der Sitten Mildung —
Wie wär' ich glücklich, hätt' ich keine Bildung,
Zumal am Hof und in der großen Welt!

Die Glücksimwegesteher, wie wir wissen,
  Sind überall gefallen nun;
Der Vorurtheile Bande sind zerrissen!
Wie würd' ich steigen, hätt' ich kein Gewissen,
  Und könnt' ich also thun, was Andre thun!

Die Welt bewundert in Philosophemen
  Der Menschheit schöne Niederkunft
Fast jedes Jahr mit Zwillingstheoremen;
Es wimmelt von vernünftigen Systemen —
  Wie wär' ich glücklich, hätt' ich nicht Vernunft!

Die Welt bestaunt in nützlicher Anwendung
  Des Höchsten, was der Denker fand,
Des Rüben- und Kartoffelbaus Vollendung —
Wie glücklich wär' ich bei der Nutzenspendung,
  Hätt' ich nur nicht natürlichen Verstand!

Die Welt beklatscht auf unsern deutschen Bühnen
  Der innigsten Empfindungen Gewühl,
Bei'm Anblick ächter deutscher Tugendhünen,
Die reuig mit dem Laster selbst uns sühnen —
  Wie glücklich wär' ich, hätt' ich kein Gefühl!

Die Welt vergafft sich in die Heldenthaten,
  Die ferne hier und dort geschehn;
Man spricht von Alexandern, Mithridaten —
Wie würd' ich staunen, hätt' ich die Krabaten
  Nicht sämmtlich in der Nähe selbst gesehn!

Der Dinge Seyn zu kennen aus dem Grunde,
  Geh' in die neue Schule nur;
Der Geist des Weltalls spricht aus jedem Munde —
Wie würd' ich horchen, hätt' ich keine Kunde
  Von der Geschicht' und der Natur!

Welch Ueberfluß entströmt der deutschen Presse!
Macht jährlich nicht ein neu Gedicht
Fast jeder junge Sachse, Schwab' und Hesse?
Wie würd' ich schwelgen jede neue Messe,
Kennt' ich nur die fatalen Alten nicht!

Die Schönheit der Natur, ich will's gestehen,
Hat auch für mich stets neuen Reiz;
Auf Deutschlands Auen läßt sich's schön ergehen —
Wie wär' ich selig, hätt' ich nie gesehen,
Wie schön die Matten blühen in der Schweiz.

Dort, sagt man, gehe hin, da wohnt, verborgen,
Noch alter deutscher Biedersinn!
In mancher Hütt' ist da man ohne Sorgen,
Uneigennützig, frei — ich ginge morgen,
Kennt' ich nur nicht die Menschen, gleich dahin!

Das Singen ist gemein in unsern Tagen;
Wer sonst nichts Andres kann, kann das!
An Liedermangel hört man nirgends klagen —
Wie wär' ich glücklich, hätt' ich nichts zu sagen;
Ich sänge dann vielleicht auch selber was!

Doch so bin ich für Alles rein verdorben,
Dank sey dem leidigen Zuviel,
Das mir gegeben, und das mir erworben! —
Heil, Vater, Mutter, Euch, daß ihr, gestorben,
Nicht seht, was euer Sohn erreicht' am Ziel!

Jetzt und Künftig.

An Brinkman.

Kopenhagen, Novbr. 1817.

Als Antwort auf seine aus Stockholm geschriebene poetische Epistel: „Nun und Ehemals, an Baggesen."*)

„Wie? wach' ich? träum' ich? hallen wieder
Die Felsen Nors und Thäler Dans
Vom luftdurchschmetternden Gefieder
Olympentflog'ner Zauberlieder
Zugleich des Adlers und des Schwans? —
Seh' ich durch finstre Nebel dringen
Das Lichtgespann des Klanggerolls?
Und hör', im Köcher selbst Apoll's,
Ich Eros's goldne Pfeile klingen? —
Sind in der spukdurchschwärmten Nacht,
Auf des Gesanges wilder Haide,
Mein Schiller und mein Wieland, Beide
Gehüllt in einem Purpurkleide
Des Morgenroths, zugleich erwacht?
Rauscht nicht daher im lichten Schwung
Des Zwillingsflugs, auf Doppelflügeln,
Hoch über Bragur's Nachbarhügeln
Des Helikons Begeisterung?
O Wunder! her aus kalten Zonen
Kömmt mir der Freundschaft Morgengruß,
Noch glühend von der Liebe Kuß,
Getragen von den Aquilonen! —

*) Siehe die hierauf folgende Epistel.

Liebkosen an des Kullens Fuß
Die Chöre der Oceaniden
Dem jüngst gebannten Japetiden,
Wie jenem einst am Kaukasus? —
Wie? bringen die Delphinenklüfte
Der Beltbucht selbst Arion Trost?
Und wehn der Hesperiden Lüfte
Nunmehr herüber von Nordost?
Besucht der Morgengott der Lieder,
Vom eingestürzten Mittagsthron
Den Hyperboren zugeflohn,
Die Mitternacht der Thule wieder?"

So fuhr ich auf, berauscht, entzückt,
Wo längst mich tief zum Boden nieder
Die Last von Eis und Schnee gedrückt,
Nachdem ich, wieder schon und wieder,
Geschlürft das Nektarlied der Lieder,
Womit, von Grazien gerückt
Aus Amor's eigenem Gefieder,
Mich deine Feder hat beglückt.

Mein Brinkman! ja! nicht Herbstgesang —
Nicht bloßen Nachhall jener Leyer,
Die zu der heil'gen Anna Feier
In der profanen Stadt erklang —
Nein! Sommermorgengruß voll Wonne,
Voll Rosengluth und Lilienlicht,
Sang mir dein weckendes Gedicht —
Des Körpers Mond, von dem es spricht,
Der Seele Schatten, sang es nicht, —
Es sang's des Geistes ew'ge Sonne.
Die geht, troß andrer Sterne Lauf
Gen Westen, im Gesang hinunter,
Gedankenhell und liebemunter,
In deinem Lied noch immer auf.

So steige denn auf seinen Schwingen
Vom Grab' empor, mein Genius!

Und wie, beseelt vom Sonnenkuß,
Das Memnonsbild man hörte singen,
Sey mein das frohe Wiederklingen
Von jenem apollonschen Gruß!

Singst, eingedenk der Jugendwonne,
Noch immer dort in diesem Nu
Vor meines Halbmonds Bilde *) du,
Singt hier mein Bild vor deiner Sonne; —
Wärmst du dich dort, bei dem Kamin,
An Kohlen nur von Birk und Kien,
Wie schlagen über mir zusammen
Der Freundschaft und der Liebe Flammen,
Die deinem Feuerquell entglühn! —

Entführet mich dem Bardentrosse,
Hoch über aller Tialfe Lauf,
Ihr, der Begeistrung Flammenrosse!
Nehmt mich in Eurem Wagen auf!
Es widerstehet nicht dem Triebe
Mein phaetontischer Beginn:
Mit leichtem jugendlichem Sinn
Steig' ich hinein voll Lust und Liebe —
Nur zu! — ich sitze schon darin.

O! — kaum bis über'n Kopf verloren
Im zu durchwatenden Genie
Der neuen Gothen, Hunnen, Mohren,
Betäubt von ihrer Phantasie
Laut gellenden Kakophonie —
Verdummt der Blick, verstopft die Ohren,
Gepreßt die Brust, erstickt der Hauch
Vom feuchten Dampf und nassen Rauch
Der Kohlenbrennermatadoren,
In der kathol'schen Poesie —
Wie fühlt', in diesen Aetherlüften

*) Ein Gypsmedaillon von mir im Profil.

Durchbalsamt von Cytherens Düften,
Durchtönt von heller Harmonie
Des Musenchors, zum Tanz der Horen,
Mein Genius, ich weiß nicht wie,
Zum Festgesang sich neugeboren!

So wollen wir, mein Brinkman, dann,
Indem die Köhler unten lärmen,
Im leichten Fluge himmelan
Von Nun und Ehmals, Jetzt und Dann
Ein wenig mit einander schwärmen.

Du klagst, daß — übrigens beglückt
Wie wenig Sterbliche hienieden,
Mit dem, wovon mir nichts beschieden,
Und gar mit dem, was mehr entzückt,
Als Reichthum, Rang und Ruhm und Frieden,
Dich insgeheim das Alter drückt. —
Das Alter! — (ach! an dessen Krücke
Du doch bliebst hinter mir zurücke,
Der darin nur dir vorgerückt) —
Du zürnst, daß dein Gewand von Staub,
Das, einst der Schönen Augenweide,
Mir ganz gesponnen schien von Seide,
Allmälig wird der Motten Raub. —
So geht's, nicht bloß im Nachbarlande
Des Mondes, auf der Erde hier,
Wohl aber auch im Lichtrevier
Der Sonne, jeglichem Gewande —
Was aber, Lieber, thut das dir?
Gab dir die große, gute Mutter
Gemeiner Seelen bloßen Sinn,
Als des Gewandes Unterfutter?
Und wohnt nicht auch vom Anbeginn
Ein seltner Genius darin,
Ein Geist — wo nicht in bloße Tugend
Gehüllt (wie Keiner hier noch dort,
Zu keiner Zeit, an keinem Ort),

Doch feuervoll der ew'gen Jugend,
Die neu aus eigner Fülle webt
Das Sindonkleid, wonach es strebt —
Und das sich stets in feinern Falten,
Je länger unsre Seele lebt,
Wenn nur was Ewiges sie hebt,
Entwickelt aus dem groben alten?
Der Ueberzug — die Sach' ist klar —
Ist weg mit jedem zwölften Jahr:
Der Psyche Puppe wechselt immer;
Doch, wenn die Quelle, die da fliegt,
Die Lieb' im Herzen, nicht versiegt,
Vergeht des Dichters Psyche nimmer.

Ich spür' es täglich noch an mir,
Zumal mit jedem zwölften Jahre,
Wie mehr sich selbst das Leben hier
Dem Dichter, der da fliegt, wie wir,
Nur immer jugendlicher schier,
Als ew'ge Jugend offenbare.
Nach jedem zwölften Jahre glüht
Mit immer zärtlicherem Triebe
In neuer Brust mir neue Liebe,
Die schöner als die letzte blüht.
Geht's wie der Lohe nicht der Flamme?
Wie jetzt ich liebe, liebt' ich nie —
Und du, mein Feuerbruder! wie?
Sind in der ew'gen Poesie
Wir Sprossen nicht aus einem Stamme?
Durchtönt dein Lied nicht Tithon's Nacht,
In jugendlicher Sonnenpracht,
Mit der Aurora ganzer Fülle?
Was kümmert dich die Puppenhülle,
Was scheert's dich, wo die Larve liegt,
Wenn Schmetterling-Apollo fliegt?

Du zürnst gewiß auch nur zum Scherz —
Die Klagen über Alterschmerzen,

Und weißen Kopf, und welkes Herz,
Sie gehn Dir sicher nicht von Herzen!
Du nahmst zur Harmonie des Klangs
Der jugendlichen Morgenkehle
Nur einen Ton von Philomele,
Damit dem Zauber des Gesangs
Im süßen Chor des Liebedrangs
Der Wehmuth Grazie nicht fehle. —
Daß ich in deines Liedes Seele
Die Klage so verstehen muß,
Beweist, damit ich's nicht verhehle,
Hinlänglich auch dein Toast am Schluß.

Ich aber — der ich, selbst im Dichten,
Noch immer bleibe, wie zuvor,
(Sobald die Red' ist von Geschichten
Des Herzens, und nicht bloß von Pflichten)
Ein sehr gewissenhafter Thor —
Verhülle mit verstellter Tugend,
Aus künstlichem Vollendungstrieb,
Der bloßen Harmonie zulieb
Dir nicht das Mindeste der Jugend,
Die mir im frischen Busen glüht:
Mir ist im Fürstenheiligthume
Vorbeigeflohn, was Freiheit flieht —
Und auch der Kranz vom Dichterruhme
Verwelkt, der deine Stirn umzieht —
Doch in dem Garten keine Blume
Des Dichterlebens noch verblüht.
Wohl möglich, daß, mit wen'ger Fülle
Des Geistes, der dort oben schwebt,
Mir tüchtiger die Seelenhülle
Zum Brauch hienieden ward gewebt —
Wohl auch — ich sag's vertrauten Ohren —
Daß, armer Schmetterling geboren,
Und gegen Spenden mehr verwahrt,
Ich an dem Staub, den du verloren,

Im Leben etwas mehr gespart —
Genug, ich fühle mich nicht kälter,
Als damals, wie mit jungem Blut
Ich brannt' in deiner Nähe Gluth,
Und glaub', ich werde niemals älter,
Bevor mein Herz im Grabe ruht —
Dann aber fliegt's ja durch's Gewimmel
Des Lichts hinauf in vollem Schwung,
Dann lieb' ich die Geliebt' im Himmel,
Dann werd' ich jünger noch als jung!
(Zwar, daß mich keine Täuschung blende,
Kehr' ich das innerste Gesicht
Von jedem spätesten Gedicht,
Woran ich Muth und Lust verschwende,
Auf jede letzte, wie man spricht,
Nur kümmerlich erfüllte Pflicht: —
Doch, wie ich's kehre, wie ich's wende,
Der Jugend seh' ich gar kein Ende!)

Die schöne Thorheit, die so traut,
So hold, so himmlisch, con amore
Du malst und singst dem Aug' und Ohre,
Daß dieses hört und jenes schaut,
Sie sey noch immer Deine Braut
Trotz allem weisen Scheinbetragen;
Mit ihr hab' ich, in meinen laut
Nur sogenannten alten Tagen,
Ganz insgeheim mich, so zu sagen,
Vermählt, und bin mit heiler Haut
In dem dir unbekannten Orden
Ihr glücklicher Gemahl geworden.
Dank der entschied'nen Harmonie
Sowohl von außen, wie von innen,
In unsrem Dichten, Trachten, Sinnen!
Fliehn mich die andern Huldgöttinnen,
Die holdeste verläßt mich nie;
Nur dieser süßen Gattin Waltung

Dank' ich des Jugendspiels Erhaltung.
Ja, Freund, ich beicht' es ohne Scheu,
Was Feinde gar von mir berichten:
„Mir blieb die Gauklerin getreu,
Mir webt sie noch aus Schwärmerei
Und rosenfarb'nen Traumgesichten
Das Leben ewig bunt und neu" —
Warum nicht dir? Frag dein Gewissen,
Den Kopf entblößt, die Hand auf's Herz,
Die beide noch kein Lebensschmerz,
Wie mir, zerrüttet und zerrissen!
Die Thorheit war Dir sicher nie
Das Höchst' im Was? Warum? und Wie?
Ich fürchte — willst du's endlich wissen —
So schön auch deine Poesie
Voll Hirtenunschuld sie behändelt,
Du habest in der Brinkmanie
Der praktischen Philosophie
Doch höchstens nur mit ihr getändelt.
Wenn eine wahre Sympathie
Geheiligt hätte deine Liebe,
Wenn's Ernst damit dir wär' und bliebe,
Warum heirathest du nicht sie?

Da stehst du bleich und blaß, mein Lieber!
In deiner Junggeselligkeit
(Die nie darin es brachte weit),
Mit deinem halben hitz'gen Fieber
Mir ganzen Eh'mann gegenüber!
Nur halbe Herzen werden kalt,
Nur halbe Weise werden Narren,
Und, glaub' es mir, mit allen Sparren,
Auch nur die halben Thoren — alt.

Doch, ich darf meine Thorheit wetten —
Und jede Seligkeit mit ihr —
Dank jenem Genius in dir,
Und jenen jüngsten Amoretten,

Die, selbst im bloßen Anflug, schier
Verschwunden, wie erschienen, mir
Für stets geschmiedet neue Ketten —
Es ist noch Zeit, auf Erden hier,
Mein ew'ger Bruder, dich zu retten.
Sie, die da flochten jenen Kranz,
Voll überird'scher Düft' und Blüthe,
Um's Bild der Schönheit, Anmuth, Güte,
Vereint mit Geist und mit Gemüthe, —
Kurz: Mariane, — — —,
Die Grazien und Musen — halten
Die Wette mit mir jungem Alten:
Was halb du warst, wirst du noch ganz!
Nur sträube dich, im vollen Glanz
Der schönen Thorheit (die da winket
Wo der Gestirne Licht uns blinket),
Nicht gegen ihren Sphärentanz!
Gieb auf das hagestolze Treiben —
Fang' an in allem Ernst zu frein!
Es ist nicht gut, zu frei zu seyn —
Die Jugend selbst muß auf sich reiben
In allzu jugendlichem Schein —
Gar von der Thorheit frei zu bleiben,
Heißt vollends Freiheit übertreiben,
Und ist, im allerjüngsten Jahr
Der Jugend, Frechheit ganz und gar.
Heil mir, trotz allen flücht'gen Stunden,
Ich fühle, treu, wie liebewarm,
Mich in der schönen Thorheit Arm
Mit jedem Lebensseil gebunden.

Du sprichst von Ehmals in Paris,
Wohin der Freiheit goldnes Vließ
Mich lockt' aus dem gewohnten Gleise
Der deutschen Scherenschleiferreise —
Und wo mir auch, wie ich's bewies,
Trotz allen Demagogenbengeln,
Dank ihr, der Stael, und andern Engeln!

Entblüht' ein Wonneparadies.
Wie war ich aber damals weise! —
Laut zwar berauscht und satt; doch leise
Diätgebunden an die Speise
Der Kantischen Kategorie —
Fast bis zur Kargheit trieb ich sie,
Der Jugendlieb' Oekonomie;
Selbst in der Wonnen Ueberflusse
Wie geizt' ich bei dem flücht'gen Kusse
Mit meinem schlürfenden Genie!
Kaum, daß der Dichtermuth zum Lieben,
Der, nun erst gänzlich mir geweckt,
Mir alle Chariten entdeckt,
Und schon auf sechse sich erstreckt
(Ich glaube heute gar auf sieben),
Es damals bis auf drei getrieben!
Und wie beschäftigten mich die,
Obgleich wie durch Bezauberungen
In einer Einzigen verschlungen?
Nur so, daß für Philosophie,
Für Freiheit, für Philanthropie,
Für jeden Helden unsrer Zeiten,
Für Lorbeern, winkend mir von weiten,
Und andre solche Kleinigkeiten
Der Erdenposse, Sinn noch blieb!
O Freund! das nenn' ich gar nicht lieben,
Noch wen'ger, Thor im Ernste seyn —
Die Liebe so mit Maß getrieben
Hat von der Liebe nur den Schein. —
Ich war auf jener Schleiferreise
Mit meiner frommen Schwärmerei
Für jedes Schönen Allerlei
Nur höchstens bis zur Thorheit weise;
Doch jetzt, seitdem ich hell und klar
Einseh', wie nichts das alles war,
Was nur den Kopf mit Schimmer füllte,
Der mir den wahren Glanz verhüllte —
Seitdem ich Glauben ganz verlor

An etwas Andres, das da bliebe
Dem Dichter werth und treu, als Liebe —
Seitdem ich diese mir erkor
Im Weltgewühl zur einz'gen Sonne,
Zum einz'gen Zweck, zur einz'gen Wonne,
Jetzt bin ich bis zur Weisheit Thor.

Allein was hilft's, im Busen glühen,
Klagst Du, mit Lockenschnee am Kopf?
Weh jedem, wenn die Reize fliehen,
Von Anmuth angezognen Tropf!
Es sehn die Augen, die ihn ziehen,
Der Scheitel sichtbares Entblühen,
Und nicht den unsichtbaren Zopf —

Du lästerst! Die gemeine Lehre
Scheint mir nur im Gemeinen wahr;
Und, gält' auch das Gesetz der Schwere
Für jede leichte Flamme gar,
Gilt doch die Regel offenbar
Nicht mehr in der Ausnahmen Sphäre;
Der Parce stumpfe Prosaschere
Schnitt keinem Dichter noch ein Haar.
Was that der Jahre Winterfülle
Der immer siegenden Ninon?
Und was des Haupts schneeweiße Hülle
Dem Zauberer Anakreon?
Sah man sie weniger gewinnen
Der Edlen huldigendes Heer?
Nur das der Laffen und Läffinnen,
Mein Freund, verfolgte sie nicht mehr.

Die Kunst zu lieben — hier auf Erden
Wo's oft an Sonne gar gebricht,
Die leichteste nun eben nicht —
Ist auch die Kunst: geliebt zu werden.
Obgleich nicht abgelernt Ovid's,
So wenig wie die Kunst des Lieds,
Ist sie des Dichters schönem Leben,

Als Frag' und Antwort, und zugleich
Als Schlüssel zu dem Himmelreich,
In der Begeistrung mitgegeben.
Die Liebe findet, was sie sucht,
Der Gegenliebe süße Frucht,
In jedem Gulistan hienieden —
Sey Sylph', es fehlen nicht Sylphiden!
O klage nicht die Engel an,
Die noch geblieben was sie waren,
Die, wie Geschichten offenbaren,
Trotz Beider achtundsiebzig Jahren,
Noch liebten Gleim und Titian!
Sey nur, wie du mir stets erschienen,
Durch eigne Flamme Flammen werth!
Sey Salamander auf Ruinen
Der Hülle, die dein Geist verzehrt,
Du findest noch Salamandrinen
So hold dir, wie dein Herz begehrt!
Die, schon den Gnomen zugekehrt,
Vor'm unterird'schen Feu'r nicht bangen,
Die auf des Himmels Rosenwangen
Noch mehr als Sonnengluth verlangen,
Sind keines Dichters Liebe werth.
Den Schönen, die auch Schwingen heben,
Den Helden, welchen die Natur
Noch etwas mehr als Marmorleben
Und Farbengrazie gegeben,
Enthüllend deines Herzens Beben,
Verrathe deiner Seele Schwur!
Des Genius Gen=Himmel=Schweben,
Der Musenworte Harmonie,
Der Charis süße Melodie,
Das Amor abgelau'rte Flehen —
Wird, mit der Grazien Cultur,
Selbst auf der Unschuld Kinderflur
Die zarte Psyche gleich verstehen —
Die dumme, Freund, die scheue nur!
Mußt du auch sie bisweilen grüßen,

So lobe sie nur dein Gedicht,
Das auch zu jeder Andern spricht;
Doch huldigend zu ihren Füßen
Erniedrige dich selber nicht!

Willst Gegenliebe du gewinnen,
Sey Gott in deiner Liebe Wahl,
Und seufze nur für Huldgöttinnen,
Am liebsten für ihr Ideal!
Das Höchste wird auf Aetherschwingen
Des Dichters liebender Gesang,
Der unten im Geräusch verklang,
Noch leichter als das Hoh' erringen!
Und, glaub' es mir, ganz ohne Scherz,
Am leichtesten das stolze Herz
Der Unbezwungenen bezwingen.
O! nicht der Myth' Aurora bloß
Sinkt, wenn des Abends Töne klingen,
Dem alten Harfner in den Schooß;
Die schönste Zaubrerin der Zeiten,
Die je die Herzen zwang, und zwingt,
Läßt sich in Tithon's Arme gleiten,
Wenn er, wie du, mein Brinkman, singt.

Da hast du, Freund, mein inn'res Leben.
Das äuß're hier verdienet nicht,
Daß man in Versen davon spricht.

Zwar ist es noch kein Sterben eben —
Doch lauf' ich täglich mehr Gefahr,
Von Autor'n und Autoritäten
Als Wurm mit Füßen hier getreten,
Es aufzugeben ganz und gar.
Von hundert großen Kronlaternen
Im kreuzerfüllten Gotteshaus
Erstickt, geht unter lauter Sternen
Mein kleines Erdenlämpchen aus.

Denn's wimmelt hier von Erzgelichtern
Des dritten Stands, und noch dabei
Des Adels und der Klerisei,
Die Kreuz und Quer, im Allerlei —
Sogar in bloßer Schreiberei —
Von ungeheuer großen Dichtern —
Der Berg von Licht, voll Drang und Sturm
Des Klären-auf's — ich ahn' es schüchtern,
Im allgemeinen Schmaus noch nüchtern —
Mit seinem hohen Feuerthurm,
Begräbt im Sturz den ungebet'nen,
Schon lange, wie gesagt, getret'nen,
Kaum leuchtenden Johanniswurm —
Ich kann mein Schicksal hier schon wittern;
Denn das, wonach ein Jeder strebt,
Des Dichterruhmes Gipfel, bebt,
Und selbst der Thurm fängt an zu zittern.

O! könnt' ich nur von dannen ziehn,
Und, eh' das Gotteshaus in Flammen
Stürzt gänzlich über mich zusammen,
Dem völl'gen Untergang entfliehn!
Wohin? Gleichviel! Zu einem Berge,
Zu einem andern Gotteshaus,
Wo wen'ger hocherhab'ne Zwerge
In klein'rer Zahl sich zeichnen aus —
Wer weiß, in einem andren Lande,
Nur etwas ärmer an Genie,
Und etwas wen'ger bis zum Rande
Gefüllt mit lauter Poesie,
Wo höchstens ein Paar Sonnen glühen,
Und nicht so viele Fenster blühen —
Käm' auch mein armer Lämpchenwicht
Vielleicht noch aus mit seinem Licht.
Doch ach, dem Wurm, der sonst geflogen,
Bevor das Herz man ihm zerfletscht,
Mit Flügeldecken nun gequetscht,
Ist Möglichkeit zum Flug entzogen —

In seinem Raupenstand gebricht's
An Nahrung gar des bloßen, baaren,
Zum Hausgebrauch erträglich klaren,
Bald ausgeputzten stillen Lichts.

Es werden Feinde dir berichten,
Dies sey verdiente Strafe nur
Für mein zu sehr genaues Sichten
Der allerneuesten Cultur.
Glaub's ihnen nicht! Ich bin mit nichten,
Dank meinem Reformatorhang
Zu Wein und Weibern und Gesang,
Pedantisch streng im Sittenrichten.
Ich selber lebe gerne flott
Mit dem, was zum Genuß im Leben
Mir sparsam die Natur gegeben;
Nur Niedriges verfolgt mein Spott.
Im Gallaschmuck unsaubre Mieder,
Im Göttersaale Gassenlieder,
Nicht bloß zu Hause dummes Seyn,
Auch auf der Bühne schlechter Schein —
Dergleichen zwar ist mir zuwider;
Doch dring' ich nur, wie Arbuthnot,
Auf die Erfüllung schöner Pflichten —
Was, außer Umgang und Gedichten,
An sich ist gut und böse, richten,
Das überlass' ich Sünder: Gott.

Verläumdung wird vielleicht auch sagen:
„Es rühre, was mir jetzt so schwer
Das Leben macht in unsren Tagen,
Vom frechen Scherenschleifen her,
Deß Dampf und Gischt, wie Alle wissen,
Indem die frohe Laune schleift,
Noch ärger sprüht, beim Ueberfließen,
Als ungereimtes Kannegießen,
Das nie so weit in's Freie schweift —
Es sey, was mich beim Landdurchstreifen

Und selbst zu Haus' im Fluge greift,
Nur der gerechte Zorn der Großen,
Die sich am Regenbogen stoßen
In jenem Scherenschleifer-Drehn,
Wenn gleich nur Mädchen um mich stehn —
Weil, heißt es, durch des Rads Gezische
Sich in der Farben sieben Tön'
Ein leises Naserümpfen mische
Mit einem heimlichen Gestöhn,
Als ging' es mit den Seifenblasen —
Bei'm Fürstendrehn der Völkernasen —
Des großen Weltrads nicht so schön."
O! was kann nicht die Lüge sagen?
O! glaube dem Verläumder, Freund,
Noch wen'ger als dem bloßen Feind!
Wie? aus dem Regen kaum getragen,
Noch von der Traufe pudelnaß,
Wie sollt' ich armer Schleifer wagen,
Mit meinem kleinen runden Glas
Das große heidelberger Faß
Der Dinte Deutschlands anzuklagen,
Geschweige denn ich weiß nicht was?
Zwar aus des Dalai-Lama's Pfuhle —
Durch's eiserbaute Morgenthor —
Erwart' ich keine Tag-Curule
Triumphumtanzt vom Musenchor;
Doch, trotz Heroen am Skamander,
Am Nil, und jedem andren Strom,
Strahlt mir des Ostens Alexander,
Mit seinem Graziendiplom,
Noch schöner in des Friedens Dom,
Als auf dem Völkermarkt der Kriege
Der größt' Erob'rer blut'ger Siege —
Selbst W i e n, als des Friedens Wiege,
Verehr' und lieb' ich mehr als R o m.
Zwar ist mir Krone nicht der Kronen
Die, welche mit der Freiheit Flor
Die Himmelsglorie verlor —

Zwar sind mir, ohne jene Strahlen,
Wie schön auch ihre Lilien prahlen
Hoch über der beglänzten Flur
Der Blut=Napoleone, Thronen,
Besetzt nun von Bourboleonen,
Unblut'ge goldne Stühle nur;
Zwar scheint mir, in der Laune Tonne,
Vom Monde gar Carricatur
Die druckpapierne Feder=Sonne
Der neuen deutschen Weltenuhr,
An dessen Zifferblatt, mit Schweifen,
Zum Zeigen, welche Stund' es sey,
Nebst der Minute gar dabei,
Scheinheilige Kometen streifen,
Die (trotz der Zeitungen Juchhei)
Vom Irren in der Zeit nicht frei;
Doch — mitten in der Polizei
Von Zionswächtern, die da wackeln
Mit Morgensternen ohne Fackeln,
Und in dem Irrlichtbrandgeschrei
Der Wische, die mit Kettenklirren,
Noch kaum entschlüpft der Sklaverei,
Tief, unter selbst dem Pfaffenirren,
In der Aufklärung Dünsten schwirren —
Läßt sich nunmehr vom Wunderlicht,
In was man druckt und was man spricht,
Mein staargestochenes Gesicht
Nicht mehr so leicht wie sonst verwirren.
Und säh' ich auch bei'm Scheingericht
Verloren die nur allzuschwache,
Drum sogenannte gute Sache,
Verlör' ich den Verstand doch nicht —
In meinem jetzt entschied'nen Fache
Scheint sie mir gar nicht von Gewicht.
Mich stören keine Tagberichte
Der hellsten Mitternacht. Mich freut,
Beim Rückgehn unsrer Zeitgeschichte,

Der Fortgang in dem Weltgedichte
Der ewigen Gerechtigkeit.
Das Plündern leert die eigne Kammer;
Die Tafel wird wohl auch verzehrt —
Der Amboß hält es mit dem Hammer;
Und Schmied und Schmiede sind sich werth.
Was geht im Himmel, und zu Hause,
Das alles wohl den Dichter an? —
Wie's in der Welt auch um ihn brause,
Er füllt sein Glas bei'm Götterschmause,
Und leert's mit Liebchen, wenn er kann.

Nein, theurer Brinkman! Nicht Satyren,
Kritiken nicht, mit Lob gepaart
(Woran ich wen'ger noch gespart),
Sind's die mein Daseyn hier miniren.
Selbst Holberg wurde reich durch sie;
Geld fehlte ja Voltairen nie —
Swift lebte hoch, trotz Ruhmumreißen,
Und Aretin durch bloßes Beißen —
Sahn wir nicht gar beim Thronumschmeißen
Den Dichter, der dem goldnen Vließ
Der Freiheitsritter klar bewies,
Es fehlte dort dem Conventiren,
Dem Consulir= und Kaiseriren,
Der Menschenwürd'=Abgötterei,
Zum völligen Thiereinerlei
Der Farce, nur der Gang auf Vieren —
Sahn wir nicht, sag' ich, in Paris
Den Casti, zwischen seinen Thieren,
Wie Adam einst im Paradies?
Nein! gegen Fliegen und Ameisen
Und gegen Thiere gar, die reißen,
Wär' auch mein Satyr wohl verwahrt —
Es sind nicht solche, die sich wehren,
Die mir des Daseyns Mark verzehren —
Insekten sind's ganz andrer Art,
Unthierchen, unter mir geschaart,

Zu deren lichtscheusel'gem Leben
Ich nie den mind'sten Stoff gegeben,
Auf's Unbemerkte nie erboßt.
In jedem Unschuldsheiligthume
Benagen sie mir jede Blume —
Das ist mein Schmerz, und auch — mein Trost.

Du sagst, daß mich auf weiten Reisen,
Als einen ewigen Ulyß,
Die Zeitungen schon wieder preisen —
Kehr's um, mein Freund, so ist's gewiß!
Ich bin zu Hause, hart gekettet,
Und hart genährt, und hart gebettet,
Wie sich's dem Sänger wohl gebührt,
Der Niemand mit dem Quinkeliren
Der alten Brust thut amüsiren,
Und höchstens nur sich selber rührt.
Auch weit entfernt, daß die dort oben
In dem Posaunenland mich loben,
Frägt unten, wo selbst Echo mied
Das dumpfe, dunkle, dumme Toben,
Kein Frosch nach mir und meinem Lied.
Spricht hier und dort von mir noch Einer
Im Ausland, dem zu Herzen drang
Mein scherenschleifender Gesang:
Im Vaterlande kennt mich Keiner,
Als Sänger nur vom sechsten Rang;
Geschweige denn als Virtuosen,
Dem, wenn er sich einfallen ließ,
Sich anzumelden bei den Großen,
Man nicht sogleich die Thüre wies.
Dir, Einz'ger, der den hier gebannten,
Vorlängst verfolgten und verkannten,
Bald ganz vergess'nen Sänger pries,
Will ich den Trost, der ganz mir eigen
In dieser Lag', auch nicht verschweigen;
Den nämlich: etwas mehr zu seyn,

Sogar, als Denker und als Dichter,
Am Himmel jener großen Lichter,
Als mein kaum angeblickter Schein.

Und jetzt, da du, mein Brinkman, wieder
Mir, was an Ruhm ich eingebüßt,
Mit der Erinn'rung meiner Lieder
Ersetzt und tausendfach versüßt —
Seitdem du selbst, den in der Wiege
Schon alle Grazien geküßt,
Schon längst gekrönt im schönsten Siege
Der Musen, Bruder mich gegrüßt —
Jetzt frägt sogar der alte Sänger
Bei'm Anwehn der Unsterblichkeit,
An eines Platon's Arm, nicht länger
Nach Beifall einer künft'gen Zeit. —

Nun und Ehemals.

An Baggesen.

Stockholm, Octbr. 1817.

Wie soll ich Dank und Freude singen,
O Baggesen! für deinen Gruß,
Den, auf der Anmuth zarten Schwingen,
Gewiegt vom Hauch des Genius,
Der Freundschaft Chariten mir bringen?
Erkennt im späten Herbstgesang
Dein Ohr den Nachhall jener Leyer,
Die, noch beseelt von Jugendfeuer,
Einst an der Seine dir erklang?

O Freund! der leichte Tanz der Horen —
Wohin entführt' er mich so schnell?

Am fernen Strand der Hyperboren
Versiegte mir der Dichterquell.
Den stolzen Schmuck aus Hellas Kranze
Gab ich schon längst den Stürmen Preis,
Und was ich hier im Stillen pflanze,
Erstarret unter Schnee und Eis. —
Und dennoch, gleich dem Sonnenlächeln,
Das durch die Nebelhülle blickt,
Wenn freche Frühlingslüfte fächeln,
Hat mich, o Freund! dein Gruß entzückt. —
Da steh' ich nun vor deinem Bilde,
Den Zügen deiner Jünglingskraft,
Und denk' an jede schöne, wilde
Begeist'rung froher Leidenschaft,
An unsern Muth, und Flammeneifer,
Der, trotzig — wie La Manchas Held,
Doch leicht und sorglos durch die Welt
Sich sang, wie deine Scherenschleifer.

Da lebten wir! Das Leben glüht
Nur, wann es schwelgend sich verzehret!
Wo das entzauberte Gemüth
Schon geizt, und sparsam sich ernähret —
Da hat das Leben abgeblüht!
Wir lebten nicht für die Geschichte;
Nein! in dem Brennpunkt des Gefühls
Schmolz zum lebendigen Gedichte
Das Urbild jedes Musenspiels. —
Schien da nicht diese Welt voll Mängel
Uns noch ein Paradies des Glücks? —
Nicht, trotz dem Sündenfall, ein Engel
Noch jede Braut des Augenblicks?

Verweigerte sich unserm Tanze
Der spröden Weisheit Unverstand,
So bot, geschmückt mit frischerm Kranze,
Die schöne Thorheit uns die Hand.
Die Thorheit, Freund! die Amor's Schwestern
Sich frei und schalkhaft beigesellt,
Und lächelt, wenn sie Schul' und Welt
Aus Neid und Aberwitz verlästern.
Die Zauberin, die, Zeit und Ort
Verspottend, überall begeistert —
Wen risse die durch Blick und Wort
Nicht schnell im Taumel mit sich fort,

Zum Hohn der Klugheit, die sie meistert!
Dem kühnsten Genius verwandt —
Die Scheelsucht flüstert gar, sie wäre
Ihm angetraut zur linken Hand —
Theilt sie mit ihm Genuß und Ehre.
Wo siegt und herrscht die Leidenschaft,
Die nicht mit ihren Waffen stritte?
Wo trotzt ein Simson ihrer Kraft,
Dem sie das Haar nicht kürzer schnitte?
Wo sang ein Dichter hoch entzückt,
Berauscht zumal von Wein und Liebe,
Den sie nicht mit der Myrte schmückt? —
Und o! wie wähnt' er sich beglückt,
Wenn dieser Taumel ewig bliebe!

Allein so ungetreu wie schön,
Zerreißt sie selbst die Wolkenschleier,
Die vor des Lieblings Augen wehn;
Verstößt ihn von der Täuschung Höhn,
Und schmeichelt nur dem jüngsten Freier.

Dir blieb die Gauklerin getreu,
Wie Freund und Feind von dir berichten;
Dir webt sie noch aus Schwärmerei,
Und rosenfarb'nen Traumgesichten,
Das Leben ewig bunt und neu!

Warum nicht mir? — Vor meinen Blicken
Entfärbt die Welt sich matt und klar!
Der Thorheit leichtes Flügelpaar
Vertauscht' ich mit der Weisheit Krücken,
Und hinkend lernt' von Jahr zu Jahr
Vor der vertrauten Sorgen Schaar
Mein Geist sich freundlicher zu bücken. —

„Daß Alter nicht vor Thorheit schützt,"
Magst du von manchem Weisen hören,
Dem selbst das Sprichwort wenig nützt —
Weit schlimmer was mich Aerzte lehren,
Und bleiche Locken längst bewähren:
„Daß Thorheit nicht vor Alter schützt,"
Wie sehr auch Kopf und Herz sich wehren.

Ja, Freund! auch Thoren werden alt,
So gut wie träge Sittenrichter;

Und, glaub' es mir, nur allzu bald
Auch thörichte, verliebte Dichter!
Perrück' und Lorber mögen zwar
Zu blondes Haar zur Noth verstecken —
Allein die Mädchen sehen klar,
Und ach! ein welkes Herz entdecken
Sie schneller noch, als welkes Haar!
Sie spotten, wo wir zärtlich flehen,
Und noch ein kränkliches Gedicht
Von stolz errungenen Trophäen
Aus unserm Heldenalter spricht.
Was wir gewesen, sehn sie nicht,
Und mögen, was wir sind, nicht sehen.

„Die Kunst zu lieben" sang Ovid,
Gewiß die leicht'ste Kunst auf Erden!
Doch wer wohl lernte durch sein Lied
Die schöne Kunst, „geliebt zu werden,"
Wenn Amor gähnt und Hebe flieht?

O Freund! ich ahne schlimme Zeiten! —
Weit drückender für unser Herz,
Als in Paris dein Dichterschmerz, —
Wie bleich und matt von Zank und Streiten
Die Republik zu Kreuze kroch,
Und ihrer Freiheit Kostbarkeiten
Vertauscht' um ein bequemes Joch
Denn schwärmten wir nicht damals noch,
Trotz Bonapart', in höhern Welten,
Geliebt und liebend froh umher! —
Nun, seit die Bourbons wieder gelten,
Befürcht' ich, gelten wir nicht mehr. —

Was thun wir denn? — Mit gutem Willen
Verschwor doch Lieb' und Saitenspiel
Kein Dichter je. — Sich ganz im Stillen
In seine Tugend einzuhüllen,
Wär' etwas — aber auch nicht viel.
Die unsre, wie die Weisen klagen,
Ist ohnehin nur von Gefühl
Gewebt, und, um es kurz zu sagen,
Ein wenig dünn, und ziemlich kühl.
Nicht mein' ich, sie sey abgetragen,
Nur fürcht' ich, daß vom Anfang' an
Die Mus' in unsern Frühlingstagen

Den Faden etwas locker spann.
An einen Schleier für Cytheren
Gedachte sie, die ewig schwärmt,
An keinen Brustlatz für die Bären
Aus Thules eisumstarrten Scheren,
Wo eine Wildschur kaum erwärmt.

Wohl haben wir schon früh die Tugend
Geschätzt, mitunter auch — bezahlt,
Doch meistens nur als Reim auf Jugend
In unsern Liedern schön gemalt.
Was aber frommt im rauhen Norden
Der Pinsel zarter Farbenschmelz?
Ein Herz, das frostig schon geworden,
Schützt kein gemalter Tugendpelz.
Wie schnell erwärmt sich unser Busen,
Wo Hebens Blick uns freundlich scheint!
Wie starrt er jetzt, seit das Medusen-
Gesicht des Alters ihn versteint!

So geht's den Weisen, wie den Thoren!
Freund Baggesen! wie geht es dir? —

Auf jeden Fall — vertrauten Ohren
Nur sey's geklagt! — so geht es mir!

Der Winter naht; die strengen Sitten
Begleiten ihn, nicht ohne Stolz;
Statt Lorbern schleppt auf langen Schlitten
Er nur zum Heizen Birkenholz —
Zum Zünden sucht er meine Lieder
Noch spöttisch aus dem Staub hervor,
Und fächelt, steigt der Rauch empor,
Mit einem Bruchstück vom Gefieder,
Das Amor bei der Flucht verlor.

Da sitz' ich dann im Ueberrocke,
Wohl zugeknöpft um Leib und Brust,
Gestützt auf meinem Knotenstocke,
Und wärme mich nach Herzenslust;
Noch glücklich, möcht' ich nur die Meinen
Aus manchem fernen Erdenstrich
Um meinen stillen Herd vereinen —
Doch aus der Heimath lock' ich keinen,
Denn jeder sitzt so fest wie ich. —

Du aber, den auf weiten Reisen,
Als einen ewigen Ulyß,
Die Zeitungen schon wieder preisen,
O Baggesen! du kömmst gewiß!
Wie knistert schon, dich einzuladen,
Bei hellen Flammen mein Kamin!
O! komm, wo Wein und Freundschaft glühn,
Dich aller Sorgen zu entladen,
Die etwa deine Stirn' umziehn.

Der Willkommtoast sey: Mariane!
Sie, die mit Schönheit, Witz und Geist
Zwei Dichter gar dem kranken Wahne
Verliebter Eifersucht entreißt,
Und brüderlich zu einer Fahne
Sie beide wieder schwören heißt.

von Brinkman.

An Helia Helionore.
1818.

Die du, zur Segensfülle duftentfaltet,
Als holdumknospte Mutterrose blühst
Im Garten, wo, voll Anmuth, Würde waltet —
Und mit dem Zauberreiz, der nimmer altet,
Was blühend die Natur zum Ideal gestaltet,
Von fremden Au'n in deine Laube ziehst —

Bei der ich einst, nachdem mir längst verklungen
Der letzten Jugendwonnen Abschiedston,
Wo Dan's Tibull sein Schwanenlied gesungen,
Von mehr als Rungsted's Seligkeit durchdrungen,
Den Baldurgipfel der Begeisterung errungen,
Durch Marianens Blick im Himmel schon!

Dir also war das Wunder vorbehalten,
Erhellerin der nord'schen Mitternacht,
Emporzurufen aus den starren, kalten
Behausungen der Unterwelt mich Alten,
Den Dienst Urania's noch einmal zu verwalten,
Zu Lieb' und Leben noch einmal erwacht!

In Helas Schatten saß schon Nannas Sänger;
Erloschen war mir wieder jedes Licht;
Das Grabgewölb' ward um mich immer enger;
Die bangen Todesschauer wehten bänger;
Der gramgesenkte Blick zur Erde sah nicht länger;
Das Herz im starren Busen schlug mir nicht.

Da rief mir noch einmal, aus naher Ferne
Gekehrt, der holden Freundinstimme Klang,
Dem stets, damit's Geduld im Leiden lerne,

Mein Ohr, wenn's Herz auch blutet, horcht so gerne:
Es war mir, bei dem Ruf, als wenn von Nannas Sterne
Ein neuer Strahl mir in die Seele drang.

Ich folgte kühn dem Ruf, Helionore!
Noch einmal wagt' ich, als Gespenst, den Gang
Hinauf aus dem von dir gesprengten Thore —
Da klang's dem Herzen laut, da klang's dem Ohre,
Da klang's der ganzen Seel' in deinem neuen Chore
Noch himmlischer, als je mir Edenklang!

Da hört' ich sie, die jüngste meiner Wonnen —
Die seligste, weil auch die letzte — da,
Da endigte der Reihentanz der Sonnen,
Die mit der ersten Liebe mir begonnen —
In eine Perle war des Himmels All zerronnen —
Und, ach! zugleich erlöscht — als ich sie sah!

Ich hörte sie. Was heil'ge Seraphzungen
In Wonne flüstern nah an Gottes Thron —
Was Aetherharfen nie so süß entklungen,
Was keine Muse je der Welt gesungen,
Das hört' ich andachtsvoll, von Seligkeit durchdrungen,
In ihrer Engelunschuld Silberton.

Ich sah sie. In dem Anblick kehrte wieder
Des blinden Dichters ewiges Gesicht —
Vor seinem Auge gingen auf und nieder,
Und sammelten in einem Glanz sich wieder
Die höchsten hellsten Ursternbilder seiner Lieder —
Wie funkelte mir ihr gesammtes Licht!

Gott! darum lebt' ich also nur hienieden!
Drum liebt' und litt, und sang ich ohne Glück!
Nur darum war dem dreimal Lebensmüden
In ew'ger Sehnsucht nach der Liebe Frieden
Ein halb Jahrhundert voll Aufopf'rungen beschieden!
Mein ganzer Lohn war dieser letzte Blick.

Doch bebt der Freundin ew'gen Dank, ihr Saiten!
Denn nur, was nichtig war im Lohn, zerfloß.
Zeitgeister, nehmt für euch die Saat der Zeiten!
Verpachtet Ernten, die ich sah vom weiten!
Ihr häuft in Jahren nicht den Schatz von Seligkeiten,
Den ich in diesem einz'gen Blick genoß.

An meine Schwester Maria.

An ihrem Geburtstage.

Im Kreise deiner Lieben wohlgeborgen,
Vom Gatten wach geküßt,
Sey hier an deines Festes schönem Morgen,
O Schwester, mir gegrüßt!

Schau, wie der Tag gefeiert wird von Allen,
Der, Holde! dich gebar;
Auf ihn ist keine Thräne noch gefallen
Bis jetzt, ganz wunderbar —

Und hüllt sich auch gen Mittag und gen Abend
Der schöne Tag in Grau,
Wird lieblich seyn, erquickend, süß und labend
Sein sanfter Himmelsthau!

Gleich deinem selbst in Thränen frohen Leben,
Holdselig für und für,
Wird noch vor Nacht sein Nebel rings sich heben;
Ich prophezeih' es dir!

Hörst du zum erstenmal die Vöglein singen
Seit langer lieber Zeit?
Die ganze Marsch scheint dir 'nen Gruß zu bringen
Ringsum von weit und breit.

Es ist als wenn sich deiner alles freute
In dulci jubilo!
Kömmt nicht der König selbst gerade heute
Mit Pomp nach Itzehoe?

Schon fangen an des Tags Maria-Tänze —
Die Fürstin wähnt für sich,
Doch, glaube mir, das Schicksal flocht die Kränze
Zu gleicher Zeit für dich! —

Ihr huldigt man, doch, Schwester, dir nicht minder —
Sie hat ja Kinder nur —
Dich segnen aber selbst der Kinder Kinder
Auf deiner stillen Flur.

Ihr scholl mein Lied; dir soll es auch erschallen,
Mein ganzes Herz darin:
Sey heute hier gehuldigt von uns Allen,
Du Mutter-Königin!

Die Mutter, Urgroßmutter, Enkelinnen,
Der Gatte, Bruder, Enkel, Sohn
Umarmen Dich, und Wonnezähren rinnen
Auf deiner Liebe Thron.

Nach zwanzig Jahren sehen wir uns wieder!
Und nach dem Achtzig-Jahr
Verjüngst du munter noch des Bruders Lieder
Und krönst sein graues Haar.

Vollendeter Lebenslauf.

Als ich geboren, wurde mir
Mit Sternenschrift in's Herz geschrieben:
„Dein Leben sey auf Erden hier
Ein immer innigeres Lieben!
Mit immer stärkerer Magie
Bezaub're dich die jüngste Wonne,
Bis zu der Liebe letzten Sonne; —
Doch — Gegenlieb' erwarte nie!"

Ich wuchs mit jedem neuen Jahr —
So wie ich wuchs, wuchs auch die Liebe,
Und als ich ausgewachsen war,
Beherrschte sie schon alle Triebe.
Ich wurde Jüngling, wurde Mann,
Die Liebe wuchs und wuchs noch immer
(An Idealen fehlt' es nimmer)
Stets höh'r und höher himmelan.

Ein Strahlenbogen wölbte sich
Stets schöner, an der Liebe Gipfel,
Hoch über ihrer Wünsche Wipfel,
Der, wie der Wunsch ihm nahte, wich; —
Doch kaum beweint, als ganz verschwunden,
Stellt', in den Thränen selbst, sich dar
Ein schön'rer noch, und — wunderbar!
Noch wonn'ger, als vorher, empfunden.

So liebt' ich — stets vollkomm'ner nur —
Mit stets unschuldigerem Triebe
Das Urbild meiner reinen Liebe:
Die Anmuthperle der Natur;

In jedem Alter, jeder Zone,
Wo's Leben, Geist und Bildung giebt,
Ward heiliger von mir geliebt
Das holde Weib, der Schöpfung Krone.

Es stand, vollendeter als je,
Nur immer anders angezogen,
In jedem neuen Strahlenbogen,
Bestimmend all mein Wohl und Weh:
Mein Wohl in mittagheller Wonne,
So lang' es unverändert stand; —
Mein Weh, sobald des Lebens Sonne
Für mich, mit seinem Anblick, schwand.

Das Wohl und Weh war namenlos —
Denn es war Wohl und Weh der Liebe —
Doch wünscht' ich, daß es ewig bliebe,
Und segnete mein Lebensloos.
Denn was ist Sehnsucht der Natur,
In Kampf und Sieg, nach ew'gem Frieden?
Was einz'ge Seligkeit hienieden? —
Der Liebe Wonn' und Wehmuth nur.

So glänzt', und schwand, und strahlte wieder,
Stets anmuthsvoller, siebenmal,
Mein unnahbares Ideal
Beständig auf, und niemals nieder.
Denn von der Wiege bis zum Grab,
Obgleich von jedem angezogen,
Ließ keiner jener Himmelsbogen
Zu meinen Armen sich herab.

Das Bild, zu dem hinauf nur bebte
Die Seel' in überird'scher Lust,
Das immer höher vor mir schwebte, —
Nie drückt' ich es an meine Brust.
In jedem Schein und Wiederscheine,
Der lächelnd strahlt', und lachend wich,
Liebt' ich unwandelbar die Eine —
Doch Keine, Keine liebte mich.

Heil mir, daß auch ich nie vermessen,
 In meines Lebens höchstem Schwung,
 Danach gewagt den Todessprung,
Um Himmlisches an Staub zu pressen!
 Dir dank' ich's, demuthsvolle Scheu,
Daß, was ich liebt', und nie begehrte,
 Nach jeder Hülle Wechsel neu,
Noch himmlischer mir wiederkehrte!

 Nun bin ich am Zenith, Natur!
Was mir bis jetzt von oben strahlte,
Und es in sieben Farben malte,
 Mein Urbild, war dein Abbild nur!
Ich fühl' es tief, ich fühl' es ganz:
 Du bist's, wonach ich aufwärts strebte,
 Wofür ich einzig liebt' und lebte,
Dir bring' ich meinen letzten Kranz.

 Er ist geflochten grün und roth
Von Wehmuth-Myrten zarter Triebe,
Und Wonne-Rosen glühnder Liebe,
 Die blühn durch Leben und durch Tod.
Jetzt, da ich, Höchste! dich gesehen,
 Fühl' ich, daß ich versinken muß —
Ich würd' um Gegenliebe flehen,
 Weilt' ich zu lang' an deinem Fuß.

Es blitzt auf meiner Himmelsleiter
 Erhab'nen Spitzen flammenroth
 Des höchsten Ideals Gebot:
„Steh still! bis hieher und nicht weiter!"
 O! diese Lieb', ich weiß es wohl,
Wird Gegenliebe nie erwerben —
 Hier ist, ich fühl's, ihr Himmelspol —
Und — dem genaht, kann ich nur — sterben.

Letzte Dichterliebe.

Meine Göttin.
1809.

Schön und freundlich wie Cythere,
Stille, mild wie Cynthia,
Jung wie Hebe, schlank wie Here,
Wandelt Idealia.

Rosenkelch' und Lilienglocken
Kränzen ihr das braune Haar,
Fesselnd im Geflecht der Locken
Aller Liebesgötter Schaar.

Wie des Mondes klare Fülle
Silbern ein Gewölk umwallt,
Deckt des Sindons feine Hülle
Die durchschimmernde Gestalt.

Aus der Wimper Bogendunkel,
Das der Augen Glanz bewacht,
Blickt der Seele hell Gefunkel
Wie Gestirn aus Aethernacht.

Hold umtanzt von Charitinnen,
In der Pieriden Kreis,
Streitet keine der Göttinnen
Der Beneideten den Preis.

Jede Schäferin, erröthend,
Reicht den Kranz ihr auf der Flur,
Und der Schäfer nennt sie flötend
Blüthenperle der Natur.

Wie sie schwebt mit leichten Schritten,
Der Gazelle gleich im Lauf!
Unter ihren Zephyrtritten
Sprossen Frühlingsblumen auf.

Balsamtrunkne Lüfte spielen
Mit dem flatternden Gewand,
Aller Götter Blicke zielen
Nach des Busens Rosenband;

O! wie schwillt, vom zarten Triebe
Holder Mädchenlust gefüllt,
Drunter das Geknosp der Liebe,
Halb von dünnem Flor umhüllt!

Jeder Jüngling blickt und lauschet —
Jeder nahte sich so gern;
Aber wenn der Reiz berauschet,
Hält die hohe Würde fern.

Unschuld in dem Blick der Liebe
Giebt und nimmt der Minne Muth;
Lockt und bannt der Sehnsucht Triebe;
Regt und dämpft der Wünsche Gluth.

Wenn sie spricht, und wenn sie schweiget,
Jedes Herz sie hold bezwingt;
Doch der ganze Himmel neiget
Erst herab sich, wenn sie singt:

Aus dem Quell der süßen Kehle
Strömt der Töne Fluth dahin —
O! wie schwimmt die reinste Seele
Nackt, in voller Schöne drin!

Es vergißt der Sinn die Hülle,
Taumelnd in der Töne Glanz,
Und des Zauberklanges Fülle
Schlingt den trunknen Horcher ganz —

Selbst der Ungeweihte wittert
Dann, was Seel' an Seele zieht;
Und der freche Satyr zittert
Vor der Heiligen, und flieht.

So in Blicken, so in Tönen,
Blüth' an Leib, und Perl' an Geist,
Ist das Urbild aller Schönen,
Das mein Lied als Göttin preist.

Doch der Jungfrau gleich am Himmel,
Ueber Zepter hoch und Stab,
Schaut sie auf das Erdgewimmel
Aller Männer kalt herab.

Keinem Schäfer ist gelungen,
Daß sie wurd' ihm liebehold;
Und kein König hat errungen
Ihren kleinsten Minnesold.

Nur ich Seliger umfange
Sie mit trauter voller Lust; —
Denn sie schlummert im Gesange
Liebewarm an meiner Brust.

An die Aare.

Aller alpinischen Fluthen vertrauteste, heimathgetreue!
Die du, ein Muster der Fraun, gerne zu Hause verweilst!
Du, mir heiliger noch als Kastalia, du, Hippokrene
Meines verjüngten Gesangs, Aare, gewähre mir hold,
Jetzt da die Perl' ich gefunden, die lang gesuchet mein Pilgern,
Im Allerheiligsten hier deiner Umarmung zu ruhn!

Mir gewähr' in dem Schooße der Huld, der Natur, und der Unschuld,
Weil ich noch lebe, mein Dach, wenn ich gestorben, mein Grab —
Mir, der ich, ahnend den Quell der noch fremden Begeisterung, früh schon
Des hyperborischen Meers rauschende Wiege verließ,
Unaufhaltbar im eilenden Gang durch der Elb' und des Mainstroms
Zaubergefild', und vorbei wandernd danubischen Höhn,
Selbst mich entreißend dem Arm des dich spät umarmenden Bruders,
Nie mein Ersteigen gehemmt, bis ich am Borne dich sah —
Der ich, der Erste der Aar-Nachwanderer, nie dich verlassend,
Deine verborgenste Grott' in der Umfelsung entdeckt —
Der ich von da stets treu dir gefolgt durch's Tempe des Hochlands,
Durch der Brienza Gebiet, und durch der Thuna Bezirk,
Ach! und zumal durch Cynthia's Reich, von Belp bis nach Aarburg,
Wo sie gelächelt, als Kind, wo sie, als Mädchen, gelacht,
Und wo sie, Gattin nunmehr, und Mutter, als Königin-Rose
Sämmtlicher Knospen der Huld, Göttin der Grazien, herrscht —
Aare! gewähre mir hold, dein Loos der Liebe zu theilen,
In der Beherrscherin Näh', immer um sie nur zu seyn!
Wie du die Füß' ihr geküßt, sie getragen, gewiegt, und geschaukelt,
Wie du zum Spiegel ihr oft, Spiegel des Himmels, gedient,

Laß mit den Lippen auch mich der Schwebenden Sohle berühren!
Laß mich sie tragen, wo tief ist und gefährlich der Weg!
Laß mich auf Armen sie wiegen, im Schlaf, im Traume sie schaukeln,
Laß mein Aug' ihr oft seyn, was du bei'm Blicken ihr warst!
Laß meine Seele die ihr' in der Lieb' umspielenden Fluthen
Ganz umfangen, wie du, badend, ihr Bildchen umfingst — —
Ach! nicht wag' ich so viel zu erflehn, als dir nur vergönnt war;
Aber die Hälft' ist schon mehr, als ich auf Erden gehofft;
Denn hier glaubt' ich nicht mehr die Himmlische, welche, nun sichtbar
Venus Urania selbst, Cynthia jetzo mir heißt.

Meine Laube.

Wie bin ich himmlisch gelagert, im Berglusthäuschen Apollo's,
Hier auf alpinischer Höh' über der Menschen Gewühl!
Vor mir seh' ich Gortynias Hain, ringsum in der Ferne
Sämmtlicher Götter Paläst', hoch, in der Mitte, das Schloß,
Aarhorn, ragend empor, des Alpendonnerers Felsburg,
Traun! viel höher, als je thronte Helladias Zeus.
Ueber mir wölbt sich, erhöht, des auf firnkrystallenen Säulen
Ruhenden Aetherolymps nimmer erflogener Dom;

Und tief unten durch's liebliche Thal pierischer Hügel
Rollt des Elysions Strom sanft die smaragdene Fluth.
Herrlich! o herrlich umher — fern vor mir — oben — und unten!
Aber noch himmlischer hier nahe dem thalenden Blick!
Wonne! wie glänzt, wie lächelt, wie blüht, voll reizender Anmuth,
Hier, Aricina, dein Sitz, gegen des Eryx umtauscht!
Täuscht mich mein schlingendes Auge, berauscht vom farbigen Zauber?
Täuscht mich mein schlürfender Sinn, trunken vom süßen Gedüft?
Oder erscheinst mir nicht hier, an der Laube Blumengeländer,
Göttin der Liebe, du selbst, Mutter des wonnigen Gotts,
Huldin der Huld, Aphrodite noch gleich, doch Urania gleicher,
Lieblicher noch, als dich je Paphos und Gnidus gesehn?
Wonne! ja Wonne! Du bist's, Amathusia-Paphia-Kypris,
Wiedergebor'n in der Schweiz, Cynthia jetzt mir getauft!
Göttin der himmlischen Liebe, du bist's! Ich erkenne dein Lächeln,
Und, dir im Arme, den Gott, fühlend im Herzen den Pfeil!
Alles verkündet dem Seher, du bist's — entstiegen den Wellen
Reinerer Wog', als des Meers, höher entquillenden Borns,
Als des Okeanos selbst — der ätherschäumenden Aare
Tochter, der Mutter der Huld — kam sie doch nieder mit dir,
Himmelherab — Kindswiege dir erst, dann Schaukel der Jungfrau,
Jetzt noch Spiegel der Frau! Cynthia! Cynthia! singt

Stets mir der Heiligen leiser Gesang — o Cynthia! tönt mir
Fern ihr Gemurmel — und hier — lauter und lauter hinauf
Cynthia! rauscht im Gebrauf' ihr nie verhallendes Loblied —
Säng' ich dir, Göttin! doch eins, halb so unsterblich wie dies!

An Cynthia.

O du, mit jedem Balsamduft,
Der in der Liebe Alpenluft
Mir je das wunde Herz erlabte,
Mit jeder Anmuth, jedem Reiz
Der Jungfrau-hehren, heil'gen Schweiz
In froher Unschuld reich Begabte!

Die du, wo alles ihn verließ,
Was er als ew'ger Jüngling pries,
Am Grabe seiner jüngsten Wonne,
Dem Dichter lächeltest voll Huld,
Als ihm durch Schicksal, nicht durch Schuld,
Versank die letzte Lebenssonne —

Die du, was er, von Nacht umhüllt,
Das Herz mit Todesgraun gefüllt,
Erloschen glaubte, wie versunken,
Mit eines Engels Zaubermacht
Zur Flamme wieder angefacht:
Den schmerzerstickten Geistesfunken. —

Dir, Gattin meines Bruders hier
Im neuolympischen Revier,
Und Mutter seines Götterbuben,

Dir sey geweiht, was wonnerglüht
Von neuem jetzt der Flamm' entblüht,
Die Schmerz und Tod zu früh begruben.

Ich fühl' es hoch, ich fühl' es tief,
Der Funke, der nur dort entschlief,
Den hier der Jungfrau Bergluft fächelt,
Wird nimmer, trotz der Haare Weiß,
Mir ganz erlöschen, selbst als Greis,
So lange Cynthia mir lächelt.

Meine Lieblingsrose.

An Sie.

Aller Rosen vollkommenste scheint der Erde die Sonne,
Grade so glühend und hell, grade so schön, wie sie ist;
Wäre sie brennender noch, lichtheller, und schöner, die Erde
Wahrlich verging' in dem Glanz, brennte zur Kohl' in der Gluth.
Aller Rosen vollkommenste bist mir, holdestes Weib, du!
Grade so lieblich und süß, grade so hold, wie du bist;
Wär'st um das mindeste nur anmuthiger, reizender, zarter,
Rosige Cynthia! Staub würde dein seliger Freund.

Meine Verwunderung.

(Im Kreise um den Theetisch.)

Mir ist unbegreiflich, daß nicht Alle
Sie, wie sie mir strahlt, bezaubert sehn —
Daß nicht Alle staunend stille stehn,
Wo sie weilt — daß irgend Einer walle
Weiter auf der Liebe Pilgerbahn
Zwischen Amor's Wieg' und Charon's Kahn,
Einmal eingekehrt in ihre Halle —
Daß er nicht andächtig niederfalle
Mit vom Himmelsglanz verklärtem Sinn
Vor der Huld, der Anmuth, Unschuld, Jugend,
Ach! und jeder Wonn' und jeder Tugend
Unverkennbar wahren Königin.

Die beiden Aufwärter.

An Sie.

(Als sie in ihrer Laube zwischen dem jungen Staatsmann und dem alten Dichter saß.)

Du, die Perle zarter Maienröschen
In dem Blumenflore junger Frauen,
Muster aller frischen Blüthensprößchen,
Aller Blümchen auf den Frühlingsauen!

Die der Kindheit Göttin selbst geboren,
Die des Scherzes Grazien gepflogen,
Die sich Amor selbst zur Braut erkoren,
Flora selbst zur Lieblingin erzogen!

Welches Schicksal hat in diese Laube
Dich verpflanzt aus deinem Himmelsgarten,
Zween erwachs'nen Sterblichen zum Raube,
Die dein lässig, ach! und lästig, warten?

Beide zwar der Gartenkunst beflissen,
Dieser lyrisch, jener mehr didaktisch;
Aber leider! wie die Blumen wissen,
Der zu theoretisch, der zu praktisch;

Jener gar zu klug und gar zu kältlich,
Und, wenn auch nicht alt, doch ältlich immer —
Dieser gar zu alt, wenn auch nicht ältlich,
Und wenn nie zu klug, auch weise nimmer;

Jener sich in dir zugleich betrachtend,
Froh dabei sein Mittagsbrot auch essend —
Dieser, außer sich, auf dich nur achtend,
Und dabei die ganze Welt vergessend;

Jener ruhig, stille, selten purrig,
Sich bequem von dir anduften lassend —
Dieser schnell beweglich, fast zu kurrig,
Und auf jeden Käfer ängstlich passend —

Welch ein Gärtner-Zwillingspaar, zu hegen
Dich, du holde, süße, zarte Blume!
Dich, die Krone sämmtlicher, zu pflegen
In der Maienrosen Heiligthume!

Beide, huldigend dir ganz von Herzen,
Kalt und heiß, auf jedes seine Weise;
Werden sie nicht deine Huld verscherzen,
Jener in, und dieser aus dem Gleise?

Traun! du wirst, trotz allen Huldigungen,
In der Liebe Blüthenzeit erkalten —
Zwischen jenem schon zu alten Jungen,
Ach! und diesem gar zu jungen Alten!

Der erste Blumenstrauß

(mir von ihr geschenkt).

Träum' ich? wach' ich? Schwebt, von rosigmilden
Strahlen fortgetragen, nah' am Thron,
In des Urlichts heiligen Gefilden,
Staubentfesselt, meine Seele schon?
Sind es Cherubsflügel, die sie leicht umfächeln?
Sind es Edens Düfte, die sie sanft umwehn?
Sind's Seraphen-Augen, die voll Huld ihr lächeln,
Als sie sterbend wähnte zu vergehn?

Einst, o Pracht! bei'm sel'gen Auferstehn,
Wenn die Engel mir aus ihren Hallen,
An der Spitze sie, entgegen wallen,
Werd' ich glauben, wieder dich zu sehn.

Der Krankenbesuch.

Die Wolken drohten Wald und Flur,
Mit Wind und Schnee gefüllt,
Es weinte ringsum die Natur
In grauen Flor gehüllt.

Auf meinem Tisch ein Gläschen stand —
Der Abschiedsstrauß darin,
Frisch blühend jüngst in ihrer Hand,
Schien auch, als welkt' er hin.

Sie war entfernt. Ich saß allein,
Des Kummers gar zu voll,
Im fensteroff'nen Zimmerlein —
Da stand vor mir Apoll.

„Was ist Dir?“ sprach er, „lieber Sohn?
So traurig, still', und blaß!
Siehst aus, als wolltest sterben schon —
Vertrau' mir's! fehlt dir was?“

Ich schwieg. — „Es sagt's mir schon dein Blick“
(Fuhr fort er, halb mit Spott);
„Bist krank — nichts weiter! Bin zum Glück
Nicht bloß der Dichtkunst Gott.“

„Nur gleich dein Uebel sage mir!
Sey es auch was es sey —
Wär's Alter gar — ich bringe dir
Dagegen Arzenei.“

Nicht Alter ist's, mein Vater! was
Mich foltert — leider! nein;
Ich bin dein Sohn ja! wär's nur das,
Würd' ich ganz ruhig seyn.

„Was ist's denn? Kopfweh! Armer Gauch
Du brauchst den Kopf zu sehr —
Gleich viel! dagegen hab' ich auch
Ein Mittel, und noch mehr.“

Nein, Kopfweh nicht! Ich armer Tropf
Ertrüge wohl den Schmerz —
Seit lang' auch brauch' ich keinen Kopf —
Ich brauche nur ein Herz.

„Dann ist's dein altes Uebel — ach!
Das Heimweh, lieber Sohn!
Sehr schwer zu heilen! Doch, gemach!
Ich weiß ein Mittel schon“ —

Nicht Heimweh, lieber Vater, nein!
Wie wär's das? bin ja hier,
In diesem Alpenzimmerlein,
Daheim, und jetzt bei dir!

Ich fühlt's in London, in Paris,
Und wo ich sonst geweilt;
Doch in des Dichters Paradies
Bin ich davon geheilt.

„So sage selbst dein Uebel mir!
Denn sagst du mir es nicht,
Geb' ich auch kein Heilmittel dir —
Sag' mir's mit Zuversicht!"

Zahnweh, mein Vater, Zahnweh ist
Was so mich foltert jetzt —
Und währt es länger ohne Frist,
Vergeh' ich ganz zuletzt.

„Was, Zahnweh?" rief ergrimmt Apoll,
Und glich dem Donnergott;
„Bist du besessen? Bist du toll?
Treibst mit dem Vater Spott?"

„Du Zahnweh? du? der nie gekannt
Auch nur was Zahnen heißt?
Der selbst in Stahl und Diamant
Mit breiten Hauern beißt?"

„Willst du mir eine Nase drehn,
Dreh sie von anderm Teig!
Schwatz mir von allen andern Wehn;
Von Zahnweh aber schweig!"

Nie hatt' er mir gezürnt so sehr,
Und lange saß ich stumm —
Mir war, als blitzt' es ringsumher
Und donnert's rundherum.

Es zittert' auf des Tisches Rand
Der zarte Blumenstrauß —
Da griff ich, knieend, seine Hand,
Und brach in Thränen aus:

O Vater! Vater! zürne nicht!
Weh! weh! ich fühl' es noch —
Wahr ist's, was meine Zunge spricht —
Und — Zahnweh ist es doch!

„Es ist nicht Zahnweh! sag' ich dir —
Ich seh', als Arzt und Gott,
Ganz deinen Körper durch, und schier
Die Seel' auch — es ist Spott!"

Ich spotten dem, zu dem ich fleh'
In Demuth Tag und Nacht!
Der gnädig oft in manchem Weh
Mir Linderung gebracht!

Nein, Vater! gieb das Mittel mir,
Wenn's diesen Schmerz verjagt;
Denn was mich einzig martert hier,
Ist Zahnweh, wie gesagt!

Zwar nicht das mein', o Gott! wie froh
Wär' ich, wenn's meins nur wär'! —
'S ist eines andren Wesens — oh!
Drum foltert's mich so sehr.

Ich glaubte, daß dein Vaterherz
Es lange schon entdeckt,
Daß, was mich quält, stets anderwärts
Als in mir selber steckt.

Die mir die schönen Blumen pflückt'
Und in das Sträußchen band,
Das selbst dein Auge hier entzückt
An meines Tisches Rand —

Ihr Zahnweh ist es! Tausendfach
Empfind' ich's fern von ihr —
O tilg' es, Vater! oder, ach!
Nimm's ihr, und gieb es mir!

Mein Landschaftsmalerglas.

An Sie.

Es stellte dar mir oft im Kleinen,
Was sonst in großem Umfang nur
Dem Freund der Alpen kann erscheinen:
Die fast vollendete Natur —
Jedweden Zauber — außer einen.

Drum war mir auch der höchste Reiz,
Als Schönres noch mein Blick nicht kannte,
Wohin ich ihn bezaubert wandte
(Selbst in dem Wunderland der Schweiz),
Darin sein Ideal zu schauen —
Sogar in meinem Himmel hier,
Mit Aussicht auf die Jungfraukette,
Und ihre Wunder in die Wette,
War dieses Glas mir nöthig schier.

Denn was den Wäldern, Dörfern, Auen,
Der Schanze rechts und links dem Dom,
Dem Garten dort, und hier dem Strom,
Und rings den fernen weißen, grauen
Gebirgen im Gesichtsrevier
An Feinheit fehlte, gab es mir.

Es ordnete so zart und milde,
Wie rund und ganz, in einem Bilde,
Was sonst getrennt das Auge freut,
Was die Natur in weiten Fernen,
Von Blumenfeldern bis zu Sternen,
Auf ihrem großen Gange streut.
Es leistete, was sie gebeut,
Was Grazien und Musen wollen
Daß alle Künstler leisten sollen,
Was ich, als Sänger, selber sollt',
Und, leider ach! nur ernst gewollt.

Auch — hätt' an meiner Reisen Ende
 Mein Leitstern nicht es so gelenkt,
Daß ich ein noch vollkommners fände,
 Nie wahrlich hätt' ich's weggeschenkt.

Doch, Cynthia! sein Glanz verblich,
Und all sein Zauberisches wich,
 Ich mag dadurch nicht länger sehen —
Es wird, behalt' ich's, ungeputzt,
 Im Erker meines Zimmers stehen,
Von meinen Augen unbenutzt,
 Seitdem du meinem jetz'gen Leben
 Ein noch viel feineres gegeben,
Worin, mit himmlischerem Reiz,
 Mit aller Unschuld, Würde, Tugend,
 Und jeder Anmuth ew'ger Jugend,
Mir reiner strahlt die ganze Schweiz.

Nimm's also hin, dadurch zu schauen
Die Jungfrau, holdeste der Frauen!
 Ihr Kleinbild seh' ich jetzt in dir.
Als Perle meiner ganzen Habe,
Erwiedert's schlecht auch deine Gabe,
Den Dichterblick, den jetzt ich habe:
 Hat's dir doch stets mehr Werth, als mir.

Denn das wird, wer dich sah, gestehen:
Was Holdres kann ich immer sehen,
 Bis in der Schweiz mein Auge bricht —
Was Holdres siehst du aber nimmer,
Auch nicht einmal im eignen Zimmer;
 Denn du, du siehst dich selber nicht.

In der Kirche.

Inn'ge, hohe, heil'ge, reine Liebe!
Keim und Kern der Christreligion!
In der Blattumhüllung zarter Triebe
Blum' und Frucht des Ewigen mir schon!
Wachse, blüh', und steige, sie umluftend,
Sie mit Glanz umstrahlend, sie umduftend,
Von der Betenden zu Gottes Thron!

Dank der Einen.

Unzählig, wie der Erde Florgewimmel
Im Lenz, wenn ihr das Licht am Tage lacht,
Und zahllos, wie das Sternenheer am Himmel
Im Winter, wenn es lächelt durch die Nacht,
Sind, Dank der Liebe! mir des Lebens Wonneblicke
Nun jetzt, in Freud' und Leid, im Glück und Mißgeschicke.

Was sing' ich? Dank der Liebe? — Dank der Einen,
Die sich mir himmeloffenbarte hier,
Der Zarten, Frommen, Holden, Hehren, Reinen!
Die heil'ge Liebe selber dank' ich ihr;
Sie schlummerte noch tief im Grabe, staubbedecket,
Wenn aus dem Todesschlaf ihr Blick sie nicht erwecket.

Harfners Himmelblick.

(Bei Betrachtung eines ihm von ihr geschenkten Blumenstraußes.)

Sie hat mir wieder da, was Himmlische gedacht,
Was Heilige geträumt, was Engel nur empfunden,
Und Dichter nur erblickt, bei monderhellter Nacht,
In der Begeistrung höchsten Andachtstunden:
Der Unschuld, Anmuth, Schönheit ganze Pracht,
In einen einz'gen holden Strauß gebunden, —
Und im Gemälde, das dem Auge strahlt,
Dem Odem duftet, und der Seele singet,
Was keinem ird'schen Ohr hienieden klinget,
Vollkomm'ner mir, als je, sich selbst gemalt.

Welch Zauberbild! o, welche Harmonie!
Wie reizend jeder Theil! wie wunderhold das Ganze!
So stellte dar, Natur, dein schönstes Leben nie
Die Kunst; — die höchst' erblaßt bei diesem Glanze!

O was sind Wort' an Worte wohlgereiht?
Leblose Klänge? todte Farben? Steine?
Wenn auch im schöngedachtesten Vereine,
Zur Offenbarung in der dunklen Zeit
Nur irgend eines heil'gen Ideales —
Nur, auch nur eines einz'gen, reinen Strahles
Der hellen, Gott-erfüllten Ewigkeit?

Das höchste Leben fehlt in jeglichem Gebilde
Der bloßen Menschenkunst; und Gottes Spur,
Der höchsten Liebe, Herrlichkeit und Milde,
Ist sichtbar, hörbar, merkbar, fühlbar nur
Im freien Spielgebiete der Natur.

O sey mir heilig du, mit himmlischem Gemüthe
Geflocht'nes Blumenbild! der Schönheit und der Güte,
Der Würd' und Anmuth duftendes Gedicht!

Du giebst mir von der Schöpfung Räthsel Kunde:
Auf jedem Blatte deiner Bibel spricht
Von ihrer Sonnenros' „Es werde Licht!"
Bis zu des Himmelblaus „Vergißmeinnicht!"
Ein Liebeswort aus meines Schöpfers Munde.

Du bist im Kleinbild mir das Himmelreich;
Denn Blumen sind gleich Kindern, sie gleich Engeln,
Und Engel wieder diesen Kleinen gleich,
Die hold mir lächeln auf den Blumenstengeln.

O lieblichstes Gebild, das je mein Auge sah —
Ihr blühend Gleichbild, von ihr selbst gestaltet —
Worin sich, was ich träumte, fern und nah,
Von meiner Harfe Braut, Urania,
Mit Duft und Glanz der Gegenwart entfaltet! —

Dein Anblick hebe meiner Liebe Schwung
Zur höchsten, heiligsten Begeisterung,
Und heile meines Lebens tiefe Wunde!
Dein Wonnekranz — in der Erinnerung
Stets unverwelklich, ewig frisch und jung —
Schweb' einst mir vor in meiner Todesstunde!

Harfners Frühstück.

Harfner.

Welch duftendes Erröthen und Erglühen
Auf meinem Morgentisch? Ein Selam! Wie?
Wer pflückte, wer begoß, wer band ihn, mir zu blühen? —
Wer hat euch hergeschickt, ihr Süßen?

Blumen.

Sie.

Harfner.

Wie lachst du, Ros', auf hell umgrüntem Stengel,
Wie lachst du, zarte Knospe, neben ihr!
Wie lacht ihr all' im Kreis' um beid', ihr Blumenengel?
Sagt, welche frohe Botschaft bringt ihr mir?

Blumen.

Wir bringen dir, in frischen Maienlüften,
In ihrer Morgenröthe Wiederschein —
In ihres Odemhauchs kelch=aufbewahrten Düften —
Ambrosia, und Nektar obendrein!

Harfner.

Viel Blümchen brachte mir das Harfnerleben,
Doch selten Frucht. — O spottet meiner nicht!
Darf ich's euch glauben, und der Saiten leisem Beben?
Ist wahr, was euer Lachen mir verspricht?

Blumen.

Betracht' uns! Sieben Blumen hier im Runde,
Und sieben Erdbeern unter'm Blumenrand:
Wir, odemangehaucht gesammt von ihrem Munde; —
Sie, nach und nach berührt von ihrer Hand!

Harfner.

O duftendes, o blühendes Gewimmel,
Voll Schönheit, Anmuth, Zartheit, Reiz und Zier!
Ihr bringt im Lachen mit der Freude ganzem Himmel
Mehr als Ambrosia und Nektar mir.

Blumen.

Uns ward befohlen, deine Gluth zu fächeln,
Und deinen Muth zu stärken zur Geduld;
Und wenn, des Amtes froh, wir lachen mehr, als lächeln,
Ist's unsre nicht, ist's der Gebiet'rin Schuld.

Harfner.

So lacht nur, liebe, kleine, süße Boten;
Mir Himmelsboten! denn ihr kommt von ihr!
Nur sagt mir leise (wenn's die Holde nicht verboten),
Worüber lacht ihr alle? Flüstert's mir!

Blumen.

„Geht," sprach sie zu uns, „bringt ihm meine Grüße,
Doch lächl' ihm keine ja von euch dabei! —
Lacht lieber, wenn ihr wollt!" — und lachte selbst, die Süße.
Wir lachen drob; es ist ja einerlei!

Harfner.

Nein, leider! nicht, Unschuldige, nichts minder!
Eu'r Lächeln hätt' ich lieber noch gesehn;
Zumal von ihr erlaubt! denn das — — Doch ihr seyd Kinder,
Und könnt, warum ich weine, nicht verstehn!

Blumen.

Laß es dich immer freuen, frommer Sänger! —
Gelächelt fröhlich — oder froh gelacht —
Es ist ja doch nur Scherz! Verstehst du Scherz nicht länger?
Sey nicht mehr Kind als wir! nimm dich in Acht!

* *
*

Er ließ sich's schmecken, der bescheid'ne Zecher,
Und griff dabei die goldne Harf', und sang
Im Blumen-Chor-Gelach, berauscht vom Wonnebecher,
Daß es zu der Gepries'nen Ohren klang:

Preis ihr, die meiner lacht, aus vollem Herzen!
Ein Spott, so hold beblümt, ist doch nicht Hohn.
Der Himmel würdigt nur mit denen so zu scherzen,
Die seine Huld der Erd' enthoben schon.

Trommel und Sabel.

An ihren zweijährigen Sohn.

Der du, vom Olymp herabgeflogen
In der Mutter Berner=Tempel hier,
Nicht im Scherze tändelnd bloß mit mir,
Sondern Ernst, — mit Köcher, Pfeil, und Bogen
Immer siegreich gegen mich gezogen,
Trommel jetzt und Sabel geb' ich dir;
Daß, mit Dichtergrazien im Bunde,
Doch nicht mich allein dein Spielgefecht
Richt' in dieser guten Stadt zu Grunde;
Sondern, daß mit Prosawaffen recht
Tüchtig es die Andern auch verwunde.
Trommle, sable nieder, was da strotzt
Unter Hüten, oder unter Hauben,
Auf der Schanz', der Eng', und in den Lauben,
Und was deinem Pfeil bisher getrotzt!

An meine wachsende Liebe.

Winde meines ihr geweihten Lebens,
Meines kindlich selbstvergess'nen Strebens,
Biegsam, stengelzart, und sanft, und weich;
Aber unzerknicklich äußerm Sturme,

Nie genagt im Mark vom innern Wurme,
Zäh', und immergrün, dem Epheu gleich!
Ranke! die, seit dreißig Edenwochen,
Dem Erkenntnißbaume nie genaht,
In dem Paradiese früh und spat
Nur den Lebensbaum hinangekrochen!
Winde dich hinauf an diesem, treu,
Immer frisch, und immer jung und neu!

Freue dich des blumenreichen Gartens,
Jeder Ros' und jeder Knospe drin,
Und des allen Kleinen holden Wartens
Der unschuld'gen Blumenkönigin!
Schau sie oft im Lebensbaume thronen,
Auf dem Schooß den engelgleichen Sohn,
Niederlächeln auf die Blüthenkronen,
Wie die Sonn' herab vom Himmelsthron!

Duld', ihr nah', in diesem Heiligthume,
Froh der bloßen Nähe, wohlgemuth,
Den Verzicht auf jedes höh're Gut,
Bis dir blüht der Auferstehung Blume!
Werde nie der einz'gen Nahrung satt —
Müde nie des Suchens ohne Finden, —
Und, mußt oft du wie ein Wurm dich winden,
Nie vom muth'gen Aufwärtsstreben matt!

Nie erniedre dich, trotz allem Leiden,
Zum Erklettern eines andern Baums
Als des göttlichsten des Gartenraums,
Und laß nichts von seinem Duft dich scheiden!
Steigt auch drin die Heilige hinan
Bis zum höchsten Lebenswonnegipfel,
Dien' als Wendeltrepp' ihr, nah am Wipfel,
Den nur Engelflug erreichen kann!

Richt', in Demuth, selbst von ihr getreten,
Wenn auch ihre Blicke dich verschmähten,

Immer wieder muthig dich empor!
Laß, was andre Blumen knickt, dich heben!
Ihr zu Füßen, wachs' im leisen Beben,
Bis dir aus dem offnen Himmelsthor
Hörbar schallt herab der Engel Chor:
„Liebe wird hier oben wiedergeben
Anerkannt, in tausendfachem Leben,
Was, verkannt, dort unten sie verlor.“

An Sie.

Die du oft in deinem Heiligthume
Manche kränkelnde geknickte Blume
Mild mit deinem Blick und Hauche labst!
Laß auch mich von jenem Rosengruße
Hoffen, daß du — in dem Ueberflusse —
Wenigstens aus Mitleid mir ihn gabst.

Nur — daß du mir ihn, damit ich eile
Hurtig wieder fort, aus Langerweile
Hingeworfen — fühlend weiter nichts —
Dies verneine! Jegliches Entsagen
Wird mein duldend Herz voll Demuth tragen;
Muß es aber dies noch tragen — bricht's.

Die welkenden Röschen.

Holde Röschen, eure Farb' erbleichet!
Zarte Röschen, euer Glanz verglüht!
Ach! so welkt und schwindet, was euch gleichet,
Alles Schöne, das auf Erden blüht!

Euer kindlichsüßes Lächeln, Röschen,
Malt' ihr engelmildes Lächeln mir —
Ach! dies Lächeln wird auch einst erlöschen!
Röschen! wie so schnell doch welktet ihr?

„O! wir hofften froh, uns würde glücken,
Blühend schon in ihrer Hand mit Lust,
Ihrer Stirne Lockenhaar zu schmücken,
Und zu sterben einst an ihrer Brust;
Doch wir mußten ihre Hand verlassen,
Und die dein' empfing uns, ach! von ihr —
Böser Sänger, drum so schnell erblassen,
Böser Sänger, darum sterben wir!"

Als sie wieder aufblühten.

Süße Röschen! gestern noch betrau'rte,
Zarte Röschen, die beweint mein Lied,
Als in Ohnmacht, die zu lange dau'rte,
Gluth und Glanz von euren Wangen schied.
Darf ich, Holde, meinen Augen trauen?
Seyd zum Leben wieder ihr erwacht?
Darf nicht mehr vor eurem Tod mir grauen?
Wie doch blüht ihr in verjüngter Pracht!

„Ach! es bracht' uns ein zu selbstig Sehnen
Nach der Vielgeliebten nah an's Grab;
Sieh! da fielen deine frommen Thränen
Auf uns dich beneidende herab.
Unsre Seelen rührten deine Lieder.
Ach! in diesen sind sie ja bei ihr!
Frommer Sänger, darum blühn wir wieder —
Frommer Sänger, darum leben wir!"

Um Gottes Willen!

An Sie.

„Um Gottes Willen!“ rufst du dort und hier,
Wenn ich dir, huldigend, ein Opfer bringe —
Wenn ich zu deinem Lob ein Liedchen singe,
„Um Gottes Willen!“ rufst du staunend mir.

Doch bring' ich Alles so voll Demuth dir,
Wie jenes Schaf, das, während man's verlachte,
Weil's nichts zu bringen hatte, selbst sich brachte,
Daß man's dem Gott, als einz'ges Opfer, schlachte —
Auch ich — ich bringe dir kein andres schier,
Kein andres, das als Opfer ich betrachte,
Kein andres, das ich nicht für nichtig achte;
Denn, wahrlich! keins ist, wie mein Herz begehrt —
Nichts von dem allem, was ich Armer habe,
Fand ich, noch find' ich jemals deiner werth,
Nichts, als den liebefrommen Sinn der Gabe.
Doch dieser ist so kindlich, zart, und fein,
Daß schwerlich unschuldsvoller, heil'ger, reiner
Er stiege — wär' er auch der Engel einer —
Zu dir hinauf — und wär' er selber dein.

Um Gottes Willen! Dein „Um Gottes Willen!“
Erklärt dies Echo meiner Seel' im Stillen:
Ja! wohl ist jedes Opfer, dir gebracht,
Ein Opfer Ihm, deß Will' im Erdgewimmel
Geschieht, wo Liebe waltet, wie im Himmel,
Ein Opfer Seiner Herrlichkeit und Macht!

Du fühlst es mit bescheidenem Bedacht:
Wär'st du, was du mir war'st und bist entschieden,
Das Urbild alles Himmlischen hienieden,
Hätt' Er, o Cynthia! dich nicht gemacht?
Was hast du, Holde! das von Ihm nicht rührte?
Und was gebührt dir, das nicht Ihm gebührte?

Die Krone Seiner Blumen bist Du mir,
Und deinen Schöpfer bet' ich an in dir —
Durch meine ganze Seele tönt's im Stillen:
„Geliebt'! ich liebe dich um Gottes Willen!"

Lust am Irdischen.

An Sie.

Du zürntest, holde Gärtnerin! als ich,
Der hinter dir in deinen Garten schlich,
Nachdem mit zarten Fingern du gewühlet
In einem Blumentopf, und zugedeckt
Das kleine Sprößchen, das du eingesteckt,
Dir schnell die Hand ergriff, eh' du sie abgespület,
Und sie an meine Lippe drückt',
In Kinderblumenseligkeit entzückt.

„Nein!" riefst du, halb erschrocken, halb verlegen,
Zurück sie ziehend, „es ist Erde dran!
Abscheulich! jetzt doch nicht!" — Warum nicht? seufzt' ich — „Wegen
Des Schmutzes!" lachtest du und sahst mich staunend an.

Du weißt denn also nicht, daß, trotz dem Himmel,
Dem nah' ich öfters schweb', in deinem Licht,
Hoch über allem trüben Staubgewimmel,
Mir's nicht an aller Lust am Irdischen gebricht?
Du weißt denn nicht, wie oft ich auf den Fluren
Um einen Tritt von dir das Schicksal bat?
Und, daß ich, wandelnd jüngst in deinen Spuren
Durch alle Beete deiner Blumensaat,
Noch kurz vorher, eh' ich dich selber grüßte,
Und froh des Anblicks deine Hand dir küßte,
Geküßt die Erde, die dein Fuß betrat?

O! lieb ist auch die Erde mir, du Holde,
Von deiner heil'gen Gegenwart verklärt!
Berührt von dir, wird mir der Staub zum Golde —
Und Gold hat nur an deinem Finger Werth.

Wie lieb' ich alles, was du hold umfahest,
Was deine weiche Hand, o Wonne! drückt!
Was du berührest — wenn du dich nur nahest —
Wird mir der niedern Sterblichkeit entrückt.

Noch bin von dir ich unberührt geblieben;
Drum mach' ich aus mir selber auch nicht viel,
Und bin von Eitelkeit noch frei geblieben —
O! rühre nie mich an — auch nur im Spiel —
Mit einem Finger nur! — Wer weiß, ob ich nicht fiel'?
Ich würde, ganz durchdrungen vom Gefühl
Der mitgetheilten Heiligkeit, am Ziel,
Vielleicht dann auch mich selbst ein wenig lieben.

Dia-Monolog.

Auf der Treppe.

Sie.

Guten Morgen!

Ich.

Schönen guten Morgen!
Wie geschlafen?

Sie.

Ach! nicht gar zu schön!

Ich.

Und erwacht?

Sie.

Nicht gänzlich ohne Sorgen.

Ich.

Gott im Himmel!

Sie.

Es wird übergehn.

Ich.

Dacht' ich doch, es ginge heut zum Feste?

Sie.

Festlich ist mir eben nicht zu Muth.

Ich.

Wüßten Sie, wie weh mir dieses thut!

Sie.

Gar nicht dran zu denken, ist das Beste.
Heut ist nun einmal mein böser Tag.

Ich.

Gestern war es einer von den meinen —
Ach! sie kommen uns ja Schlag auf Schlag!

Sie.

Glücklich! daß sich beide nicht vereinen.

In meinem Zimmer.

Glücklich? Cynthia! Was kannst du meinen?
Bin ich, wenn du trauerst, dir zur Last?
Ist mit mir so gänzlich dir verhaßt

Auch das mindeste Gefühlvereinen,
Daß du gönnst dem aufgenomm'nen Gast
Nur, mit dir zu lachen, — nie, zu weinen?
Oder glaubst du, daß sich trennen läßt,
Meinerseits, mein Kummer von dem deinen,
Wär' auch, bei dem neuen Sonnerscheinen,
Alles auf den Fluren, in den Hainen,
Auf den Bergen, Alles um mich Fest?
Gestern war — obgleich ich ohne Klagen
Ihn verlebte (wie, verzweiflungsvoll,
Wahre Liebe muß, und kann, und soll),
Der mir traurigste von meinen Tagen;
Und doch blitzte drin ein Strahl von Glück —
Gestern litt ich nur im eignen Herzen —
Heute kömmt mir, ach! in deinen Schmerzen
Gestern ohne Wonnestrahl zurück.

Der Liliengruß.

Morgenleicht und lässig angezogen,
Wie entsteigend ihrem Schlummerthron!
Kömmt die Mutter, an der Hand den Sohn,
Ohne Köcher, ohne Pfeil' und Bogen!
Sieh, und schweigend, feierlich, wie nimmer,
Nahen Beide mir, mit leisem Tritt —
Und bei jedem zauberischen Schritt
Füllt betäubender ein Duft das Zimmer —
Sieh! und, auf den Wink der Mutter, immer
Näher tretend, neigt der Knab' herab
Auf mein Haupt, mit ihrem Heil'genschimmer,
Einen engelsanften Lilienstab!

Was verkündet meinem Wonnebeben
Dieser festlich wunderbare Gruß?

Ist's ein Zeichen, daß ich scheiden muß
Von der Erde, reif dem ew'gen Leben?
Rief vorher zum Lethe mich hinab
Jener Mohn, den sie mir neulich gab?
Düfte, die betäubend mich umschweben,
Werdet ihr mich jetzt zum Himmel heben?
Lilie! wirst du blühn auf meinem Grab?

Sie.

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von eigner Lieblichkeit,
Nie gewahr des Geistes, den sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Sängers Ehre,
Und des eignen Ruhms Unsterblichkeit,
Dienet kalt dem Todgesetz der Schwere
Sie, der ich des Lebens Flug geweiht.

Traum.

(An den Kuß im Traume.)

Himmlischste der Blumen! in den grauen
Sonne-, mond- und sternenlosen Auen,
Wo ich sie bis jetzt noch nimmer sah!
Was verkündet mir dies erste Glücken:
Dich mit ihr allein im Traum zu pflücken?
Ist, was ich auf Erden wünsche, nah?
Steht mir noch bevor die höchste Wonne?
Blum'! ist meine letzte Lebenssonne —
Oder — meine Todesstunde da?

Halbes Erwachen.

Tag des Aufgangs meiner schönsten Sonne!
Tag des Blühens meiner höchsten Wonne!
Sey gefeiert mir, du Himmelsgruß!
Es durchglühe meines Herzens Triebe,
Es verkläre meiner Seele Liebe
Dein mich heiligender Rosenkuß!

Aber sey gefeiert mir durch Schweigen
Mitten in der Lieder Jubeldrang,
Mehr zu singen, als ich jemals sang! —
Zu der Quellen Quell darf keines steigen.

Völliges Erwachen.

Als im Traume meiner schönsten Tage,
Cynthia! dein Rosenmorgengruß
Rein getilgt mir jeglichen Verdruß,
Und in Dank verwandelt jede Klage —
Als erfüllt mir ward zum erstenmal
Meiner Seele Wollustideal
Von der Liebe seligstem Genusse —
In dem, o! von dir! doch nur im Traum
(Nicht gegebenen, du nahmst ihn kaum)
Flüchtig mir gewährten einz'gen Kusse —
Cynthia! nach dieses Augenblicks
Krönung alles kämpfenden Entsagens,
Ach! und meines liebekühnsten Wagens
Fühlt' ich ausgeleert den Kelch des Glücks —
Und, statt kühner noch um mehr zu werben,
Wünschte — mitten in der Lebenslust
Meine Seele nichts — als gleich zu sterben.

Ach! erhaben über jedes Loos,
Und beseligt über alles Hoffen,
Cynthia, gelehnt an deinen Schooß,
Als ich sah den höchsten Himmel offen,

Und mich wähnte (Dank dem Zauberschein)
Nicht vollkommen nichtig dir zu seyn —
Hätte mich des Todes Blitz getroffen!

O! wie wäre dann im Traume mir
Alles, was ich hier gewünscht, erworben!
Halb nun leb' ich — wach schon heute — hier;
Selig, wär' im Traum ich ganz gestorben! —

Traumbetrug.

Wie doch hat mich in dem finstren Schooße
Meiner Mitternacht so leicht entzückt
Jenes Lächeln einer einz'gen Rose,
Die schon eine fremde Hand gepflückt?
Ist es möglich, daß mich so betrogen
Täuschung eines flücht'gen Augenblicks,
Daß ich mir den höchsten Himmelsbogen
In der Thränenwolke nur gelogen
Bei dem Sonnenuntergang des Glücks?
Rosendüftchen ihrer Lipp' entflogen,
Hauch von ihrem Odem eingezogen,
Kaum gegebner, schnell verwehter Kuß!
Weil ich doch mit dir verscheiden muß,
Warum bin ich dir nicht nachgezogen?
Weh mir, daß ich noch auf Erden, wach,
Diese Traumbelohnung meines Lebens,
Meines ganzen ihr geweih'ten Strebens,
Ueberlebt — und meines Abends Schmach!

An meine Liebe.

Du über alle eigensücht'ge Triebe
Erhab'ne, heil'ge, nie belohnte Liebe,
Die Alles gerne giebt, und nichts begehrt —
Die du bis jetzt mich hießest stets entbehren,
Was Andre suchen, schätzen und verehren,
Mir einzig lassend deinen reinen Werth!
Die du durch inn're Gluth des höchsten Strebens
Den Frühling und den Sommer meines Lebens
Als Sonne der Unsterblichkeit verzehrt;
Dank dir für das Versengen jeder Blume
Selbstsücht'gen Keims in deinem Heiligthume;
Du hast durch Selbstbezähmung mich gelehrt,
In meines Herbstes abendheitern Tagen
Des Lenzes Morgenröthen zu erneun,
Mich kindlich jeder kleinsten Wonne freun,
Und männlich jeden größten Schmerz ertragen.

An ihre jüngsten Boten.

Sie kommen wieder, die verschwunden,
Vielleicht für immer, ich gewähnt —
Nach denen, in äther'schen Stunden
Vom höchsten Alpenkranz umwunden,
Sich doch mein tiefes Herz gesehnt —
Die jüngst mit blühendem Gefieder
Und duft'gen Kehlen, zart und fein,
Gleich Edenblumen-Engellein,
Mir eingehaucht die letzten Lieder —
Die süßen Boten kommen wieder
Am Orte, wo, von Land zu Land
Geflohn, ich mich gebunden fand,
Und, selig an des Grabes Rand,
Voll neuen Lebens kniete nieder —

Sie kommen wieder! kommen wieder,
Gleich hold und lieblich anzuschaun?
O! darf ich meinen Augen traun?
Wird denn vielleicht, was sonst, verglommen,
Ich, kehrend, für verloren hielt,
Bevor mein Leben ausgespielt,
Auch noch hienieden wiederkommen?

Sagt, süße Boten! kündigt ihr
Für meine gar zu zarten Triebe,
Für meine schwärmerische Liebe,
Für mein zu schwindlich hohes Schweben,
Für mein zu tiefes Wonneleben,
Für alles, was ich ihr gesungen,
Im Tempel der Begeisterungen,
Kurz: für mein ganzes neues Leben,
Vollkommene Vergebung mir?

Sagt, darf mein Herz noch immer hier,
Wo ihrer Pfade Rosen blühen,
In seiner ew'gen Jugend glühen?
Und darf mein Geist, voll Wonne, bricht's,
Bei'm Anblick ihres Angesichts,
Im Sterbeklange des Gedichts,
Des Lebens letzte Funken sprühen?

Antwortet mir: wird sie verzeihn,
Daß in dem lieblichen Gewimmel
Der holden Erdenengellein
Ich sah und hörte sie allein?
Und, daß ich einst im Sternenhimmel
Ihr meine Harfe werde weihn?

O! lächelt mir! — es lacht vergebens
Mir sonst auf Hügel, Fels und Flur
Die ganze lächelnde Natur, —
Zum fernern Dulden dieses Lebens,
Nach der Vereitlung jedes Strebens:
Verzeihung meiner Liebe nur!

Der Sterbende.

Ich verzeihe dir die Todeswunde,
Die du, ganz unschuldig doch zuletzt,
Mit dem jüngsten Wort aus deinem Munde
Meinem kranken Herzen hast versetzt.

Dieses Wort — das alles mir entdeckte,
Was, dir lange selber unbewußt,
Immer wachsend, schlief in deiner Brust —
Schmetterte mich ganz, indem's mich weckte.

Dir verzeihen? Nein — im letzten Leiden
Dankt dir, liebend noch, mein brechend Herz,
Daß du mir verkürzt des Lebens Schmerz.
O! verzeih' auch mir bei meinem Scheiden,
Daß ich nicht dich nur geliebt im Scherz!
Ach! ich habe dich geplagt hienieden —
Die Entdeckung hat mein Loos entschieden —
Lebe wohl! Ich eile himmelwärts.

Schwanenlied.

An Sie.

Heil mir! jetzt genieß' ich ew'gen Frieden,
Todt ist alles Aeußre mir hienieden,
Todt die Welt, und todt mein eigen Herz!
Keine Lust und keine Wonne fühl' ich;
Aber auch im Staub nicht länger wühl' ich;
Der zertret'ne Wurm ist frei vom Schmerz!

Wurm? Ich bin's nicht mehr — und war es nimmer;
Jenes Winden, jenes Staubgewimmer,
War nur meiner Hülle, war nicht mein.

Wär' ich's selber, würd' ich nicht noch beben?
Würd' ich über dem zertret'nen schweben,
Im Triumphe mit mir selbst allein!

Nein! ich fühl' es nicht — es ist kein leises
Und kein lautes Ahnen — nein! ich weiß es:
Was mich hüllte, was mich hemmte, liegt
Tief im Staube, blutig dorngebettet,
Bald vertilgt — doch ich, ich bin gerettet,
Meines Geistes Liebe hat gesiegt.

Als sie verschwand.

Mir ist jetzt des Lebens Kron' erworben!
Alle meine Freuden sind gestorben,
Und in Asche liegt ihr brennend Haus;
Mit der mir Entrückten letztem Gruße
Trank ich, von der Wonne Wehmuthsflusse
Durstgelöscht, den letzten Tropfen aus.

Glücklich du, Erhab'ne! Ach! ich seh'
Schon gen Himmel dich verkläret schweben!
Glücklich bald auch ich nach kurzem Weh!
Warum sollt' ich zittern? warum beben?
Glücklich, dem sich löscht das glühnde Leben
In der dunklen, kalten, letzten Noth —
Dem nicht mehr die Feuerpulse pochen,
Dem nicht mehr die Flammenadern kochen,
Dreimal glücklich, dem das Herz gebrochen!
Seligkeit erblüht zuerst in Tod.

Die Alpenjungfrau
oder
des alten Sängers jüngste Braut.

(An die Dichterin Friederike Brun, geb. Münter.)

1818.

Dem Wandrer schimmert's, blinkt's und glänzt's von ferne —
Wie strahlend auch die Abendsonne sinkt,
Wie hell der Mond sich hebt im stillen Chor der Sterne,
Wie duftend ihm die Rosenlaube winkt,

Wie lieblich rechts und links die Bächlein schillern,
Wie leis' und tief des Quells Gemurmel spricht,
Wie laut und hoch im Hain die Nachtigallen trillern,
Wie schön die Wiese blüht — er achtet's nicht.

Denn vor ihm ragt empor, im blauen Himmel,
Erhaben, heilig, hold, der Unschuld Bild;
Saum ihres Kleids ist ihm des Zaubers Erdgewimmel,
Die Stern' ihr Helm, der volle Mond ihr Schild.

Er steigt, und steigt, und steigt, mit ew'gem Sehnen,
Zu der ihm stets Erhöhten himmelwärts,
Das hohe Bild allein im Auge voll von Thränen,
Und von erhab'ner Liebe voll das Herz.

Schon sind die Bächlein all umher zerronnen;
Der letzte Blumenstaub entglitt dem Fuß;
Tief unter ihm versank das Maithal ird'scher Wonnen,
Kein Fittig bringt ihm der Vergess'nen Gruß.

Er klimmt, im hellen Anschaun glanzverloren,
Hoch über wilder Alpenrosen Duft,
Hoch über Felsenhöhn, die Gems und Aar geboren,
Still und allein in ätherreiner Luft.

Der nackte Schwindelpfad wird immer jäher —
Hoch über Wolkenbahnen ohne Spur,
Und ahnungsvoller bebt er, schaudernd immer näher
Dem höchsten Hochaltare der Natur.

Da steht vor ihm, vom Scheitel bis zum Fuße,
Die Heil'ge, leichtgehüllt in Himmelslicht;
Anbetend faltet er die Händ' empor zum Gruße,
Und Engellieb' erröthet sein Gesicht.

Da steht's vor ihm, das Urbild seiner Nanna,
Verdunkelnd jede Braut, die Dichtung sah —
Tragt unten, Laura, du! du, Thekla! du, Johanna!
Die Schleppe dieser Braut-Urania!

O! welch ein Blick! Wie ward belohnt das Scheiden
Von jedem flücht'gen irdischen Genuß!
Wie krönt nun Seligkeit der langen Sehnsucht Leiden!
So stürzt er nieder zu der Jungfrau Fuß.

Und plötzlich ist den liebentglühn'den Sinnen
Die Hohe, Heil'ge, Holde, die nun sein,
Ein Leichnam, Schnee das Kleid, der Busen Eis, und drinnen
Das starre, todte Herz ein kalter Stein. —

Zweimal erfuhr's, doch immer liebebänger,
Dennoch, der Allmacht voll, zum drittenmal
Selene's, Nanna's, ach! und jeder Unschuld Sänger,
Zurückgeschreckt in's wache Sinnenthal.

Was hilft's, o Freundin? Schuld vertilgte nimmer
Das Ideal, das er, ein Jüngling, sah —
Im nächsten heil'gen fernerblickten Unschuldsschimmer
Steht ihm die Alpenjungfrau wieder da!

Und jedesmal, wenn, höher nur und reiner,
Die hohe Reine täuschend ihm erscheint,
Alpina's eingedenk, und Ida's, denkt er deiner,
Die fühlend, wie der Freundschaftsengel keiner,
Die Ferne seines Ideals beweint.

Räthsel.

Erstes Räthsel.

Von Seyn und Nichtseyn giebt mein Doppelwort euch Kunde,
Obgleich ganz ohne Sinn, wenn man es spricht.
Es steht in jedem Buch, es klingt aus jedem Munde;
Doch, wenn man's recht bedenkt, vernimmt man's nicht.
Zweisilbig ist's auf Deutsch, und seit achthundert Jahren
Vierstäbig, auch zugleich achtstäbig, klangvereint,
Wie Jeder täglich kann und stündlich es erfahren,
Sobald er's liest, sobald es ihm erscheint.
Es ist ein Doppelwort, deß erster Zwilling immer
Ein andrer wird an jedem Neujahrstag,
Und dessen zweiter, ist allein er, nimmer
Was Andres wird, man ändr' ihn, wie man mag.
Zusammen bilden sie ein Ding, ganz nichtig,
Und ohne welches doch gesetzlich gilt kein Act,
Kein Kauf, Brief, Document, Decret, auch noch so wichtig,
Kein irdischer und selbst kein himmlischer Contract.
Ich bin zugleich das jüngst' und älteste der Wesen,
Die Chronos selber schuf in der Chronologie;

Ein Riese nach der Messung der Chinesen,
Ein Zwerg nach der gemeinern Theorie.
Dem sey nun, wie ihm woll', es ist mein Loos indessen,
So wesenlos ich bin, Gelehrte zu entzwein —
Die wollten mich von vorn, und die von hinten messen;
Und Alle wissen nichts von meinem wahren Seyn.

Ich will aufrichtig hier euch offenbaren
Das Wen'ge, was von mir man wissen kann:
Ich war schon da seit allen Weltenjahren
Eins abgerechnet — das errathe man!
Ich bin als jüngste nur vorhanden auf der Erde,
Obgleich ich um ein Jahr nur jünger bin, als sie;
Denn ich ging nicht hervor mit jenem ersten Werde,
Und wann ich später ward, erfuhr man nie.
Mein Zeichen, Wort und klares baares Wesen
Könnt ihr im letzten Brief vom Amtmann lesen.

Zweites Räthsel.

Kennt ihr das Zwillingspaar der Ur-Kosmogonie,
Das vor dem Chaos sprang aus Gottes Händen?
Der Bruder voll von Was — die Schwester voll von Wie?
Vor Kurzem erst berühmt (obgleich Geometrie,
Und selbst Arithmetik, sie macht an allen Wänden
Der Schulen, welche Täuschungen nicht blenden)
Durch unsre kritische Philosophie.
Mit diesem Paare hat's ein eigenes Bewenden:
Wenn auch das Zwillingspaar in der Astronomie
Und jeder Einzelstern, zu dem wir Blicke senden,
Um irgend einen Punkt sich kehren muß und wenden,
Dies wendet sich, trotz allem Kehren, nie —

Er ruhet stets — es läuft beständig sie —
In ihm, durch sie, bewegt an allen Enden
Die ganze Schöpfung sich. Doch beide würd' ich hier
Mit einer längeren Beschreibung nur verschwenden —
Auch wär' auf jeden Fall es ganz unmöglich mir;
Denn er fängt nirgends an, und sie kann nimmer enden!

„Wie heißt das Paar?" — Macht das den Kopf euch kraus?
Das gar zu Leicht' ist, was es euch erschweret;
Ihr brächtet's auf der Stell' im Augenblick heraus,
Wenn ihr nicht eben mitten drinnen wäret.

Drittes Räthsel.

Mein Aufenthalt ist nicht allein auf dieser Erde,
Ich wohn' an jedem Ort, wo etwas steht und fällt;
Ich ging hervor zugleich bei'm ersten Schöpfungswerde,
Mein Daseyn ist so alt gerade wie die Welt.

Doch rechne man mich nicht zu was man Dinge nennet,
Noch zu dem Geisterreich, noch, gar in keinem Sinn,
Zu irgend einer Art von Wesen, die man kennet,
Wenn auch gestaltet ich, und sinnenfällig bin.

Auch wähne man ja nicht, ich wäre mehr ein Wunder,
Als irgend etwas sonst im Reiche der Natur,
Obgleich zu jeder Zeit, und mehr, als je, jetzunder,
Dergleichen nur gelingt in meiner Riesenspur.

Denn Riese bin ich, und, nächst Einem, der Titanen
Weit größter, wenn ich oft millionen Meilen lang,
Und breit, daher einschreit' auf Weltenoceanen,
Furchtbar und schauerlich in meinem stillen Gang.

Doch wenn auch meine Größ' und Macht fast unermeßlich,
Kann ich bisweilen doch — ich wett', ihr glaubt es kaum —
Ein winz'ger Zwerg auch seyn! Es ist so toll als gräßlich,
Wie meine Zeitgewalt napoleont im Raum.

Man hat des Menschen Bild schon oft in mir gefunden;
Man find't noch öfter drin der Pflanzen, und des Viehs;
Denn jegliche Figur kann ich in heitern Stunden
Darstellen; mein Talent ist ähnlich des Genies.

Doch thu' ich mich hervor in mehr als einem Fache:
Darstellen nicht allein — darlegen kann ich auch
Fast jeden Gegenstand, was eben nicht die Sache
Des plastischen Genies, zum mind'sten nicht Gebrauch.

Verwandeln kann ich auch. Was wird nicht umgestaltet
In der Natur Bezirk durch meine Zaubermacht,
Weiß wird ganz schwarz, und warm wird kalt, wo diese waltet,
Das Sehende wird blind, und Mittag selbst wird Nacht.

Der größte Zauberer bin ich gewiß auf Erden,
Giebt's auch auf ihr vielleicht 'ne größ're Zaubrerin;
Des Himmels Pracht kann nur durch mich erschlossen werden,
Und keine Hölle giebt's, bin ich nicht selbst darin.

So fast allmächtig ist, und reich an Wundergaben,
Mein somnambulisches und mystisches Geschick,
Daß, unbegräblich selbst, ich Alles kann begraben,
Und, selber völlig blind, verblenden jeden Blick.

Ich bin, nächst Einem, der weit stärkste der Despoten,
Die unsre Sinnenwelt beherrschen, ob mir gleich
Der eigentliche Druck auf's Sinnlich' ist verboten;
Mein Druck wird um so mehr gefühlt im Geisterreich.

Ich selber bin kein Geist; auch dem Gesetz der Schwere
Nicht unterthan; kein Seyn, doch auch kein bloßer Schein —
Kein Traumbild, kein Gespenst von etwas, das nicht wäre —
Ich bin nothwendig gar bei jedem Wirklichseyn.

Ich bin ein wesentlich unwesentliches Wesen:
Ganz seel'= und körperlos — und doch unstreitig da —
Nicht wegzufegen mit der Weltaufklärung Besen —
Trotz jedes Lucifers Triumph=Victoria.

Zwar bin ich, Zwilling, an des Zwillingsbruders Seite
Gebunden fest, und nie in meinem Spiele frei;
Doch geht mein Spielraum, trotz der Kette, so in's Weite,
Daß wenig für mein Spiel verloren geht dabei.

Die Metaphysiker zwar stritten lang' und ehrlich:
Wen von uns Brüdern man am füglichsten entbehrt'?
Ihr Narren! wir sind beid' im All ganz unentbehrlich,
Ein jeder gut für sich, obgleich nicht gleich verehrt.

Es ist im All so ganz unmöglich, uns zu trennen,
Als Raum und Zeit, und Ding und Grenz', und Wie und Was —
Geschäh' es aber doch, will ich es wohl bekennen,
Daß ich nur meines Orts verlöre durch den Spaß.

Denn ganz und gar allein in Allem zu regieren,
Davon zu träumen nur, fiel mir noch niemals ein;
Zwar wünscht mein ganzer Hof, ich möchte kaiseriren —
Hofdumm! Er würde nichts, herrscht' ich erst ganz allein.

Viertes Räthsel.

Als Psych' erwiedert' Amor's Gruß,
Zum erstenmal in seinem Arm,
So liebebang, und liebewarm,
Gebar mich Beider Wonnekuß.

Wie Morgen frisch, wie Abend mild,
Durchsichtig, glühend, zart und fein,
Voll Leben, ohne Mark und Bein,
Ganz meiner Eltern Ebenbild.

Der Schönheit Schlummer bin ich nah;
Wenn einen Busen Sehnsucht hebt,
Wenn Unmuth zürnt, und Scham erbebt,
Und Freude taumelt, bin ich da.

Nie war ich, suchte man, bereit;
Und blöd' und sprachlos bin ich sehr;
Doch oft der Unschuld einz'ge Wehr,
Voll siegender Beredtsamkeit.

Und, glaubt mir, was mein Schweigen spricht,
Wenn plötzlich in die Augen fällt,
Was gern geheim ein Mädchen hält,
Spricht selbst der Suada Lippe nicht.

Fünftes Räthsel.

Das Räthsel aller Räthsel hier im Leben,
Bin ich doch keinem Mann noch Weibe fremd,
Obgleich mich Viel' erblicken nur mit Beben,
Zumal um Mitternacht im bloßen Hemd;

Denn was unendlich mystisch Wunderbares,
Und fast Gespenst'ges möcht' ich sagen, klebt
An meinem Innern, selbst wenn gar nichts Rares
Mein Aeuß'res in der Menschen Augen hebt.

Gleichgültig gehen mir vorbei die Meisten,
Weil eben nichts gemeiner ist als ich
(Denn selbst die jenseits Nova-Zembla reisten,
Und außer Frost nichts fanden, fanden mich);

Doch staunen über mich nunmehr auch Viele,
Die über nichts im Leben sonst gestaunt,
Seitdem ich selber dies und das im Spiele
Den Forschern der Natur in's Ohr geraunt.

Schon seit dem Sündenfall war Mod' ich hier auf Erden;
Doch viel von mir zu sprechen war nicht Brauch;
Jetzt scheint auch dieses Mod', auch selbst im Druck, zu werden;
Die höchste, glaubt man gar, ich selber glaub' es auch —

Man spricht und schreibt von mir bei jeder geist'gen Zeche,
Bei jeder Geister- und Gespenster-Osterfei'r,
Geheim und öffentlich, seitdem ich selber spreche,
Trotz Wagner, Hegel, oder Eschenmey'r.

Der seit Jahrtausenden die ganze Welt entgeistert
(So kam's ihr wenigstens und auch mir selber vor),
Ich habe jetzt mich der Begeisterung bemeistert,
Und bin der Pythius in deutscher Musen Chor.

Man betet jetzt mich an, die größten Heil'gen neigen
Sich vor der Wunderkraft, die sich in mir thut kund,
Die Mystik selbst verstummt, all' ihr' Orakel schweigen,
Der Teufel gar hält's Maul, eröffn' ich nur den Mund.

Ich habe doch, weiß Gott, nichts Neues unternommen,
Ich war zu faul dazu; ich bin ganz wie im Schlaf
Zu dieser großen Pracht und Herrlichkeit gekommen;
Denn unter uns, ich bin noch dümmer als ein Schaf.

Zwar das verhindert nicht die Herrlichkeit im Leben,
Allein ich bin zugleich natürlich, allzumal
Voll Unschuld, sehr zerstreut, ganz Bonhomie, daneben
Auch constitutionnel, und ziemlich liberal.

Mit allem dem bin ich nicht unbeliebt bei Hofe,
Und gegen mich hat nichts die hohe Geistlichkeit,
Ich bin der Liebling der Prinzessin, und der Zofe,
Des Königs und des Knechts, und oft zu gleicher Zeit.

Unwiderstehlich zwar sind meiner Unschuld Reize
Dem kält'sten Stoiker, und selber der Ascet,
Wie sehr er gegen Sinnverführung auch sich kreuze,
Streckt das Gewehr zuletzt, wenn er mir widersteht.

Ich bin das Ideal bezaubernder Verführung,
Gold, Schönheit, Ruhm, und Spiel sind reizlos im Vergleich,
Doch bin ich selbst dabei gemeinlich ohne Rührung,
Darin den sämmtlichen Nachahmerinnen gleich.

Was drum von Alters her der Schlang' im Paradiese,
Dem leid'gen Satan selbst auf Rechnung ward gesetzt,
Der erste Reiz zur Sünd' auf jener Unschuldswiese
Wird mir Unschuldigem ganz zugeschrieben jetzt.

Man sagt, ich habe gar den Satan selbst gerühret
Im Himmel durch der Unschuld Urgestalt,
Und den Lichtträger erst zum Lichtauswehn verführet
Mit meiner finstern Anmuth Nachtgewalt.

Verführt ist nicht das Wort. Ist damals mir gelungen,
Ihn zu vernarrn, geschah's gewiß ohne alle List,
Ich überwältigt' ihn, nachdem er lang gerungen;
Das wird er selbst gestehn, wenn mehr als Lüg' er ist.

Ich je verführen! ich! auch nur den dümmsten Bengel?
Ich schrecke wer mich schaut zum erstenmal;
Wen ich berühr' erstarrt, wie vor dem Todesengel
Dahingeschmettert von des Himmels Donnerstrahl.

Entsetzlich bin ich auch bei daurender Besichtung,
Und in der Regel starr, und stumm, und taub, und blind,
In aller Ewigkeit Menechmin der Vernichtung,
Wenn anders Seyn und Schein darin Menechmen sind.

Nein! ich verführe nicht die Wesen, ich bezwinge
Sie alle, mein Triumph auf Erden ist kein Wahn.
Auf Erden? Ueberall! Das ganze Reich der Dinge,
Die ganze Schöpfung ist mir Mächt'gem unterthan.

Ich überwält'ge selbst die stärksten Lebenstriebe
Der mich bekämpfenden lebendigen Natur,
Denn meine Macht, vernehmt's! ist größer als der Liebe,
Des Lebens und des Lichts, und weicht der Allmacht nur.

Jetzt glaubt ihr mich im Wort, wie im Verstand gewärtig;
Das ist es! ruft ihr aus, und lacht vor Freud' und hüpft —

Hüpft nicht zu hoch! denn wißt, mein Bild ist noch nicht fertig —
Wie? wenn es wieder euch bei'm nächsten Zug entschlüpft?

Ich bin dem, der mich hat, gewiß nicht da; denn wär' ich
Ihm zuverlässig da, hätt' er mich sicher nicht;
Wenn ihr mich leider habt, was möglich ist, erklär' ich
Des Räthsels Dichter für 'nen Midas in's Gesicht.

Kann in so kurzer Zeit sein Dichten das vollbringen,
Daß ihr des Räthsels Kern und Schlüssel wirklich habt;
Dann ist auch seine Sphinx, statt mit des Flugpferds Schwingen,
Mit langen Eselsohren nur begabt.

Sechstes Räthsel.

Drei Sylben in zwei Wörtern bilden
Mein Schweizerwort für Paradies.
Man träumt sich drin in den Gefilden,
Die Adam neben Eva pries.

Im ersten Wort ist er noch immer,
Doch ganz allein, und ohne sie,
Und in dem zweiten schweiget nimmer
Des ersten Edens Melodie.

Im ersten hört man nur die Leyer
Der ungekünstelten Natur,
Fern von der Stadt=Casino=Feier
Und aller künstlichen Cultur.

Im letzten aber, gleicher Schöne,
Vernimmt wer horchet, stark und weich,
Die lieblichsten der Zaubertöne
Der Kunst und der Natur zugleich.

Das Ganze steht gebaut, gezimmert,
Umringt von Mauern, felsenfest,
Und mitten drin liegt ganz zertrümmert
Ein staubgeword'nes Räubernest.

Doch trotz der unbewegten Lage,
Spielt's, hüpft's, und tanzt's in einem fort;
Und ist bei Nacht, und ist bei Tage,
Bald oben, unten, hier und dort.

Ein Labyrinth von Klang und Schimmer,
Ein Eden, blühend, wunderbar,
Worin noch fehlt ein Evchen immer,
Und also haust kein Edenpaar.

Obgleich noch christlich kirchlich immer,
Sogar vom ersten Anbeginn,
Fand doch mein alter Griechensinn
Noch die drei Grazien darin!
Errathet's! ich vergess' es nimmer!

An meinen Sohn.

Für die ersten Blumen, im Frühling 1823.

Endlich besucht ihr mich, Maililien! innigstgeliebte
Sämmtlicher Blumen umher, welche die Erde gebar,
Himmlischen gleich, voll Mägdleinreiz, voll kindlicher Unschuld
Und voll Edengedüft's, wonnig, zärtlich und sanft.
Also öffnet sich die Knospe der heiligen Jungfrau,
Als du sie Rose gegrüßt, Lilienbote der Huld!
Also öffnete sich mir im innersten Busen der Wehmuth
Wonniger Kelch bei dem Duft, welchen ihr Engelchen weht!
Aber woher, ihr Lieblichen! kömmt dem alten Verlass'nen
Euer so holder Besuch, täuschend, als lieb' ihn noch hier
Was Jungfräuliches, Kindliches, ach! und mütterlich Zartes,
Irgend ein weibliches Herz, würdig der heiligsten Lust?
Mir dem verlassenen Alten gewiß bringt keine der Blumen,
Die nur der Jugend gebührt, keine der Holden in Bern:
Keine, Mutter, noch Frau, noch Jungfrau, schenkt mir noch Blumen;
Doch was ihr Töchter versagt, sehet, das bringt mir mein Sohn!

Alpen - Mai.
1823.

Der Lenz ist gekommen!
Es lispeln die Felder,
Es säuseln die Wälder,
Es zwitschern die Haine,
Es rieseln die Steine.

Der Lenz ist gekommen!
Die Thäler erblühen,
Die Hörner erklingen,
Die Sennhirten singen,
Und pfeifen und flöten
Im lustigen Grün.
Es küsset voll Wonne
Die Alpen die Sonne;
Die Gletscher erröthen,
Die Felsen erglühn.

Der Lenz ist gekommen!
Es haben's vernommen
Die Leben, die schliefen
In Höhen und Tiefen —
Die Ziegen und Kühe
Der Matten und Flühe —
Die Schwalb' an dem Dache —
Die Fischlein im Bache —
Die Kinder und Mädchen
In Dörfern und Städtchen,
Die winterbeklommen.
Rings regt sich, erwacht
All unter dem Himmel
Das bunte Gewimmel,
Und lächelt, und lacht.

Die Lieb' ist gekommen!
Uns fehlte nur die.
Was wäre das Blühen,
Was wäre das Glühen,
Was wäre die Wonne
Der kehrenden Sonne,
Der Lenz — ohne sie?

Die Lieb' ist gekommen!
Es dringt durch die Steine,
Durch Fluren und Haine,
Durch alle die Leben,
Die schwimmen und schweben,
Die tanzen und wallen:
„Liebt! liebet!" erklingt's;
Doch innig vor Allen
Die Dichter durchdringt's.

Sie haben's vernommen!
Der Bandenbefreite,
Der Alpengeweihte,
Der Frömmste der Frommen,
Die winterbeklommen,
Fühlt's innigst — und singt's.

Dem Sänger des Alpenlieds: „Was heimelich sey."

(An seinem Festtage.)

1823.

Der du das schönste Lied, das je dem Horcherkreis
Daheim und in der Fern' in's Herz geklungen,
Zu der dir holden, mir geträumten, Göttin Preis,
Mit leis' ihr abgehorchtem Ton gesungen —

Der du vor Allen — auch den Glücklichsten — beglückt,
Der Erst' im Mittelwohl und Mittelrange,
Das Urbild selbst besitzst, deß Abbild uns entzückt
In deinem herzberauschenden Gesange —

Der du im Heimathland der Freiheit, Priester, selbst
Den Bürgern und den Dichtern, gleich, Exempel,
Von Alpenrosen dir zwei heil'ge Lauben wölbst
Vor'm eignen Haus, und vor dem Musentempel —

Du Finder des von mir umsonst gesuchten Steins!
Im holden Lied des Lieblichsten Errather,
Im häuslichen Genuß des holdesten Vereins
Der Anmuth Gatt', und eines Engels Vater!

Was kann in deiner Laub', an deinem Fest, mein Wyß,
Dein armer Gast dir wohl als Opfer bringen?
Darf er zum Saitenspiel, das Tod und Gram zerriß,
Dem Leben und der Lust ein Danklied singen?

Ich zittr' — und dennoch weht's mich hier so munternd an,
So morgenfrisch erquickend, mild und labend,
Als wenn der Jugend Sonn', im Sinken, sich besann,
Und auf mir stieg an meines Lebens Abend.

Ich darf's. Denn, würdig noch des Lebens und der Lust
(Wo Liebe nie erlosch, verglühn sie nimmer),
Sind Beid' auch längst verwelkt in meiner eignen Brust,
In Freundes Herzen blühen sie mir immer.

Seyd heute, Leben, mir, und Lust, und Beider Band:
Der Unschuld holde Kindlichkeit! gesegnet!
Mein Wyß, das Ideal, das mit dem Traum mir schwand,
Dem Wachen ist's in deinem Glück begegnet.

Was mir kein Hof verlieh, und keine Hirtenflur,
Auch, wo das Gut' und Schöne sich verbunden,
Kein Kunstpalast, und selbst kein Tempel der Natur,
Hab' ich hier unter deinem Dach gefunden.

Das Irdisch-Himmlische, was malt dein Lehrgesang
Mit duft'gen Farben und in blühnden Zügen:
Das Gut' entfernt von Pomp, das Schöne fern von Prang,
Das Gnug zum himmlich-irdischen Vergnügen —

Dies zarthelldunkle Licht, mit dem, erröthend, sich
Des Lebens Grazien, voll Unschuld, decken,
Wie zaubermild, wie hold, wie traut — wie heimelich
Umspielt's daheime dich in allen Ecken!

Als Vaterfreude strahlt's im grünumlaubten Haus;
Im Rosengärtchen blüht's als Mutterwonne;
Und lächelt Beiden, bleibt das Licht des Himmels aus,
Als Kindeslust im Spiel der kleinen Sonne.

Des weisen Strebens Ziel, der Tugend schönstes Loos:
Die häusliche Glückseligkeit hienieden —
Wem war die selt'ne wohl, selbst in der Freiheit Schooß,
So alpenrein wie dir, mein Freund! beschieden?

O schätz', erkenn', und fühl', und halte heilig sie,
Neidwürdigster der Glücklichen auf Erden!
Bewahre, was du hast, das höchste Gut — und nie,
Nie wünsch', im Traum nur, glücklicher zu werden!

Es blühe dir nur stets, mit gleichem Duft und Glanz,
In Amor's Knosp', in seiner Mutter Blume,
In deines Vaterlands, und deiner Freunde Kranz,
Und in des eignen Herzens Heiligthume!

Und dann an jedem Fest empfind' es ganz — wie ich,
Verachtend jeden Prunk des Erdgewimmels,
Des Heimelichen Hort, mein Wyß! — und dulde mich
Als Harfner in der Halle deines Himmels!

Epistel
an Frau Friederike Brun geb. Münter.

Erlenbach, im Simmenthal, Sommer 1823.

Was seinen letzten Drei'n, und was den Perlen allen
Voll Glanz der Ewigkeit,
Die, bei des ew'gen Jünglings Pilgerwallen
Durch ird'sche Täuschungen, die Zeit
In seiner Andacht Rosenkranz gereiht,
(Wovon zu Boden keine noch gefallen) —
Was seinen jüngsten Grazien er (verzeiht,
Ihr noch ihm nicht Begegneten!) gedichtet,
Sey schleunig, eh' auch das ein Unglücksfall vernichtet,
Dir, ew'ge Jünglingin, der noch, wie man berichtet,
Kein kindlich Mädchenzauber fehlt, geweiht!

Verzeih, du holde Mutter holder Perlen,
Die du, vom Nord zum Süd, beinahe ganz
Gekannt die holde Reih' in seinem Kranz,
Daß er vom schönsten Bach der Alpenerlen,
Wo er die spätesten der Himmlischen erblickt,
Nach langem, langem räthselhaftem Schweigen
Statt eines Briefes dir ein Räthsel schickt!
Dergleichen Räthsel, dem so leicht kein andres glich,
Ist er noch selber denen, die ihn kannten,
Den vielen Freunden, wenigen Verwandten,
Den eignen Söhnen, und, vor Allen, Sich.
Er fühlt's, ach, leider! oft genug, beklommen,
Wenn Aufschluß über sich, wonach ihm immer bangt,

Er endlich von sich fordert, und erlangt:
Von einer Sphinx kann nichts als Räthsel kommen.

Dem sey nun, wie ihm woll' — und einmal so!
Mein neu Erwachen, nach jahrlangem herben
Verlust, Gram, Elend, nie des Lebens froh,
Und darauf folgendem jahrlangen Sterben —
(Ein Leidenalphabet von A bis O,
Deß Doppeltraum dem Geist- und Körpermatten
Nichts ließ zuletzt von beiden, als den Schatten,
Und das, würf' ich darauf zurück den Blick,
Mir wiederholen würd' Eurydice's Geschick) —
Mein plötzlich wunderbar erneutes Beben
Im selbstbewußten, klar erhellten Leben
Kann ich nicht mehr — obgleich seit kurzem nur
Ich tapp' in andrer wachen Wandrer Spur —
Ertragen, ohne, taumelnd noch, zu eilen,
Ihr, die — als über mich man brach den Stab —
Mir Muth, und Trost, und Dschemschid's Becher gab,
Voll Dankbarkeit es mitzutheilen.

Nachdem mein erstes Auferstehungslied
Dem heil'gen Fürstenpaar geklungen,
Sey, wie auf's neu' ich von dem Tode schied,
Im zweiten Friederike Brun gesungen!
Gesungen? o! was weiß ich, halb noch blind,
Und halb noch stumm, und bis um's Herz verfroren —
Entklingt der Aeolsharfe feinern Ohren,
Als die Geräusch befriedigt, mehr als Wind?
Was weiß ich Zitternder? Gereimte Zeilen sind
Noch nicht Gesang. Doch was der Harf' entbebet,
Ist wenigstens des geist'gen Lebens Ach;
Denn Geist nur ist's, was jetzt auf's neue lebet
In Baggesen, der sich vom Grab erhebet —
Für Prosa ist sein Körper noch zu schwach.

Halbtodt dem todten Sohn entrissen,
Nachdem ich meist alleine Tag und Nacht
Viel Wochen lang den sterbenden bewacht,
Ward ich ganz willenlos, und anfangs ohne Wissen,
Auf einer Freundin Schloß fern von Paris gebracht.
Dort holte mich mein Karl (ein Sohn, der noch am Leben)
Im Winter ab nach Bern. Mich? — Nein! den Schemen nur!
Mein Restchen war nur Schwindel, Krampf, und Beben —
Still, sanft, geduldig zwar, doch eben
Dadurch lebloser nur und sterbender — daneben
Von Will' und von Gedächtniß keine Spur.
Umsonst ließ er versuchen jede Cur —
Selbst für die Alpen, die mein zweites Ich geboren,
War lange Zeit mein Sinn verloren —
Umsonst, da feiner Frauen Anduft mir
Seit meiner Kindheit Lebensluft gewesen,
Ersetzt' er mir diejen'ge Freundin hier,
Die dort am tiefsten in mein Herz gelesen —
Umsonst bewies er mir durch Liebe, Pfleg' und Rath,
In Blick und Miene, Wort, und That,
Daß mir noch immer sey hienieden
Ein Engel in der tiefsten Noth beschieden —
Umsonst lud er sich auf des Vaters schwerste Pflicht —
Mein Herz bewahrt' er mir; doch meine Seele nicht.
Durch ew'ges Kopfweh, steten Schmerz der Augen
(Die kaum durch Brillen mehr zu sehen taugen,
An Fanny's und an Paul's Todbetten ausgeweint)
Und durch beständig Fiebern (wie es scheint,
Unheilbar) ganz zum Schreiben, fast zum Lesen
Unfähig — nichts Gelerntes wissend mehr —
(Nur sie und ihn erinnernd gar zu sehr)
War jenseits eigentlich, und nicht mehr hier mein Wesen,
Ein jetzt zweijähr'ger martervoller Traum,
Auf dessen Läng' und Breit' in Zeit und Raum
Ich mich durch fremd' Erzählung nur besinne

Mir scheinen's noch zwei Monde kaum —
Denn nur das Sterben, nicht das Leben ward ich inne.

Als Christian und Amalia Paris
Verließen, ging mein letzter Glückstern nieder
In diesem Leben, wie die Folg' erwies —
Verloren war seitdem mein Paradies —
Was ich seitdem verlor, kehrt nimmer wieder!
Mit Lebensstürmen (die am End' aushalten kann
Ein schon von Kindheit an in Noth gestählter Mann)
Hatt' ich bis dahin nur gekämpft, mitunter
Zwar mattbetrübt, doch öfters stark und munter;
Jetzt schwand das letzte Licht, der Todessturm begann.
Es wälzte jetzt des Unglücks Ocean
Nur Unheilswellen über Unheilswellen,
Verlust nur auf Verlust — des kleinen Eigenthums —
Der kleinen, immer kleinern Rettungsquellen —
Des kleinen, kleinern, kleinsten letzten Ruhms
(Woran mir doch am wenigsten gelegen,
Wär's nicht der Freund' und meiner Söhne wegen) —
Verlust des größten Aufwands meiner Zeit:
Der Hoffnungsbrücke zur Unsterblichkeit —
Verlust des scharfen Augs, der sichern Hände,
Des hellen Kopfs, des frohen Muths,
Verlust der Muskelspannkraft, und am Ende
Fast gar des letzten Tropfens meines Bluts.
Nach dem Verlust des Sohns, des Engels aller Engel,
In dem mein beſſ'res Ich ich blühen sah
Auf höherer Anlagen Unschuldsstengel —
Verlust — Was mehr noch zu verlieren? Ja!
Verlust — der allerletzten Kraft zum Dulden,
Mit des Verstandes allerletztem Strahl,
Im steten Fiebertraum von ew'gen Schulden
Nach des verlornen Lebens zeit'ger Qual.

So stieg ich, von mir selber aufgegeben,
Nach manchem convulsivischen Versuch,

Mich unten auf der Erde zu beleben,
Der Geist mit Leib im ew'gen Widerspruch,
Bergaufwärts, weiter stets und weiter,
Gefolgt von Ziegen, und zuletzt von Gemsen nur,
Hinan der hohen Alpen Himmelsleiter,
Bis wo sich ganz verliert der Menschen Spur —
Entschlossen, neue Kraft dem Körper zu erwerben
Auf jenen Höhen, und — geläng' es nicht — doch da
Des Geistes würdig, meinem Sohne nah
(Den ich verklärt auf jedem Gipfel sah),
Mit dem entathmeten Hallelujah,
In schwindelnder Begeisterung zu sterben.

Wo Saan' und Simmen quillen — wo hinab
Sich senken aller Waldgebirge Gipfel,
Und wo das Aug' auf ihrer Tannen Wipfel
Stürzt, wie vom Thurm der Blick auf ein versunk'nes Grab —
Wo hoch, mit nacktem Felsenarm, gen Himmel
Die Erde hebt empor den großen, von Krystall,
Mit Sonnengold umrandeten Pokal,
Rein ausgespült vom irdischen Gewimmel —
Auf dessen Rand der Donneradler sitzt
Und, spreizend oft des Sturmes Flügel,
Noch Strahl auf Strahl herunterblitzt
Auf der Titanen einst gethürmte Hügel —
Da schwindelt' ich acht Tag' und Nächt' umher,
Ein einsam taumelnder, dem Staub' enthob'ner Zecher,
Und schlürft', in nie gestilltem Durst nach mehr,
Des Aethers Himmelwein aus Dschemschid's Becher —
Es schwand der magre Leib — es schwoll der Fuß —
Ich brannt' am Tag' — und fror des Nachts. Vergebens
Mit jedem Morgen- oder Abendkuß
Erwartend meines Strebens letzten Schluß,
Wenn nicht den neuen Anfang meines Lebens.
Stieg ich die Kniee steif, die Füße wund,

Das Blut mir dünn, auf dieser Himmelsleiter;
Stieg ich den trüben Kopf mir auch am Ende heiter:
Den kranken Körper doch stieg ich mir nicht gesund.
So rollt' ich wieder, halbbewußt, herunter
Vom Wilden Strubel — in den sanften Schooß
Des Niedersimmenthals — und ruht' auf weichem
Moos
Des Erlenbachs — empfangen freundlich munter
Von einem holden Charitinnenchor
An einem Ort, wo nie ich war zuvor,
Und wo mich jetzo dünkt ich war noch gestern.
Den müden Wanderer erquickten hier drei Schwestern
(Die doch des Dichters Namen nur gekannt),
Als wären sie dem Fremden nah verwandt,
Mit kindlich holder Anmuth zarter Pflege —
(Zwei Töchter waren's, und die Mutter; doch
Die letzte wähnt' ich Beider Schwester noch)
In einem Zaubergarten nah' am Wege.
Bald glaubt' ich mich — obgleich im Simmenthal —
Sophienholmbehaust in Fredriksdal;
Und um mich schwebten hold, bei jedem Blicke,
Ida, Charlott', und Mutter Frederike.
Nach wenig Tagen waren wir so lieb
Und so bekannt einander wie nach Jahren,
Und nur mein Sohn in Bern — und noch ein Engel —
waren
Schuld, daß ich nicht noch länger blieb.

Das Paradies der Paradiese
War dieser Aufenthalt; so lachte die Natur
Mir nirgends noch auf einer Unschuldswiese
Wie hier auf dieser Alpenflur.

Hier nun zum erstenmal auf's neu ertönte
Die Harfe, die so lange, selbst im Schwung
Der überirdischen Begeisterung,
Vom Aether durchgerauscht nur Sterbeworte stöhnte.

Zum erstenmal entwölkt, und frei von Schmerz
Den Kopf, und etwas ruhiger das Herz,
Sang ich aus heller, voller Kehle wieder
Der längstvergess'nen Jugend ew'ge Lieder;
Ergötzend die mich hörten wunderbar,
Als wär' ich noch der einst vielleicht ich war:
Ein kindlich kleiner, kindlich froher Sänger,
Den man je lieber singen hört je länger.
Und aus der Feder gar — nicht länger Eis —
Floß über der Erinnerungen Kiesel
Im helldurchsicht'gen, leichten Reimgeriesel
Der mir gewog'nen Charitinnen Preis —
Nicht jener bloß, die hier mich hold umlachten;
Nein aller, die, als Engel, hier und dort,
Ehmals, und jetzt, und künftig immerfort,
Mein ewig liebevolles Herz bewachten.

Kaum sprang auf's neue mir der langverstopfte Quell;
Kaum fügten Worte sich an Worte sinnig,
Gedanken an Gedanken deutlich hell,
Und an Gefühl Gefühle klar und innig,
So flog der Feder Erstling *) dankbar hin
Zu meines Schicksals Heiland — und der zweite
Versuch des neuen Flugs, der Heilandin-geweihte,
Fliegt jetzt zu dir, o Sängerin!
Kaum war der alten Harf' ein Lied entklungen,
So fing ich auf Papier zu weben an,
Was Lachesis mir wieder spann,
Indem mir Thrän' auf Thräne rann:
Daß in so langer Zeit, wie sehr ich auch gerungen,
Kein Brief dem kranken Kopfe mehr gelungen;
Ich schrieb — und, wie gesagt, erst an Prinz Christian.
Der ungestüme Brief entströmte mir dem Herzen
Wie lang gedämmte Bäche jederzeit

---

*) Eine dänische poetische Epistel an Prinz Christian von Dänemark.

Mit einer wahren Ausgelassenheit;
Dem Staubbach gleich in nebelleichten Scherzen
Sprang, stürzte, flog sein Ungestüm dahin,
Ich fürchte gar zu wild, durch seinen Regenbogen.
So kam gewiß kein Brief nach Dänemark geflogen.
Ein wenig Wahnsinn war vermuthlich auch darin;
Denn erst, als er vollendet, ward ich inne,
Daß er in Versen war, was ich doch nicht im Sinne
Gehabt, als ich zum Pult mich setzte hin.
Obgleich mir vor dem Schreiben stets noch graute,
Weil weder Kopf noch Feder recht ich traute —
Obgleich mir nur ein dankbarer Bericht
Am Herzen lag, ward dieser unwillkürlich
Gebundne Rede, wenn auch, leider! nicht
Gerade schön geregeltes Gedicht;
Umsonst schien schlichte Prosa mir natürlich,
In einem Eilbrief vollends pflichtgebührlich:
Die Prosa reimte sich — und trotz Natur und Pflicht,
Und Schicklichkeit, und ungeduld'ger Eile,
Ward mir im Brief ein Vers aus jeder Zeile,
Ich mochte wollen, oder nicht.

Daß es mit diesem Brief nun eben so gegangen,
Daß mehr gereimt' Empfindung ist darin,
Als ungereimter klarer, baarer Sinn,
Ist wen'ger wunderbar. An eine Dichterin
Schreibt wohl kein Dichter völlig unbefangen —
Am wenigsten Jens Baggesen, entrückt
Dem Todesschlunde seines Nervenbebens,
Der Chrysalide Grab, und jetzt entzückt
Von Hoffnungswonnen eines neuen Lebens.
Daß aber überhaupt jetzt alles, was er schreibt,
In Poesie sich gleich von selbst verwandelt —
Daß Prosa gänzlich ihm unmöglich ist und bleibt,
Sogar wenn Aerger ihn zum Pulte treibt,
Und das Geschreibsel von Finanzen handelt —
Das ist und bleibt (Sie werden's mir gestehn)

Ein ungewöhnliches Genesungsphänomen;
Und doch ist's reine Wahrheit. Nur gebunden,
Nur abgerissen, und im Doppelklang
Erlern' ich wieder — gleichsam im Gesang —
Die Sprache nach und nach, die völlig mir verschwunden.

„Wo bleibt das Räthsel aber?" fragen Sie —
Ja, nun besinn' ich mich. Mein erstes Dichten
Nach meiner langen stummen Lethargie
Wollt' ich der Mutter Ida's hier berichten —
Doch dieser Brief ist jetzt so lang geworden schon,
Daß hohe Zeit ich's find', ihn hier zu enden.
Ich selber bin darin zu Ihnen jetzt entflohn,
Das Räthsel werd' ich in dem nächsten senden.

N. S. Noch ein' Erinnerung zum Schluß,
Weil ich doch leider einmal schließen muß:
Was hier ich Ihnen dank- und liebevoll geschrieben,
Schließt auch mit ein an alle beiden Lieben
Des wiederauferstandnen Sängers Gruß.

Die sich den Grazien zu errathen gebende Muse.

Wort = und Sinnräthsel.

Ich war im Paradies, obgleich nicht drin geboren;
Das Beste drin ist überall mein Traum.
Hab' ich's behalten? hab' ich es verloren?
Wüßt' ich es auch, ich offenbart' es kaum.
Denn schüchtern bin ich, und mein zartes Leben
Ist selbst dem Weisen ein verschloss'nes Buch,
Voll Stolz und Demuth, Zuversicht und Beben,
Voll Ernst und Scherz, zumal voll Widerspruch.

Zweisylbig bin ich, und in diesem Sinne,
Wie alles Endlichlebende per se,
Vom jüngsten Seraph bis zur dickſten Spinne,
Zusammen auch gesetzt von Wohl und Weh;
Denn ohne Lust ist man mein Erstes nimmer,
Und, leider! nie mein Letztes ohne Schmerz;
Mein Ganzes strahlt in reiner Unschuld Schimmer,
Und der es recht erblickt, blickt himmelwärts.

Die jetzt schon glaubt, sie habe mich errathen,
Die nehme sich vor Täuschung wohl in Acht —
Mein Sonnenscepter, meine Heldenthaten,
Mein ew'ges Feuer, meine Himmelspracht,
Mein Meerbeherrschen und im Rund der Staaten
Politisch immer größr' und größre Macht,
Nebst was da folgt, hat sie noch nicht bedacht.

Ich bin die prangendste der Weltbeherrscherinnen,
Kohlschwarz von Angesicht, bisweilen aber bleich,
Die angebetetste der Erdenköniginnen,
Der Rosen Rose selbst im Himmelreich;
Anlockend und abschreckend allen Sinnen,

So furchtbar oft, als gnädig, sanft und weich.
Ich überfunkle diamant'ne Zinnen,
Krystallne Schlösser, alle Perlen drinnen,
Ja selbst die aus des Himmels Urne rinnen;
Und doch — horcht auf, ihr lieblichen Huldinnen! —
Bin ich, an manchem Ort, dem Veilchen gleich.
Getheilt und ganz, wie man es wird erfahren,
Bin ich vorhanden nämlich, Gott sey Dank,
In mehrern Millionen Exemplaren
(Wovon in Frankreich bloß, vor ein'gen hundert Jahren,
Circa zwölf tausend schon vergriffen waren);
Doch nur in einem einz'gen völlig blank —
In allen glänz' ich zwar, doch in dem einen
Allein als lauter Licht im völlig Reinen.
Das Rein' ist überhaupt mein eigentlichster Sinn —
Auch ist, wie in dem neuesten Systeme
Der welterschaffenden Philosopheme,
Was Uebersinnliches und Mystisches darin;
Weswegen auch, zumal je mehr ich älter
Und in der angebornen Kälte kälter,
Den Mystikern ich selber abhold bin.

Sonst glänz' ich einsam, und im Stadtgewimmel,
In einer Wüste, wie auf einem Ball,
Verherrlichet auf Erden wie im Himmel,
Im Schooß des Friedens, und im Schlachtgetümmel
Geliebt, verehrt, und heilig überall.
Des Milden Ideal in der Geschichte,
Der Unschuld und der Kühnheit Musterbild,
Der Lieblingsgegenstand des Sängers im Gedichte,
So fromm, und sanft, und zart, wie hart, und kalt, und wild.
In mir ist hold vereint der Menschheit Doppelblüthe,
Halb männlichen und auch halb weiblichen Geschlechts,
Die erste wilden Muths, die letzte milder Güte,
Ich selber bin der Kranz des lieblichen Geflechts.

Denn ich bin jung und alt zugleich in meiner Klarheit,
Das Erste nämlich hier, das Zweite dort;
Doch strahlt das Erste vor in Offenbarheit,
Obgleich mein Letztes jung zuweilen ist in Wahrheit,
Wenn schon mein Ganzes, ach! ist gänzlich fort.
Zwar meine zweite Hälft' ist meine Mutter immer,
Und Mutter bin ich selbst in meinem höchsten Glanz;
Zwar bin ich einzig drin, daß trotz der Reife nimmer
Die Blüthenknospe welkt in meinem Kranz;
Dennoch vergeh' ich ganz, wenn ich den Zweck erwerbe,
Wozu mich rief die heilige Natur,
Und bleibe was ich bin nur dann, wenn ich verderbe,
Verlassend ganz und gar der eignen Mutter Spur.
Ich bin das Ideal des strengsten Tugendrichters,
Des schärfsten Kritikers, von Engeln selbst bewacht;
Zumal das höchste Gut des unschuldsvollen Dichters —
Und — bleib' ich, was ich bin — Bezaub'rung, gute Nacht!
Was Himmlischers als mich kann keine Lieb' erdichten,
Weil nie was Himmlischers ein liebend Auge sah;
Dennoch strebt, wer mich liebt, mich immer zu vernichten,
Als wär' ich einzig um zerstört zu werden da.

Doch Alles ist an mir so räthselhaft, so eigen,
So wunderbar, und so geheimnißvoll,
Daß ich viel besser weiß, was ich davon verschweigen,
Zu eurem Unterricht, als was ich sagen soll.
Zum Beispiel ist mir selbst bisweilen unerklärlich,
Warum ich immer scheu' ein Wesen, das mich sucht,
Warum, als wäre Schirm der Zitternden gefährlich,
Mich jeder Retter jagt, sich nahend, auf die Flucht.
Noch unerklärlicher, daß mehr, als was ich hasse,
Ich fliehe was mir lieb, und fast beständig da —
So himmelfern ich bin von jeglicher Grimasse —
Nein immer sage, wo mein ganzes Herz sagt Ja!

Nun glaubt ihr ganz gewiß, ihr habt geknackt die Schale,
Und kostet triumphirend schon den Kern,

Doch dieser ist, obgleich in eurem Herthathale,
Zugleich von jedem Theil der Erde fern.
Wie könnt' er sonst hoch über allen funkeln
In heller Nacht, nach Sonnenuntergehn?
Und, was noch mehr, wenn alle Thäler dunkeln,
Selbst bei den Antipoden klar gesehn?
Wie könnt' ich, wär' ich das, woran ihr denkt,
In eurer Mitt' oft ganz unsichtbar seyn?
Wie könnt' ich haben, wenn ihr's recht bedenkt,
Wenn auch 'nen Kopf von Eis, ein Herz von Stein?
Und, wenn auch beides, wie den Leib, — bisweilen
Von Leinewand, bisweilen von Papier —
Deß Urbild gut gemessen tausend Meilen
Sich in die Länge streckt, und länger schier?
Wie lief' ich um die Erde denn gleich Ceres?
Wie säß' ich anderwärts doch immerfort?
Wie läg' ich halb im Fluthenschooß des Meeres?
Wie ständ' ich fern von jedem Meeresport?
Da lauft — da sitzt — da liegt — da steht ihr alle,
Wie plötzlich angeblickt von alter Sphinx;
Und etwas ist daran — in jedem Falle
Blickt sie mich an in mir auch allerdings.
Mein Blick schießt aus der Näh' und aus der Ferne,
Kein Blick durchbohrt so tief des Sehers Brust,
Und himmelhoch herab vom Jenseit mancher Sterne
Entsendet er des Lichtes reinste Lust.
Mehr, als die Erde, wär', allein wenn ich nur wäre,
Mehr werth, als sie, bin ich (auch ohne die Gewalt
Der Erd- und Himmelspracht, worin ich mich verkläre)
In meiner unansehnlichsten Gestalt —
Dem Dichter wenigstens, der mich gesehn, gesungen,
Geliebt, als aller Unschuld Königin,
Nach manchem Exemplar von mir gerungen! —
O! wär' ihm, der mich sprechen läßt, gelungen,
Nachdem er all' in einen Kranz geschlungen,
Der Perlen Perle zu gefallen drin!

Epistel an die Musen in Erlenbach.

Bern, Herbst 1823.

Ihr Holden — deren lächelndes Vertrauen
Des Dichters ew'ge Jugend spielen ließ,
Und hörte gern im Wäldchen ohne Grauen,
Wie sein Gesang noch immer Liebe pries!
Ihr Erlenbachs mir gnäd'ge Pierinnen!
Du Erlenbachs mir gütiger Apoll!
Empfangt — indem ihm Sehnsuchtszähren rinnen —
Des alten Harfners Euch gebühr'nden Zoll.

O, zürnet nicht dem Armen hier, Ihr Lieben!
Daß sein bei'm Weggehn euch versprochner Brief
So lang', und immer länger, ausgeblieben!
Ach! kaum zurück, ward ihm zurückgetrieben
Die neue Flamm' — und — der Poet entschlief.
In Prosa konnt' er euch unmöglich schreiben —
Und dichten — könnt' und wollt' er's noch so gern —
Will er sich nicht entseelen und entleiben —
Darf er auf seine Weise nicht in Bern.

Er darf es nur, wo man sich leicht gewöhnet
An seiner Schwärmerei gewohnten Schwung,
Und wenigstens sich nach und nach versöhnet
Mit der ihm eigenen Begeisterung;
Er darf es nur, wo man ihm hold verzeihet,
Daß er sein ganzes Spiel im Ernst und Scherz
Dem Ideale, das ihm vorschwebt, weihet,
Schwebt's auch als Jungfrau himmelwärts;
Er darf es nur, wo Unschuld ihm erlaubet,
Den Weg zu wandeln, der noch immer sein,
Weil, was das Himmelreich betrifft, er glaubet

Man komm' auf diesem nur als Kind hinein.
Er darf es nur, wo, mit Gesangesgrüßen
Sich Grazien zu nahn, ihm Niemand wehrt,
Und wo dahingestreckt zu ihren Füßen
Er singen darf, was sie ihn selbst gelehrt.
Er darf es nur, wo hell des Scherzes Sonne
Bisweilen durch des Ernstes Wolken dringt,
Und etwas von der Himmelsrosen Wonne
Den Röschen auf der Erde niederbringt;
Er darf es endlich nur an einem Orte,
Wo dem, der jedes Erdenglück vermißt,
Durch die ihm einzig off'ne Himmelspforte
Zum wenigsten erlaubt — zu gucken — ist.

Ich — hätt' ich doch gehofft, daß, lang' umspület
Von Gletscherluft, und bald gar sechzig alt,
Ich wär', als nord'scher Sänger abgekühlet,
Zum Alpendichter jetzt hinlänglich kalt —
Ich — der ich sah vor dreiunddreißig Jahren
Der Alpen Jungfrau, und, der Hehren treu,
Nur denen huldigte, die gleich ihr waren —
In dessen Herzen sie ist ewig neu —
Ich — der zu ihr zurück stets kehrte wieder,
Und der ich ihr nunmehr, bei'm letzten Schein
Der Lebenssonn' am Abend, wollte weihn,
Als Schwan der Minne, meine Sterbelieder —
Ich darf nicht dichten hier — und, wenn ich dürfte
(Wenn auch, von irgend einem fernen Stern
Der Lieb', in einem Wonnestrahl, ich schlürfte
Den Muth dazu) — ich kann's nicht hier in Bern.
Ich kann nicht dichten hier, wo jede Blume,
Gedichtberührt, sich schnell zusammenzieht —
Und wo, sogar im Geisterheiligthume,
Die Rose vor dem Kuß des Zephyrs flieht;
Wo über jeder Thüre steht geschrieben
Dem großen Geistescorridor entlang:
„Hier darf kein Phantasus platonisch lieben!
Hier ist versagt petrarchischer Gesang!

Hier dürfen keine Frühlingswinde kosen,
Die nicht mit Fön und Bise nah verwandt.
Und, wer da wagt mit unsern Alpenrosen
Sein Minnespiel zu treiben, auch in bloßen
Duftmelodieen (die uns unbekannt):
Der werde zu den Hörnern der Gastlosen
Von unserm schönen Hirschbockeck verbannt!"

Entsetzliches Verbot! Ich hab's gelesen —
In Goliath's noch stets verehrtem Bild —
Im ganzen zünftigen Philisterwesen —
Und kürzlich noch sogar im Pfisterschild.
Was kann Entsetzlichers dem Dichter drohen,
Springt seine Dichtungsquelle nicht vom Stock,
Als dieses Ungeheuer aller rohen
Philisterbildkunst: dieser rothe Bock?
Ich, der ich freilich im Gedicht und Leben
Von allen Böcken mich entferne gern,
Und keinen Bock sogar mag schießen, eben
Weil der Geruch mir ekelt schon von fern —
Ich, der ich keine Hörner auch mag leiden
(Der hohen Alpen ausgenommen, die
Von allen andern sehr sich unterscheiden!) —
Ich — der ich Alles, was da stößet, flieh —
Ich, wenigstens, ich kann an hellen Tagen
Am heil'gen Alpenrosenpantheon
Die nackte Kunstausstellung nicht ertragen —
Bleibt dieser Bock da stehn, lauf' ich davon. *)
O Bern! dein Gastfreund muß von dannen ziehen —
Ich fühl's — umringt von Pflichten — meine Pflicht:
Wo alle Grazien, die selbst nicht fliehen,
Sich scheu verstecken, bleibt die Muse nicht.
Ich kann nicht dichten, wo Heraldik waltet

*) Der in mehr als natürlicher Größe aufrechtstehende rothe Hirschbock, mit goldenen Hörnern, als Schildhalter der Pfisterzunft, vor demselben Hause, worin die erste Kunst- und Buchhandlung der Stadt, ist später wieder weggenommen worden.

So goliath'sch, und à la Hudibras,
Und so barbarisch und despotisch schaltet
Mit dem aristokratischen Parnaß.
Ich kann nicht dichten, wo sich nie erdreisten
Darf weder Phantasie, noch selbst Vernunft,
Ein Wort zu flüstern, außerhalb den Leisten,
Von öffentlichen Böcken einer Zunft —
Wo gegen ihre Heiligkeit zu sprechen
(Geschweige denn zu singen gegen sie)
Gilt für Plus-ultra-Majestätsverbrechen,
Und mehr als liberale Blasphemie.
Mir ekelt vor Ambrosia der Lieder,
Und Nektar jeder Kunst, seit jenem Bild;
Sogar das liebe Brot ist mir zuwider; —
Denn jenes, ach! ist auch der Bäcker Schild.

Und doch — was thu' ich jetzt, indem ich knurre?
Straft hier die That die Worte Lügen nicht?
Wird nicht sogar der Brief, worin ich murre,
Zum leidenschaftlich liebenden Gedicht?
O! nur der Liebe Honig wird so bitter;
Nur ihre Rose sticht mit solchem Dorn;
Nur ihren Himmel schwärzt solch Ungewitter —
Der Sänger liebt, der zürnt mit solchem Zorn.
Auf keine Stadt hab' ich so streng gescholten
Als auf diejenige, die mich gebar —
Weil keine meinem Herzen mehr gegolten,
Weil keine mir, von allen, theurer war.

Ich ehre Bern wie keine Stadt, am Ende;
Mich freut, ein neues Sparta hier zu schaun;
Ich seh' Gesetz, wohin mein Aug' ich wende,
Und Muster sind an Sittsamkeit die Fraun.
Pflichtmüthigkeit ist hier zu Hause; Tugend
Wird ausgeübt mit Würde, Ziel und Maß;
Und nicht das Alter nur, auch selbst die Jugend
Geht streng, und ernst, und kalt die Mittelstraß';
Es herrscht ein reiner Bürgergeist in Allen;

In Allem glänzt der Ordnung Symmetrie;
Selbst jedem fremden Sklaven muß gefallen
Der bernerischen Ketten Harmonie.
Die Gleichheit ist so groß in aller Menge,
Daß, kennt man Viel', und kennt man sie genau,
Man hier am Ende kennet — in die Länge —
Nur einen Mann, ein Kind, und eine Frau.
Von je zwar war in allen Republiken
(Seit Moses), wo Gesetz allein regiert,
Das Leben wohl geordnet in Rubriken,
Und jedes Bürgers Geist genau fixirt;
Doch nirgends wurden Phantasien, Gedanken,
Gefühle, Träume selbst, so gut verwahrt
In wohlgeschloss'nen, saubern, schönen Schranken,
Und besser für die Zukunft aufgespart.
Gemein ist, wie wohl nirgends, hier das Reine;
Von Schmutz und von Unordnung keine Spur;
Die Menschen, Thiere, Pflanzen, selbst die Steine
Bezeugen Allgemeinheit der Cultur.
Auch ist, in dieser schönen Allgemeinheit
Der Politur und der Oekonomie,
Bewundrungswerth die beispiellose Einheit —
(Und nichts geht einem Weisen über die!)
Derselbe Zweck, dasselbe Ziel der Triebe,
Dieselbe Lust, in gleichem Gleis zu seyn,
Dieselbe Tugend, und dieselbe Liebe,
Und gar dieselbe Sprach' — ist stadtgemein.

So einfach wie aus einem Quell geflossen,
Aus einem Keim entwachsen, Blatt an Blatt,
Aus einem Stein erstarrt — und wie gegossen
Erscheint mir diese würdig alte Stadt,
Daß ich an Schönheit ihr den Vorzug gebe
Vor allen schönen Städten überall,
Und selbst an Weisheit weit sie überhebe
Jedweder Republik auf unserm Ball.
Und dieses Lob, ihr Lieben! ist kein Scherzen,
Kein Dichtertraum, und keine Schmeichelei —

Es strömt mir aus dem Kopf und aus dem Herzen —
Und beide hab' ich heute ziemlich frei.
Dennoch — wie gern ich Bern auch möchte weihen
Was mir noch übrig ist von Kopf und Herz,
Kann ich, als Dichter, nimmer hier gedeihen,
Im Ernste nicht, noch weniger im Scherz;
Denn mitten in den Bürgerherrlichkeiten,
Die hier — in jeder geistigen Rubrik
Und körperlichen Schrank' — von allen Seiten
Realisiren Plato's Republik,
Fehlt eine — die auch Plato nicht verbannte
(Und die er selbst genossen und gelehrt,
Die später man nach ihm sogar benannte),
Und die mir über allen andern werth —
Die (fänd' ich sie auch hier im eignen Busen)
Ich müßt' ermorden, und mit ihr zugleich
Vernichten meiner Grazien und Musen
Gesammtes unschuldvolles Himmelreich. —
Errathet diese Herrlichkeit, die nimmer
Errungen wird durch Fleiß und Handgeschick,
Und die von hier verschwunden ist für immer
Mit jeder Spur von himmlischer Musik.
Der Sänger, der, von ihr allein durchdrungen,
Sich unnütz findet hier in jedem Fach,
Zerreißt die Bande, die ihm Bern umschlungen,
Und flüchtet sich zurück nach Erlenbach.

Erheiterung.

Gespräch zwischen meinem Vetter und mir.

Er.

Regen gestern, heute wieder Regen,
Unaufhörlich Regen hier und dort,
Diesen ganzen Sommer immerfort,
Und auf allen Wegen, allen Stegen,
Nichts als Klagen nur, an jedem Ort,
Ueber Trübe, Nässe, Kälte, Feuchte —
Alle Berg' in Nebel eingehüllt,
Jedes Thal mit Wasser angefüllt,
Erd' und Himmel ohne Licht und Leuchte —
Weder Morgenroth noch Abendschein —
Kein Spaziergang möglich aus noch ein —
Nichts als Dunkel — Dunkel, Dunkel, Dunkel,
Unerhellt vom mindesten Gefunkel —
Ich, ich halte dies nicht länger aus.

Ich.

Warum bleibt Ihr ruhig nicht zu Haus'?

Er.

Schlafen kann man doch nicht immer, Vetter!
Und was sonst zu thun in solchem Wetter?
Könnt Ihr schreiben?

Ich.

Nein.

Er.

Nur lesen?

Ich.

Nein.

Er.

Könnt Ihr meditiren?

Ich.

Nein.

Er.

Copiren?

Corrigiren? was nur revidiren?

Ich.

Nein, ich kann nicht sehen.

Er.

Auch nur gehn

Auf und ab im Zimmer?

Ich.

Kaum noch stehn;

Wie gelähmt sind alle meine Glieder;
Doch, wenn ich nicht länger liegen mag,
Heb' ich mich ein wenig vom Gelag'
Auf, und setze mich behaglich nieder.

Er.

Aber ist Euch denn das Sitzen recht?

Ich.

Gar nicht.

Er.

Was denn macht Ihr, Vetter? sprecht!

Ich.

Dann? dann leg' ich mich gemächlich wieder.

Er.

Mir ist unbegreiflich, wie Euch das
So ergötzen kann. Mir macht so was
(Denn ich mach's auch so) nur Langeweile.

Ich.

Es ergötzt mich nicht. Ich hab' im Flug
Meiner Zeit, die fliegt mit schneller Eile,
Schon, von früh bis spät, Ergötzung gnug:
Sucht' ich mehr noch, thät' ich's ohne Fug.

Er.

In der That, man sieht's an Euren Mienen;
Wach und heiter, munter, fröhlich gar,
Lacht und lächelt Ihr mir immerdar,
Als wenn Sonn' und Mond und Sterne schienen!

Ich.

Allerdings! Es funkeln immer mir,
Wenn auch grade nicht in blauer Ferne,
Oder vor der Nas' auf Druckpapier,
Himmelheiter Sonne, Mond und Sterne!

Er.

Lieber Vetter, könnt' Ihr's, lehret mich,
Was ich thun soll, um mich so zu heitern,
Wenn die mir bekannten Mittel scheitern!

Ich.

Wählt — wofern Ihr wählen könnt — wie ich,
Wählt das Einz'ge, das in jeder Lage
Gegen leid'ger Langeweile Plage,
Selbst wo nichts zu thun ist sonst, hält Stich:
Liebt!

Er.

Ihr spaßt! wer kann in solchem Wetter
Cour noch machen? Mich ermüdet's, Vetter!
Bloß daran zu denken. Eine Cour

Mitten in der Langeweile Fluthen?
Vollends **mir** dergleichen zuzumuthen!
Es ist völlig gegen die Natur;
Unter allen mir zu schweren Sachen
Ist die allerschwerste, Cour zu machen.

Ich.

Macht auch keine; sondern **liebet nur**,
Ohne weiter in der Fluth zu waten!

Er.

Welche?

Ich.

Schöne Frage! Welch' Ihr wollt,
Welch' Ihr könnt, am liebsten, welch' Ihr sollt!

Er.

Wer ist die?

Ich.

Das müßt Ihr selbst errathen!

Er.

Das in Ewigkeit errath' ich nicht.

Ich.

Strahlt Euch denn kein andres Wesen Wonne,
Kennt Ihr kein erheiternderes Licht,
Als des Monds, der Sterne, und der Sonne?
Saht Ihr nie ein himmlischers Gesicht?

Er.

Nein, ich bin für solches zu vernünftig;
Mich ergötzte nie ein bloß Gedicht,
Wird's noch minder jetzt, am mind'sten künftig.

Ich.

Ist denn Eurem Herzen, Vetter, nicht
Etwas lieber, theurer, heil'ger, werther,

Als ein gut Glas Wein, ein gut Gericht,
Ein gewonnen Spiel —

Er (einfallend).

Und ein gelehrter
Theediscours im Kreise hochverehrter
Schulcollegen —

Ich.

Nichts?

Er.

Als meine Pflicht.

Ich.

Ja — dann weiß ich nichts zu Eurem Heile —
Vetter! dann — bricht Helle wieder ein —
Dann, trotz Sonne=, Mond= und Sternenschein —
Trotz dem guten Braten, trotz dem Wein,
Trotz sogar dem würd'gen Theeverein,
Sterbt Ihr doch vor trockner Langerweile.

Er.

Trocken, oder feucht, ich bin doch wach,
Während diese oder jene waltet;
Aber, Vetter, Ihr, so nervenschwach,
So verrückt, so ganz wahnsinnig, ach!
Daß sogar die Liebe mit Euch schaltet,
Träumt hinein in Euch trotz Zeit und Raum
Lauter Gaukelspiel von ew'gen Sachen.

Ich.

Sey's, Herr Vetter! Ich kann dennoch lachen:
Ist mein ewiger lebend'ger Traum
Mehr doch werth, als Euer todtes Wachen.

Anziehung.

Magnet.

Zudringlicher! schon wieder da?
Wie lästig bist du mir!
Noch näher? Komm mir nicht zu nah!
Ich frage nichts nach dir.

Eisen.

Ich folg' auf mir verborg'ner Bahn,
Was ich nicht fliehen kann.
Wenn so verhaßt dir ist mein Nahn,
Warum ziehst du mich an?

Magnet.

Du fabelst! Wirf doch nur den Blick
Auf meine leere Hand!
Ich habe weder Seil, noch Strick,
Noch Faden, oder Band.

Eisen.

Mich zieht nicht Flachs, noch Hanf, noch Bast,
Noch sonst, was schlingend ist;
Mein Wesen weiß nicht, was du *hast*: —
Es fühlt nur, was du *bist*.

Magnet.

Ich bin von jeder Regung frei,
Von aller Neigung fern;
Mir gnügt ein ruhig Einerlei —
Ich bin alleine gern.

Eisen.

Die Sonn', allein und frei, wie du,
Ruht still im Aetherplan;
Doch zieht sie stark in jedem Nu
Den fernen Erdball an.

Magnet.

Der Sonne blendende Gewalt
Zieht an durch Wärm' und Licht;
Doch ich bin strahlenlos und kalt,
Und blende wahrlich nicht.

Eisen.

Der Mond geht auch so stille, mild
Und ohne Prunk daher,
Am Himmel ganz dein Ebenbild;
Doch zieht er an — das Meer.

Magnet.

Der Mond erborgt der Sonne Glanz,
Und schleicht herum damit;
Doch ich bin ohne Schimmer ganz —
Und thu' auch keinen Schritt.

Eisen.

Dein Wesen ist nicht Glanz noch Pracht,
Hat nicht Gewalt noch List;
Doch fühl' ich deine Zaubermacht, —
Und fühl' auch, was sie ist.

Magnet.

Du fühlst es nicht. Denn, fühltest du,
Was ich im Herzen bin,
Du ließest sicher mich in Ruh',
Und wend'test deinen Sinn.

Eisen.

Sey was du willst, du bist für mich,
Der alles Andre flieht —
Und wend'ten auch die Pole sich —
Das Einz'ge, was mich zieht.

Magnet.

So höre denn — und eile fort,
Und laß mich hier allein,
An dem mir herzverwandten Ort! —
Ich bin ein harter Stein.

Eisen.

Hart wohl — Stein aber wahrlich nicht!
Stein ist in jeder Fluh,
In jedem Schacht, in jeder Schicht: —
Sie ziehn mich nicht wie du.

Magnet.

Zudringlicher, vor dem mir graut,
Unwillig näher dir!
Was lockt dich endlich — sag' es laut: —
Was zieht dich an in mir?

Eisen.

Das Tiefverborgn' in dir, das du,
Das ich nicht fassen kann.
O! mir ist Wonn' in jedem Nu
Das Nahen bloß daran.

Magnet.

Weg! weg! — Es kann unmöglich seyn!
So scheu dein Mund auch spricht,
Du strebst nach völligem Verein —
Und den gewähr' ich nicht.

Eisen.

Gewähr' ihn nie! Wie dir, ist mir
Zuwider jedes Band;
Nur dulde frei mich Freien hier
In des Gebund'nen Land!

Bleib' unempfindlich, ungerührt,
Gleichgültig, kalt, allein; —
Und gönne nur, von dir berührt,
Mir, nahe dir zu seyn!

Magnet.

Vergnügt die Nähe dich so sehr,
Willst, Armer! du von mir
Nur bloßes Dulden, und nicht mehr,
Wohl! ich gewähr' es dir.

Komm näher! — — —
Eisen hörte kaum
Das Wort, warum es warb,
So küßt' es des Magneten Saum —
Und zitterte — und starb.

Meine Genbarin.

1824.

Da sitzt — mit braun geflochtnem Haar,
Und himmelblauem Augenpaar,
Im offnen Fenster, dicht am Gitter,
Ein Mädchen — hat wohl achtzehn Jahr —
Im Hintergrund hängt eine Zither,
Ein Blumentopf steht neben ihr,
Sie selbst ist niedlich ohne Zier.

Ganz eigen scheint die stille Lage
An einem Frühlingsnachmittage!
Vom Haus', ihr gegenüber, kann
Ich alles sehn. — Es zieht mich an.
Sie sieht mich nicht, vertieft im Lesen —
Sie mahnt mich an Caecilia;
Nur ist ein Buch, statt Orgel, da.
Sie sitzt, als wäre sie gewesen,

Als werde sie noch immer seyn,
Ganz ohne Gegenwart, allein
In ihrem stillbescheid'nen Wesen.
Und, während Tauben, weiß', und grau,
Im sommerhellen Himmelblau
Umflattern rings des Hauses Giebel —
Und während, schön geputzt zu sehn,
Viel Herrn und Damen unten gehn,
Liest sie andächtig in — der Bibel.

O sähe hier ein junger Mann
Sie jetzt mit meinen Augen an,
Zu widerstehen nicht vermöcht' er:
Er wünschte sie zu seiner Frau; —
Und säh' ein Greis ihr Augenblau
Mit meinen Blicken ganz genau,
Er wünschte sie zu seiner Tochter.

An den Sänger Karl's des Fünften.

Sey mir gegrüßt auf dem Culm des christlich-epischen Pindus,
Du, der als Sänger empor über die neuesten ragt,
Pyrker, der südlichen Deutschen Homer, wie der nördlichen Klopstock;
Blickt' ich auf Jene herab, blick' ich zu Dir nun hinauf.
Klein ist gegen Messias dein Held, doch kann sich mit diesem
Messen der Dichter; vermaß aber der Sänger sich nicht,

Der in Gott sich den seinigen wählt'? Auch blieb in dem Lied er
Unter dem Ziele zu tief, weil er zu hoch sich's gestellt.
Ueber das deinige schwangst du dich auf; denn nur Menschliches sangst du,
Selber ein Mensch, der im Staub immer kein Engel noch ist;
Freilich als Dichter doch mehr als ein Sterblicher. Lebt doch Achilles
Nur durch Homer im Gesang; Hiero von Pindar verklärt;
Gottfried selbst, des heiligen Grabs Befreier, durch Tasso;
Fingal durch Ossian nur, Helden durch Dichter allein!
So war's, wird es auch seyn, solange die sterbliche Macht nur,
Größere geistige Kraft frei zur Unsterblichkeit hebt.
Ueber dem Helden des Lieds schwebt auf der tragende Sänger;
Jener ist nur Ganymed, dieser der Adler des Zeus.
Aber wie kann der Begeisterte je den Begeisternden heben?
Wie den Christus der Christ? — Unter der heiligen Wucht
Sinkt anbetend er hin — Auch sank und betete Jener,
Der uns den Heiland besang, dunkler und dunkler, der Welt
Halb nur verständlich; geblendet vom Glanz zu himmlischer Helle
Ward zur elegischen Nacht ihm auch der epische Tag,
Zwar mit lyrischen Sternen besä't, doch ohne die Sonne,
Welche dem Epos allein Leben und Wärme verleiht.
Wohl erhabener hallt sein Lied von der Sünder Erlösung,
Als das deine, das nur Sklavenbefreiung besingt;
Aber das deinige tönt der Kunst gemäßer und schöner,
Klarer auch — hat man doch jetzt heiligen Dunkels genug.
Einfach wälzt es die Wogen daher, wie des Oceans Epos,
Nicht wie des Rheins Dithyramb, wenn er den Gletschern entstürzt.

Brüder mir seyd ihr indeß in ernster heiliger Andacht
Beide, der ältere doch er, der im Christengesang,
Brechend vor Allen das Eis des deutschen epischen Sprachborns,
Schwimmen nach griechischer Kunst, selber ein Schwan, uns gelehrt!
Sey mir wie Jener, obgleich selbst Greis am Rande des Grabes
Erst dir begegnend im Geist, herzlich als Vater gegrüßt!

Trost der christlichen Demuth.

(Math. 5, 3.)

Oft frug ich mich, nach mancher Aufbewahrung
Der glänzendsten Beispiele der Erfahrung,
Warum so schwer, vielleicht unmöglich, ist
Für jeden Hochbegabten — sey's zur Wehre —
Sey's zur Genußveredlung — sey's zur Lehre —
Zu seyn und bleiben ein bewährter Christ?
Warum der Menschheit öffentliche Lichter,
Der große Philosoph, der größ're Held,
Und mehr, als beide, noch der größte Dichter,
Zuerst auch räumen ernster Tugend Feld?
Warum auf diesem einzig treu bestehen
Die, arm an Geist, nichts haben, als ihr Herz,
Und, wenigstens so weit der Mensch kann sehen,
Mit dummen Augen blicken himmelwärts?
Warum bewund'rungswürdig sind hienieden,
Und mütterlich beschenkt von der Natur
Mit höhern Fähigkeiten, solche nur,
Die früh sich für das Laster keck entschieden.
Warum, mit einem Wort, in der Psychologie

Eins und dasselbe scheint Verbrechen und Genie?
Es ist das Resultat der Menschgeschichte,
Nach jedem ächt authentischen Berichte,
Mit einer einzigen Ausnahme nur,
Die man darum auch stellt ganz außer der Natur?

Ich konnte, wie gesagt, das Räthsel nie mir lösen:
Warum des Menschen größte Heldenkraft,
Und Tauglichkeit zur Kunst und Wissenschaft,
Um geltend sich zu machen, spielt im Bösen?
Und warum, wer sich opfert Pflicht und Gott,
Verglichen mit den ruhmbekränzten Andern,
Die auf dem Wege der Geschichte wandern,
Beständig wird der Welt und Nachwelt Spott,
Als — wenn auch nicht entblößt von allen Gaben —
Ermangelnd des Genies, das nur Heroen haben,
Und unerhoben über's Maß der Zeit
Unwürdig glänzender Unsterblichkeit.
Ich kämpfte lange gegen diese Wahrheit;
Ich wollte nicht, obgleich sie nur zu klar
Mir blitzte, daß die blitzende sey wahr,
Bis völlig mich durchdrungen ihre Klarheit.

Jetzt weiß ich aber, daß ein Himmel ist;
Denn hier kann selbst im irdisch Idealen
Nur Sünde glänzen, und nur Laster strahlen.
Wer hier die Palme trägt, ist sicherlich kein Christ!
Die Unschuld, wie die Tugend, wird auf Erden,
Wenn auch nicht stets verhaßt, doch stets verachtet werden.
Durch dieses Wissen ist das Räthsel mir
Gelöst. Ganz anders — tröstet euch, ihr Armen,
Für die hienieden sicher kein Erbarmen! —
Ganz anders, anders ist es dort als hier!
Seyd sicher, daß ein Himmel ist, ein Leben,
Worin nur wird geschätzt, bewundert und verehrt,
Was sich ein Jeder selbst hienieden hat gegeben;
Denn das allein hat unbedingten Werth.

Genie spielt nur Hauptroll' in ird'scher Zweiheit,
Natur beherrscht beherrschend die Natur;
Doch unbeherrscht von ihr, und Gott gehorchend nur,
Beherrschend selbst das Höchst' in jeder Creatur,
Spielt in der Ewigkeit des Christen Freiheit.

Propheten-Schicksal.

Ueber den Wolken der Zeit, die er aufklärt, wandelt der Seher,
Denkenden, dichtenden Gangs, lehrend und liebend zugleich;
Aber wie höher und edler, so weniger glücklich im Leben,
Stets im Verhältniß des Werths hier auf der Erde verkannt —
Sämmtliche Lichtverbreiter und Segenspender der Menschheit
Wurden hienieden verfolgt, vollends im eigenen Land,
Darbend und trauerumhüllt, verspottet, verhöhnt und verachtet,
Namen zerrissen sogar, statt nach Verdiensten gerühmt.
Dies war von je der Unsterblichen Loos, ist's, wird es auch werden,
Während des Daseyns Frist unter den Sterblichen stets.
Abend- und Morgenroth hat höchstens des Denkers und Dichters
Zeitliches Leben; doch nie Heitre des irdischen Tags;

Darin ähnlich der Sonne, die, glanzerblassend am Mittag,
Rosig beim Steigen nur lacht, lächelnd nur dann, wenn sie sinkt,
Regenbogen auch bildet am Tag, wie in seltenen Stunden
Himmlische Hoffnung im Blick, Wonne des Leidenden weint.

Gespräch zwischen mir und meinem Freund.
(Jean Paul.)
1825.

J. P.

Endlich doch wünschen Sie wieder einmal gelesen zu werden?

J. B.

Woraus schließen Sie das?

J. P.

Aus dem erscheinenden Buch.

J. B.

Wissen Sie, ob ich den Druck auch gewünscht?

J. P.

Nein, aber erlaubt doch; —
Das ist der lesenden Welt, wenn auch nicht Ihnen, ja gleich.

J. V.

Sey's! doch gedruckt zu seyn, und gelesen zu werden, ist schwerlich
Eins! zum wenigsten ich hoff', es sey lange noch Zwei.

J. P.

Aber mit Rücksicht bloß auf den Troß erbärmlicher Sudler.

J. V.

Nein, auf die Leser allein; jene vergaß ich dabei.

J. P.

Mir einbilden denn wollen Sie, Freund, daß drucken Sie lassen,
Ohne die mindeste Lust, daß es auch lese die Welt! —

J. V.

Nicht einbilden — beweisen, wenn's Noth. Es sollte mir leid thun,
Läse mich, was man die Welt, vollends die lesende, nennt.
Wär' ich vom Gegentheil nicht völlig gewiß, um die Wahrheit
Offen und rein zu gestehn, hätt' ich den Druck nicht erlaubt.

J. P.

Das ist ein Räthsel, und zwar in der Zeit, in welcher wir schreiben,
Drucken und lesen — zu deutsch: leben und weben und sind —

J. V.

Fügen Sie noch recensiren hinzu: vergehn und verwesen —

J. P.

Räthsel der Räthsel!

J. B.

Das scheint immer die Wahrheit, mein Freund!
Selbst die kleinste.

J. P.

Warum denn schreiben Sie?

J. B.

Weiß ich's? Warum lebt
Alles Lebend'ge? Warum quaken die Frösch' in dem Teich?
Glauben Sie etwa, damit sie höre der Bauer im Dörfchen?
O, da thun Sie gewiß Unrecht jeglichem Frosch.
Wär' auch taubstumm jedes Geschöpf in der Rund' um den Froschteich,
Würd' er quaken, und wär' Alles auch taub in dem Sumpf.

J. P.

Sagen Sie mir aufrichtig, im Ernst: Wenn Keiner Sie läse,
Würden Sie schreiben dennoch? streichen und feilen sogar?
Denn ich sehe, Sie haben nicht bloß gedacht und gedichtet;
Sondern auch fleißig gefeilt, wohl auch gestrichen —

J. B.

Gewiß!

J. P.

Ihretwegen allein?

J. B.

Ich schwör' es Ihnen. Seit Jahren
Dacht' ich an Leser nicht mehr, wünschte zuletzt sie auch nicht.

Die mich lasen, und heute vielleicht noch ohne Verachtung
Lesen würden, sind längst — Aeltere waren's — schon todt.
Die Periode der Sprache, der Kunst und der kühleren Dichtung
Nordens, worin die Vernunft mein Phantasiren erzog,
Ist schon lange vorbei; jetzt herrscht nur, was man Genie nennt,
Ohne Gedank' und Gesetz, ohne Cultur und Geschmack.
Klopstock, Lessing und Göth' und Voß und Schiller und Wieland —
Wem sind sie Muster wohl jetzt? Wer auch nur liest sie wohl mehr,
Wie man vor Jahren sie las, mit ernsterer Andacht,
Als man ein Modejournal oder ein Wochenblatt liest? —

J. P.

Zwei der Ersten, mein Freund! und zwei der Letzten, gesteh' ich,
Sind wie vergessen; denn selbst Schiller's Erinn'rung verhallt —
Doch, was an Huldigung alle die Fünf verloren, dem Sechsten
Wird es ja reichlich ersetzt! — So gleicht Alles sich aus.
Achtung für's Classische bleibt, wenn auch sechs Loose zusammen
Wurden geschlagen in eins, gleich ist die Masse des Ruhms.

J. P.

Classisch — ist Göthe nicht mehr, der Unsterbliche: mystisch romantisch
Ist er als Führer der Zeit, als Imperator des Heers,
Allstets Mehrer des Reichs. Wenn dem Classischen treu er geblieben,
Spuckt' er, wie Lessing und Voß, kaum philologisch noch hier —

Wäre, wo Klopstock kniet, wo Wieland tanzt, und wo Schiller
Schwebt, dem Gewimmel entrückt, welches noch stets ihn umquakt.
Aber, gewiß der Unsterblichkeit schon für die früheren Werke,
Rettet er sich durch den Rest auch für die sterbende Zeit.
Solches beweiset mir nichts für die Möglichkeit, Leser zu finden,
Wenn als Philister man längst wurde zu Grabe gebracht,
Alsdann auch scheintodt lag, ganz still, wie wirklich gestorben,
Zwanzig Jahre, worin ganz sich verändert die Welt.
Wäre mein scheinbarer Schlaf ein magnetischer etwa gewesen,
Ließ' ich's gelten; vielleicht läse man, was ich geträumt;
Aber ein ganz gemeiner Erstand'ner, der nichts von der Mystik,
Nichts vom Gespenstischen weiß — Sämmtliche werden ihn fliehn.

J. P.

Unrecht thun sie der lesenden Welt des besonnenen Deutschlands:
Wenn auch ohne Gesetz herrschte das rohe Genie
Einige Zeit — und noch jetzt vom südlichen Osten daherspukt —
Mancher ja kehrt zur Vernunft von den Phantasmen zurück.
Männer auch leben ja noch, für welche Sie, wären es zwölf nur,
Gerne durchdacht und gefeilt Alles, was noch nicht gedruckt.

J. B.

Fügen Sie, Freund! drei Frauen hinzu, von denen sogar zwei
Manches geschrieben der Welt würdig ewigen Ruhms —
Sey's! Es genügen mir dies', und — dürft' ich die Hälfte nur hoffen —
Denn ein Leser ist mir mehr als ein Publicum werth,
Wenn er versteht, was er liest, und prüft das Geles'ne mit Strenge,
Billigend nur, was er gut findet als schön und als wahr;
Huldigend dem, was er wahr erkennt, als gut nach dem Inhalt,
Huldigend dem, was er schön findet, als gut in der Form.
Sie alleine, mein Freund! in der Mitte jener Geneigten,
Gerne gesteh' ich's, (die Zahl zählt ja nur) sind mir genug.

An Nanine.

(Bei ihrer Abreise.)

Du batest mich im Schatten junger Sprossen
Mit kindlich-schelmisch lächelndem Gesicht,
Gelehnt an meinen Arm, die Augen zugeschlossen,
Die jüngste Muse mir, um ein Gedicht.

Du batest mich mit dieser holden Miene,
Die Leben winkt und Wonne selbst dem Tod;
Und, den du selbst vom Tod' erwecktest, o Nanine,
Dem wäre diese Bitte nicht Gebot?

Der Unschuld Wink gehorcht der Unschuld Sänger —
Die zart'ste Pflicht hat er noch nie verletzt —
Er widersteht dem Ruf des Himmlischen nicht länger,
Und hätt' er nie gesungen, säng' er jetzt.

Doch kein Gedicht, du Süße! Dichtung schillert
Dem Bogen gleich im leichten Nebeldunst,
Und was auf deinen Wink der alte Sänger trillert,
Ist Lied des Herzens, nicht Gesang der Kunst.

So höre denn das Seufzen, ohn' Erröthen,
Des Vaters, der von einer Tochter schied,
Laß durch dein horchend Ohr tief in das Herz dir flöten
Sein sterbend dir gesung'nes Schwanenlied.

Als ich in dir noch blühen sah den Engel,
Deß ird'schen Staub, als Tochter, ich begrub,
Hob noch einmal empor der Hoffnung Lilienstengel
Die Krone, die mich einst zum Himmel hub —

Du scheidest nun von mir. Zum zweitenmale
Begräbt der Tochter Staub des Vaters Schmerz —
Entschwunden sind mir nun der Unschuld Ideale —
Der Holden Grab ist mein erstarrtes Herz.

Hoch über Sternen blüht schon jene Blume!
Dir, o Nanine! fiel des Lebens Loos!
O bleib' hienieden in der Unschuld Heiligthume
Bewahrt dem Vater, wie in Gottes Schooß!

An Joseph Dessauer.

1 8 2 5.

Unschuld'ger, frommer, heller, im Gewimmel
Der Huldgestirn' an meines Abends Himmel
Mir aufgegangner schöner Jünglingsstern!
Wie wird dein Bild in jedem Andachtschore,
Nicht meinem Auge nur und meinem Ohre,
Vorschweben, wenn du selbst mir sinnlich fern!

Sey herzlich innig von dem alten Sänger,
Solang er noch auf Erden lebt und länger,
Gedankt für jeden Blick und jeden Ton,
Worin du ihm so hell geoffenbaret,
Was in zween Söhnen Gott ihm noch bewahret,
Seitdem sein jüngster Engel ihm entflohn!

Ich wünschte von der Erde mich zu fernen,
Als plötzlich mich von hellen Lebenssternen
Ein holder Kreis in Karlsbads Nacht umgab —
Auch du hast, nächst dem hellsten, der mir lächelt,
Die matte Lebenslust neu aufgefächelt,
Ich sehne mich nicht länger nach dem Grab.

Seitdem mein Schwanenlied, von dir gesungen,
Mir sanfter in das wunde Herz geklungen,
Bin ich für Sang hienieden wieder da —
Und seit ich meinen Psalm bei deinem Singen
Von Assaph's eigner Harfe hörte klingen,
Tönt fürder froher mein Hallelujah!

An meinen satyrischen Waffenbruder.

1 8 2 5.

Man sagt, du sey'st fränkisch,
Halb Schwab', halb Bavar',
Wenn Stocksax nicht gar,
Derb, trotzig, und zänkisch —
Gesetzt es sey wahr;
Es sagt' an der Elbe
Der Göz' und der Klöze
Und sämmtlicher Flöze
Laut jammernde Schaar
Von Lessing dasselbe —

Man sagt, du sey'st spitz,
Und schneidend und bitter,
Gewaffnet mit Blitz,
Gehüllt in Gewitter,
Ein furchtbarer Ritter,
Geharnischt in Witz,
Deß Schild der Meduse
Schon tödte, wer nicht
Verhüllt das Gesicht
Bei'm Nahn deiner Muse.
Dein Odem sey Gift,
Dein Blut sey nur Galle,
Die Hand eine Kralle —
Was dieses betrifft,
Mich macht's nicht verblüfft;
Es quakten desgleichen
In englischen Teichen
Einst Alle von Swift.

Mit Donner im hohen
Erschütternden Drohen
Erschrecket dein Blitz —
Mit drollichten Scherzen
Verscheuchet die Schmerzen
Dein lachender Witz,
Das lassen dir Alle —
Die sämmtliche Schaar
Der Feinde sogar.
O! wärst du im Falle
Der Modegenien
Von Hamburg bis Wien,
Die stets nur klauriren
Auf Wegen und Stegen,
Wo Niemand thut fegen,
Und nie sich geniren;
Da die Polizei
Bleibt ruhig dabei —
Und sämmtliche Hasen
Der kritischen Straßen
Ganz ohne Partei
Sich halten die Nasen.
Und müßtest du laufen,
Wie sämmtliche Haufen,
Par nuit et par jour,
Stets mehrend den Dünger
Der Göthe'schen Jünger
Mit Makulatur —
Ja, wolltest du, Spötter
Der neuesten Götter,
Nur kehren den Spott
Von Paulen und Petern
Und ihren Anbetern
Auf Tugend und Gott;
Du würdest, trotz allen
Satyren, gefallen
Der schmierenden Brut —
Und, in dem Gekreische:

„Still!“ würden sie sagen,
„Mag er uns auch plagen,
Gleich viel was er thut!
Er ist ein Anbeter
Von Paul und von Peter,
Fleisch von unserm Fleische,
Blut von unserm Blut.“

Doch wenn auch das Aechte
Du öfters getadelt,
Wie Mehrere schrein
(Ich hab's nicht erprobt) —
Du hast doch das Schlechte
Noch niemals geadelt,
Mocht's mächtig auch seyn,
Und niemals gelobt —
Darin bist du rein!
Die Reinheit nun eben,
Die seltenste jetzt
Im Schreiben und Leben,
Entschied mich zuletzt.
Was geht mich die Rüge
Des übrigen an,
Was sonst du als Dichter,
Als Kläger und Richter,
Und Sprecher gethan? —
Vielleicht auch nur Lüge!
Wenn auch was zu Herbes,
Und Hartes und Derbes
Mißfällt mir an dir:
Viel mehr von dergleichen
Satyrischen Streichen,
Die über dem Ziele
Wegfliegen im Spiele,
Verdamm' ich an mir.
Bin jetzt ich auch mild,
Ich führte vor Zeiten
Nicht immer im Streiten
Das Lämmchen im Schild.

Sich schlagen zum Ritter
Auf jeglichen Splitter
Thut freilich kein Christ,
Der Balken nicht frißt;
Allein unter Narren,
Wo Alles ist Splitter,
Und drüber nur Sparren,
Wird leicht man zu bitter,
So süß man auch ist.
Der Honig wird Galle
In solcherlei Falle:
Ist auch man ein Dichter
So sanft wie Virgil
Im hirtlichen Spiel, —
Man wird im Gedränge
Von jenem Gelichter,
Zumal durch die Menge
Unbärtiger Richter,
Zuletzt Juvenal
Im Dienst der Moral.

An Teutona.

Am Grabe Jean Paul's.

Hier ruht Friedrich Richter, der sinnvollen Dichtung Johannes,
Und der Beredsamkeit Paul, Beid' unzertrennlich vereint
In dem Einen, der, doppelt zugleich, o Wunder! und einzig,
Ueberstrahlte das Heer einzelner Stern' in der Nacht

Deutscher Begeisterung. Ach! den trauernden Freunden entschwand er;
Aber uns lassend den Geist, welcher in Thränen auch lacht.
Weint denn und lächelt zugleich am Grabe des friedlichen Richters,
Der uns in Wonnen geweint, stets, und in Schmerzen gelacht!
Doppelten Trost, als Johannes und Paul, nachließ er dem neuen
Reinen poetischen Bund, den in des älteren Sumpf
Er uns errichtet, wie Jen' auf dem Schutt mosaischer Trümmer
Christi Kirche gebaut, liebend und lehrend zugleich.

Weinen und Lachen ist wechselndes Loos, wie Bedingung der Menschheit,
Die zween Gipfeln entquoll immer gedoppelten Laufs,
Ewig im Endlichen stets, und stets im Ewigen endlich —
Dieß' Offenbarung hat er schriftlich, wie Keiner, entwölkt!
Jetzt ist der menschlichste Seher zum Ueberseher der Erde
Himmelgestiegen, und sieht auf die Verlass'ne herab,
Weinend und lächelnd zugleich, in der Mitte der Jünger, nach welchen
Er sich hienieden genannt, weil er sie geistig vereint!

Heilig, o Deutschland! sey dir sein Ernst, doch heilig sein Scherz auch!
Jener von diesem entblößt wäre nur schwärmender Tod,
Letzterer ohne den ersten doch auch nur gaukelndes Leben;
Gatte sie beide nunmehr, wie der Verklärte gethan!
Lies und studire forthin des Entrückten heiligen Nachlaß,
Shakspeare lassend dem Volk, dem er ein eigner Jean Paul,
Lassend den übrigen Fremden ihr eigenthümliches Geistgut, —
Mehr ist zu finden in ihm dir, als in jenen gesammt.

Reichthum an Geist besaß er, der unerschöpflichen Sprache,
Seiner und deiner, gemäß, Volk, das in dieser nur lebt!

Sey fortan nun ihrer und seiner würdig, o Jugend,
Welche sie beide mit Geist, Mutter und Vater, begabt!
Trag' ihr jetzt aufblühender Sohn, gereifet, der Nachwelt
Früchte, noch schöner, als die, die uns die Schule gebar!

An die jungen Dichter.

— — In Poesie
Wer finden will, der suche nie.

In meiner Jugend plagt' ich oft und lange
Mich mit dem Suchen, so nach Form, wie Stoff,
Zu jedem noch so winzigem Gesange;
Mir war sogar um die Gedanken bange,
Daß solche ja nicht fehlten in dem Klange —
Als müss' ein Dichter thun, wie's thut ein Philosoph.

„Es findet nur wer sucht!" seufzt' ich verlegen,
„Apollo selbst, der Gott, ja macht' es so:
Wie jagt' er nicht in sämmtlichen Gehegen
Des Dichterwilds, auf ungebahnten Wegen,
In eignen Spuren, und auf fremden Stegen,
Nach einer Daphn' herum, die ihn doch immer floh!"

Es fiel mir ein zuletzt, nach langem Jagen,
Wobei trotz aller Müh' ich nichts gewann,
Mit eitlem Suchen mich nicht mehr zu plagen,

Mir etwas Ruh' auch nicht ganz zu versagen —
Und mit Gedanken-Daphnen 's drauf zu wagen —
„Wer weiß, ob ungesucht nicht eine kommen kann?

Sie werden dich ja," sprach ich, „doch nicht hassen;
Du spieltest ihnen nie den kleinsten Streich,
Anstatt der schüchternen stets aufzupassen,
Als wolltest du sie fangen oder fassen,
Versuch einmal, dich suchen auch zu lassen!"
Und in der That: es kam mir eine gleich.

Sie flogen eine nach der andern immer
(Zuletzt sogar in Reihen, wie geschaart)
Von selbst — gesucht, gelockt, gerufen nimmer —
Hinein in meines Hirnchens offnes Zimmer,
Bei jedem Morgen- oder Abendschimmer,
Die wenigstens, die hier ich aufbewahrt.

Doch laßt euch, junge Dichter, nicht verleiten!
Zwar vor Apoll lief Daphne stets zurück,
Endymion war in so fern bei weiten
Gescheiter, das will ich euch nicht bestreiten,
Der Spruch hat sich bewährt zu allen Zeiten:
Es kömmt im Schlafe stets den Sterblichen das Glück; —
Doch nur nach langer Müh' und treuem Fleiße
Schläft, um die flücht'ge Daphne nicht zu scheuen,
Der Dichter, der sich ihrer will erfreuen,
Hinlänglich ruhig, sanft, und leise.

An die heutige deutsche Jugend.

1 8 2 6.

„Fremder!" hört' ich laut aus allen
Deutschen Hainen einst erschallen —
(Ach; denn auch das Schweigen spricht)
„Uns gefällt dein Opfer nicht."

Ich erröthete verschwiegen,
Lassend in dem Pulte liegen
Volle achtzehn Jahre lang
Was ich Deutsches schrieb und sang.

Aber ohn' es zu berichten,
Fuhr ich immer fort zu dichten
In der alten Meister Spur
Für die wen'gen Kenner nur.

Erstlich: weil ich zu gefallen
Nie gewünscht, am mind'sten Allen;
Zweitens: weil der Muse Spiel
Diesen mehr als mir gefiel;

Endlich: wenn mit seinen Stücken
Nicht der Spieler kann entzücken
Eine selbst von Albernheit
Aeußerst leicht entzückte Zeit,

Thut er besser, dünkt mich immer,
Spielend auf dem eignen Zimmer,
Wenigstens als Meister sich
Nicht zu zeigen öffentlich.

Warum dennoch die geringe
Gab', als Greis, ich jetzo bringe, —
Nicht, was mir die Muse gab,
Lieber nehme mit in's Grab?

Dies, in meinen letzten Tagen,
Will ich dir, mein Leser, sagen:
Erstlich: weil bei'm letzten Flug
Ich der Kenner fand genug, —

Zweitens: weil im Musenspiele
Pfuscher ich jetzt fand so viele,
Daß mir fiel bei'm Hören ein:
Du wirst jetzt willkommen seyn —

Endlich: weil die frühern Schüler
Aelter jetzt und immer kühler,
Gleichsam von sich selber satt,
Keuchen bis zum Tode matt,

Während jüngere, die Geister
Alter lang' vergeßner Meister
Aufbeschwörend dort und hier,
Neuen Muth auch geben mir.

Dir, o neue deutsche Jugend,
Die für Wahrheit, Freiheit, Tugend,
Und Vernunftreligion,
Aufwächst in der Blüthe schon,

Weih' ich was ich aufbewahret,
Nur für dich zum Druck erspart,
Hoffend fast bei jedem Strich,
Den die Feder macht, auf dich!

An Elisa von der Recke.

(Am 20. Mai 1826.)

Die an der Spitze du stehst des edleren Theiles der Menschheit
(Waren doch Christinnen längst mehr noch als Christen mir werth,
Wie auch im Ganzen das Weib als der Mann, die Mild' als die Härte) —
Hellste der Perlen, und auch reifste nun deines Geschlechts!
Du, das Muster der sanftesten Fraun, hienieden schon Engel,
Geistig von Allen verehrt, herzlich von Allen geliebt,
Die dich gekannt, Elisa, die gern ich Urania nenne,
Weil ich im Traume dich so, damals ein Jüngling, genannt,
Ahnend, was jetzt ich am Rande des Grabes, o Heil mir! gefunden!
Sey mir am zwanzigsten Mai festlich gesegnet, mit Dank.
Holdeste Lehrerin! Fürstin im Kreis der weisesten Frauen,
Denen zu Füßen ich das lernte, was Werthes ich weiß,
Werthes ich fühl', und vielleicht der Nachwelt Werthes vollende!
Singen möcht' ich! mir quillt tief in dem Busen Gesang —
Singen möcht' ich, begeistert von dir, mein heiligstes Herzlied,
Singen, am heutigen Fest, freudig den Schwanengesang.
Aber dich sang, Elisa, dein eigener, würdiger Sänger!
Welchem Dichter wohl tönt immer in's Ohr und in's Herz

Sein Elisagesang zu Urania's heiliger Harfe,
Der sich erkühnete noch, dich zu besingen nach ihm?
Und nun vollends ich Sterbender — ach! mit entathmeter Kehle
Stöhnen ein ächzendes Lied? — Nein! in der Seele verstumm's,
Bis ich dir singen es kann dort oben mit würdiger Stimme,
Wo wir noch sichrer als hier, Himmlische! wieder uns sehn! —

Der Himmelsruf.

Schwanengesang an die Griechen.

Im Herbst 1826.

Noch immer droht, obgleich das Paradies verloren,
Hienieden jeden Augenblick
Dem Geist, deß Streben mehr als Erdgenuß erkoren,
Das erste paradiesische Geschick.
Den Baum des Lebens dürft ihr frech umreißen,
Um unten auf dem Boden weit und breit
Gemach zu fressen alles Obst der Zeit;
Doch weh dem Sterblichen, der wagt nur anzubeißen
Den Apfel der Unsterblichkeit!

Der erste Mensch verlor die Menschenrechte,
Weil er versuchte, Göttern gleich zu seyn;
Prometheus, Rettung bringend dem Geschlechte,
Ward festgeschmiedet an den Riesenstein;
Der Weisheit lehrte, trank den Schierlingsbecher;
Und der Erlöser selbst, des Himmels Stolz,
Ward mit dem niedrigsten der Erdenschächer
Zugleich bestraft, genagelt an das Holz.

Steil, eng und mühsam ist die Bahn erhab'ner,
Für Licht und Freiheit und Beseligung
Der Menschheit kämpfender Begeisterung:
Umringt von offnen Schlünden, unbegrab'ner,
Herabgestürzter Helden, die voran
Geschritten diese, fern von Ruhezelten
Und Zufluchtshütten, öde, kahle, selten
Betretne, weltverborgne Himmelsbahn.

Was giebt, trotz ihren Warnungszeichen allen
(Denn viele Kreuze, schwarz, voll Todesgraun,
Sind bis zum höchsten Culm auf ihr zu schaun),
Dem Pilger wohl den Muth, sie noch zu wallen?
Was ruft, was stärkt, was hebt ihn unter allen
Lauinen, die mit lautem Wiederhall
Von Schreckhornfirsten donnernd niederfallen?
Den Himmelsruf hört nie die feige Meng' erschallen,
Der Held der Freiheit hört ihn überall.

Ihn hörte Stephanos und alle Christi=Jünger,
Und sahn, dem Staub im Sterben schon entflohn,
Als Weltmachttrotzer, als Sich=selbst=Bezwinger
Und der hochwinkenden Unsterblichkeit Erringer,
Hienieden Gottes Himmel offen schon.

Du, immer größres Griechenvolk! je kleiner
Wird deine Schar, dein Vorrath und dein Land,
Gesammtkreuzträger — im Verbluten Einer —
Du hörst erschallen jenen Ruf, wie Keiner,
Seit der Apostel Christenthum verschwand!
Du läßt dich von Sirenen nicht bethören,
Begleitet rings von Zauberflötenröhren,
Die dir vorlullen ihren Rettungsplan:
Dich armen, schutzbedürft'gen zu erlösen
Von äußerm, innerm Krieg und allem Bösen,
Als ihren römischsel'gen Unterthan.
Du fährest fort, auf Gott allein vertrauend,
Irrlicht verachtend, stets nach oben schauend,

Entblendet jetzo von der Bruderhülfe Wahn,
Nur jenen hohen Himmelsruf zu hören,
Der luftbegleitet von der Väter Geisterchören
In's Herz dir klingt auf deiner Martyrbahn.

Erhab'ne Griechen! bleibet bis an's Ende
Dem heil'gen Rufe treu! Er ruft
Von Gottes Thron herab, bis in die Gruft
Der letzten Freiheit, durch gesprengte Kerkerwände!
Vergießt mit stets erhöhtem Heldenmuth
Im Kampf mit den Unheil'gen euer Blut!
Fahrt fort mit dessen unverdroßner Spende,
Bis euer ganzes heil'ges Attica,
Wohin der Pilger in der Wüste trete,
Darstellt, gleich Missolonghi, eine Schädelstätte,
Ein großes, blutumfloßnes Golgatha!

Dort laßt die Feinde unter sich vertheilen
Den Rest von Pulver, Geld und Proviant,
Den eure Freunde — bei'm Verweilen
Der stets gehofften Hülfe — trotz dem Eilen,
Ach! jetzt zu spät vielleicht euch zugesandt.

Eilt, eilt dann weg von hier mit allen euren Wunden,
Hinauf in's Freie, wo man euch begehrt,
Wo Engel eure Kränze schon gewunden.
Es ist, seitdem sich's mit Barbaren feig verbunden,
Bis einmal es euch rettungswerth gefunden,
Europa eines Volks von eurem Rang nicht werth.

An Tanatos.

Du, der du wohnst in jenen stillen, milden,
Dem Aug' und Ohr verborgenen Gefilden,
Von Schmerz und Wonne gleich entlegen weit,
Entführe mich, gehüllt in linde Düfte,
Zum sichern Zufluchtsort der Sterblichkeit!
O, säume länger nicht, ersehnter Schlummer!
Mein letztes Lied ist deinem Thron geweiht:
Die Nacht bricht an für meine Lebenszeit —
Ach! ich bin müde von des Tages Kummer,
Und matt von seines Abends Seligkeit.

Zuversicht.

Ich weiß es: ich bin ewig. Endlich nur,
Mußt' ich in jedem Augenblick entstehen,
In jedem nächsten Augenblick vergehen,
Wie Alles in der sinnlichen Natur.
Nur meinen Körper kerkert diese Flur,
Mein Geist durchdringt ihr Dach und ihre Wände,
Und kreist erhaben über Ort und Zeit,
Bestrahlt von Gott im Ring der Ewigkeit!
Er hebt empor zu dir, o Vater! diese Hände,
Die bald verdorren, während, nie verweht,
Sich über'n Staub aufschwingt sein Dankgebet
Für deines ew'gen Lebens ew'ge Spende.
Heil mir! geschlummert hab' ich und gewacht,
Geliebt, geträumt, geruhet und gedacht,
Ich weiß von Licht und Schatten, Tag und Nacht —
Doch nichts von meinem Anfang oder Ende.

Anmerkungen

zu den Gedichten der zweiten Periode.

Parthenais an Manzoni. S. 3. Dies Gedicht bezieht sich darauf, daß, nachdem die Parthenais von Fauriel in's Französische übersetzt worden war, Baggesen von Manzoni das Versprechen erhielt, er wolle sie in's Italiänische übertragen. Jene französische Uebersetzung ist in poetischer Prosa; Manzoni wollte terze rime gebrauchen. Aus welchen Gründen die Arbeit unterblieb, ist uns unbekannt.

Ja und Nein, oder der kurzangebundene Freier. S. 27. Diese, auch in dänischer Sprache vorhandene, nur mit verändertem Eingang versehene, scherzhafte Erzählung mag als deutsche Probe in einer Gattung gelten, worin B. schon früh als dänischer Dichter die Meisterschaft erlangte.

Eurydice im Tartarus bei der Ankunft des Orpheus. S. 64. Scene aus einem nicht vollendeten Singspiel.

Rundgesang. S. 82. Zum genauern Verständniß dieses Liedes verweisen wir auf die Scheerenschleiferlieder unter den Gedichten der ersten Periode, und auf Baggesen's Briefwechsel mit Reinhold, aus welchem das freundschaftliche Verhältniß zwischen Beiden erhellt.

Der erwachte Tag. An Alexander. S. 88. Ein Gegenstück zur Freiheitshymne: „Der jüngste Tag," unter den Gedichten der ersten Periode, B. II. S. 33; Jetzt und Künftig. An Brinkmann. S. 105. und Nun und Ehemals. An Baggesen. S. 124. Wir haben uns mit der bereits vor Jahren gegebenen Zustimmung des Verfassers erlaubt, Brinkmann's Epistel an Baggesen, auf welche Baggesen's Epistel nur die Antwort ist, hier abzudrucken, weil diese ohne jene nicht ganz verständlich wäre.

An Helia Helionore. S. 130. Strophe 4. „Nanna's Sänger.“ So konnte der Dichter sich mit Recht nennen, da er bereits durch seine Lieder an Nanna als dänischer Petrarch anerkannt war. Nanna, die Geliebte des Dichtergottes Baldur, war der aus der nordischen Mythologie geliehene Name, unter welchem der Sänger das Ideal seiner Dichterliebe personificirte.

Letzte Dichterliebe. Unter dieser Ueberschrift haben wir eine Reihe von 34 Gedichten zusammengestellt, welche zu den dänischen Liedern an Nanna eine Art von Gegenstück in deutscher Sprache bilden. Die liebenswürdige und hochverehrte Frau, an welche sie zunächst gerichtet waren, hier näher zu bezeichnen, ist uns nicht erlaubt; auch wäre es überflüssig, da ohnehin in solcher Dichterliebe sich Dichtung und Wirklichkeit nicht von einander scheiden lassen. Daher auch nicht unpassend ein zwar früher entstandenes Gedicht: „Meine Göttin,“ das zum wahren Standpunkt erhebt, die Reihe eröffnet.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druckfehler.

I. Band. Parthenais.

Gesang I. Seite 9. Vers 120. statt des Lütschenen lies der Lütschenen.
Ges. II. S. 28. Inhalt. Zeile 3. st. dem Kirchweihfeste l. einem Hochzeitfeste.
Ges. III. S. 64. V. 197. st. ihr Odem l. den Odem.
" " S. 65. V. 220. st. Hinigen l. Einigen.
Ges IV. S 94. V. 286. st. höher l. höhere.
Ges. VI. S. 133. V. 205. st. Nesten l. Nestern.
Ges. VIII. S 175. V. 197. st. au l. auf.
Ges. IX. S. 191. V. 33. st. schwillende l. schwellende.
" " S. 204. V. 303. st. göttlich l. göttliche.
Ges. X. S. 222. V. 252. st. hekatomphylos l. hekatompylos.
Ges. XI. S. 230. V. 23. st. auf l. zu.
" " S. 239. V. 197. st. Eiger l. Eigers.
" " S. 246. V. 334. st. Vereinigung l. Vereinung.
Ges. XII. S. 255. V. 71. st. welchen l. welchem.

II. Band. Gedichte der ersten Periode.

Seite	9.	Zeile	5.	statt doch lies noch.
"	10.	"	10.	am Ende der Zeile setze einen Punkt.
"	68.	"	11.	st. den l. denn.
"	139.	"	19.	st. ihre l. ihr.
"	190.	"	13.	v. u. st. Jahre l. Jahren.
"	203.	"	16.	st. beißen l. heißen.
"	360.	"	13.	st. aufhebend l. aufgebend.

III. Band. Faust.

Seite 9. Zeile 4. v. u. statt 'S st lies 'S ist
= 53. = 12. v. u. st. Gelehren l. Gelehrten.
= 73. = 8. st. Hülle l. Fülle.
= 77. = 4. st. Daus l. Dank'.
= 115. = 4. st. mancher l. manches.
= 127. = 5. st. diese l. dieser.
= 160. = 6. st. Keine l. Keinen.
= 193. = 7. st. Sie l. Hier.
= 211. letzte Zeile nach den Worten „Auf dem Theater, wie auf Erden", soll die Zeile stehen „Das ohne Scheu gehört darf werden," – welche fälschlich am Ende der folgenden Seite steht.
= 273. Zeile 4. st. Nisseljungen l. Niffeljungen.
= 276. = 10. v. u. st. ha' l. hab'.

IV. Band. Adam und Eva.

Seite 65. Zeile 23. statt unsern lies uns're.
= 70. = 14. das Komma soll anstatt nach dem Worte seyn nach sogar stehen.
= 96. = 9. v. u. das Komma anstatt nach Schwäche nach selbst.
= 100. = 10. st. welchen l. welchem.
= 152. = 11. v. u. st. ihn l. ihm.
= 183. = 12. st. ihn Sie l. Sie ihn.
= 196. = 19. nach Lüfte setze einen Punkt.
= 207. = 3. v. u. st. ihr l. Ihr.
= 216. = 8. v. u. st. Manne l. Mann.

Epigramme.

= 230. = 6. nach spricht setze einen Punkt.
= 241. = 7. v. u. st. ihn l. ihm.

V. Band. Gedichte der zweiten Periode.

Seite VIII. Zeile 10. statt Nanie lies Nanine.
= 29. Zeile 7. v. u. st. Schwanzsonett l. Schwanz, Sonett.
= 30. = 7. st. auch nicht l. nicht auch.

Seite	33.	Zeile	6.	v. u. st. geparrt l. gepaart.
"	35.	"	1.	st. ihn l. ihm.
"	43.	"	7.	st. mit einem Wort: verlegen; l. mit einem Wort verlegen.
"	44.	"	14.	st. Beben l. bebend.
"	53.	"	23.	st. zur l. der.
"	71.	"	5.	v. u. st. sie l. sich.
"	84.	"	8.	S. 85. Z. 1. und S. 86. Z. 17. st. Uvda lies Urda. u. s. f.
"	100.	"	9.	streiche das Wort seligste.
"	127.	"	25.	nach Joch setze einen Punkt.
"	187.	"	7.	st. öffnet l. öffnete.
"	197.	"	13.	st. Simmen l. Simme.
"	230.	"	3.	st. für l. durch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baggesen, Jens, / Baggesen, Carl Albrecht Reinhold, / Baggesen, August,

Jens Baggesen's poetische Werke in deutscher Sprache

Bd.: 5

(1836)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB K 5(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420190-1